



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Entwicklung und Verortung des Behindertensports im nationalen Sportraum Österreich

Verfasser

Florian Reiter

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im August 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei dir, liebe Kathrin bedanken, da du mir während dem Schreiben dieser Arbeit so viel Kraft gegeben hast und immer für mich da warst. Ein ganz besonderer Dank gilt auch meinen lieben Eltern, die mir nicht nur geholfen haben, dieses Studium finanziell zu ermöglichen, sondern – viel bedeutsamer – mir das dafür nötige Rüstzeug mit auf meinen Lebensweg gaben. Meiner kleinen Schwester Hannah und meinem Bruder Lukas danke ich dafür, dass ihr mir in sehr anstrengenden Phasen geholfen habt, den Blick auf wesentliche Dinge im Leben nicht zu verlieren.

Meiner Cousine Ruth gilt ein großer Dank für ihr Korrekturlesen. Die Anzahl langer Schachtelsätze wurde drastisch reduziert und sollte die Arbeit somit lesbarer machen. Ein Dankeschön auch an Frau Dr. Ursula Naue, die mir bei vielen Fachfragen weiterhelfen konnte. Bei meinen Diplomarbeitsbetreuer Dr. Roman Horak möchte ich mich für den wertschätzenden Umgang bedanken. Nach einigen Gesprächen ist es schließlich gelungen, mein zentrales Forschungsinteresse auf den Punkt zu bringen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Zentrale Konzepte und Begriffe	8
2.1 Was ist Sport?	8
2.2 Behinderung als soziales Konstrukt	15
2.3 Ebenen des Behindertensports.....	21
2.4 Theoretische Überlegungen zum nationalen Sportraum	33
3. Konstitution des Behindertensportraumes in Österreich.....	48
3.1 Eine Vorgeschichte des Behindertensports	49
3.2 Die Zeit des Wandels.....	66
3.2.1 Wandel auf internationaler Ebene.....	66
3.2.2 Wandel in Österreich – begriffliche und organisatorische Neuorientierung.....	74
3.2.3 Konfliktpotentiale im Zusammenhang mit diesen Veränderungen	88
3.3 Status quo	103
3.3.1 Wie findet das Konzept des nationalen Sportraumes Anwendung auf den Behindertensport in Österreich?	104
3.3.2 Politische Kräfte im Behindertensportraum	108
3.3.3 Mediale Bedeutung des Behindertensportraumes	122

4. Verhältnis des Behindertensportraumes zum „generellen“ Sportraum.....	140
5. Schlussbemerkungen.....	147
6. Literaturverzeichnis	150
7. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	159
8. Abkürzungsverzeichnis	161
9. Anhang.....	163
10. Abstract.....	174
Lebenslauf.....	176

1. Einleitung

Die (politik-) wissenschaftliche Betrachtung von Sport und dessen Interaktion mit den Bereichen Politik, Ökonomie, Kultur und Massenmedien, bietet eine Menge sehr interessanter Fragestellungen. Für wissenschaftliche Arbeiten mit dieser Thematik ist noch deutlich mehr Legitimationsarbeit zu leisten, wenn man sich abseits des „politologischen Malesstream/Mainstream“ (Spitaler 2005, 19) befindet und mit weiter gefassten Konzepten des Politikbegriffs arbeitet. Nicht nur mein eigenes Interesse an Sport – sei dies durch die unterschiedlichsten Erfahrungen als aktiver Sportler oder das intensive Verfolgen der sportlichen Medienberichterstattung und von Sportdiskursen – sondern auch die Feststellung, dass es im deutschsprachigen Raum sehr wenig Arbeiten gibt, welche sich explizit mit den Vernetzungen von Sport, Politik, Ökonomie, Kultur, Massenmedien und Behinderung befassen, haben das Interesse bestärkt meine Diplomarbeit in diesem Themenbereich anzusiedeln. Gerade im Zusammenhang mit Behindertensport werden diese weißen Flecken der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stark sichtbar.

Mein zentraler Forschungsschwerpunkt ist die Fragestellung, wie sich der nationale Behindertensportraum in Österreich nach 1945 entwickelt hat und welche grundlegenden Veränderungen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgemacht werden können. Neben der Entwicklung und Transformation des Behindertensportraums, sollen dessen Überschneidungen und Interaktionen mit dem „generellen“ Sportraum analysiert werden. Dabei gilt es die Grenzen zwischen Behinderten- und Nicht-Behindertensportraum zu erforschen, bzw. eine Aufrechterhaltung dieser Grenzen zu hinterfragen.

In einem ersten Schritt werde ich meine Arbeitsdefinitionen von Sport und Behindertensport diskutieren, da es sich hierbei nicht nur um zentrale Aspekte

für diese Arbeit, sondern auch um sehr häufig und in mannigfachen Zusammenhängen im sprachlichen Alltag verwendete Begriffe handelt. Genau aus diesem Grund erscheint es mir wichtig, die unterschiedlichen Bedeutungsvarianten aufzuzeigen. Grundlegend für die Thematik des Behindertensports ist eine Diskussion darüber, was man unter „Behinderung“ und „behindert sein/werden“ versteht. Ein zentrales Anliegen sehe ich des Weiteren darin, den Menschen als Ganzes in den Mittelpunkt zu stellen. Dies möchte ich im Rahmen dieser Arbeit auch durch die Schreibweise „Menschen mit Behinderung“ (MmB) zum Ausdruck bringen, denn nicht die Behinderung sondern der Mensch steht im Vordergrund.

Nachdem die grundlegenden Definitionen, Diskussionen und Fragestellungen zu den Begriffen Sport, Behinderung und Behindertensport ausführlich in Kap. 2.1 dargelegt wurden, werde ich in Kap. 2.2 die verschiedenen Konzeptionen zu (nationalen) Sporträumen (*sport spaces*) diskutieren. Dabei sind u.a. die Arbeiten von Pierre Bourdieu, Andrei S. Markovits, Steven L. Hellermann, Roman Horak bzw. Georg Spitaler von großer Relevanz für meine Arbeit (vgl. Bourdieu 1993, Markovits/Hellermann 2001, Horak/Spitaler 2003).

Im Hauptteil der Arbeit – der Konstitution des Behindertensportraums in Österreich – wird in einem ersten Schritt die Entwicklung des Behindertensports in Österreich skizziert und auf markante Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zum Nicht- Behindertensport hinsichtlich bestimmter Entwicklungstendenzen bzw. -Stadien, eingegangen (Kap. 3.1). Nach der einleitenden Vorgeschichte des österreichischen Behindertensports wird in Kap. 3.2 dessen Transformation beschrieben. Die verstärkte öffentliche Aufmerksamkeit, die Orientierung am modernen Hochleistungssport, sowie strukturelle Veränderungen im Bereich des österreichischen Behindertensports sind dabei signifikante Indikatoren, welche diesen Umbruch charakterisieren. Wie sich die Situation des Behindertensports

in Österreich im Jahr 2009 darstellt, welche Veränderungen seit der Umbruchphase auszumachen sind und welche politische und mediale Bedeutung der Behindertensport aktuell inne hat, wird in Kap. 3.3 analysiert. Das Verhältnis des Behindertensportraums zum „generellen Sportraum“, die Überschneidungen dieser beiden Bereiche, sowie das Infrage stellen der Differenzierung in Behinderten- und Nicht- Behindertensport, sind die Kernfragen in Kap. 4. Eine Kurzzusammenfassung dieser Arbeit und die zentralen Erkenntnisse werden abschließend in Kap. 5 behandelt.

2. Zentrale Konzepte und Begriffe

Zur Klärung meiner Arbeitsdefinition von (Behinderten-) Sport, ist es notwendig die Begriffe Sport, Behinderung und Behindertensport im Einzelnen zu diskutieren.

2.1 Was ist Sport?

Eine wissenschaftliche Definition von Sport gestaltet sich sehr schwierig und es wäre ein zu weit gefasstes Unterfangen, Sport in all seinen unterschiedlichen Bedeutungsvarianten in einer verallgemeinernden Definition zusammenzufassen. Es erscheint mir wichtig die unterschiedlichsten Möglichkeiten, wie man sich dem Phänomen Sport wissenschaftlich annähern kann, aufzuzeigen. Durch diese überblicksmäßige Darstellung wird sehr schnell ersichtlich, warum die Definitionen des Begriffes Sport so unterschiedlich ausfallen und es nicht zielführend sein kann, nach einer allgemeingültigen – den Sport als Ganzes erfassenden – Definition zu streben.

Im Bereich der Cultural Studies haben Roman Horak und Otto Penz in ihrer Rezeption über Sport bereits festgestellt, dass das Feld des Sports sehr weitläufig ist. Es besitzt eine „Vielzahl an Formen und Bedeutungen, die für den Sport charakteristisch sind und eine Analyse des Gesamtbildes unmöglich machen“ (Horak/Penz 2001, 118). Diese „Eigentümlichkeit des sportlichen Feldes“ (ebd. 118) findet ihren Ausdruck darin, dass mit dem aktiven Sport auf der einen und dem passiven Sport(konsum) auf der anderen Seite zwei gänzlich unterschiedliche Untersuchungsgebiete existieren und somit die jeweilige Kontextualisierung unabdingbar ist (vgl. ebd., 118). Die Gegenüberstellung von aktivem und passivem Sport bedarf einer weiteren Differenzierung: der aktive Sport kann auf verschiedenen Motivations- bzw. Leistungsebenen praktiziert

werden, wie die Begriffe Spitzensport, Leistungssport, Breitensport, Freizeitsport, Gesundheitssport oder Rehabilitationssport verdeutlichen. Zudem haben Sportarten ihre jeweils eigene Entstehungsgeschichte, spezifische regionale, nationale, globale, kulturelle, ökonomische oder politische Bedeutungen (um nur einige Bedeutungsvarianten zu nennen) und basieren normalerweise auf deren eigenen Regelwerken.

Der passive Sport(konsum), Mediensport, oder ZuschauerInnensport ist ebenso wenig wie der aktive Sport, als einheitliches Phänomen zu betrachten. Sport kann einerseits direkt an den jeweiligen Austragungsorten (z.B. in einem Stadion) mit verfolgt werden, oder wird durch Fernsehen, Internet, Radio oder Printmedien konsumiert. Jürgen Schwier gibt in seinem Buch einen sehr guten Einblick in die verschiedenen Formen, Bedeutungen und Entwicklungen des Sammelbegriffes Mediensport (vgl. Schwier 2002). Es ist darauf hinzuweisen, dass die Partizipation am Mediensport natürlich ungleich höher ist, da die physische Anwesenheit an einem Sportereignis durch Faktoren wie die Stadiongröße, Mobilität oder ökonomische Ressourcen stark begrenzt sein kann und z.B. ein Spiel einer Fußballweltmeisterschaft durch die Satellitentechnik und dem Fernsehen als „Leitmedium“ des Mediensports (ebd., 5) einem potentiellen Millionenpublikum gegenübertritt. Eine klare Differenzierung zwischen Mediensport via Liveübertragungen und dem Stadionbesuch (als Beispiel der körperlichen Anwesenheit an einem Sportereignis) ist des Weiteren nicht klar aufrecht zu halten. Das verdeutlicht unter anderem sogenannte *public viewing*, das gemeinsame, öffentliche mitfiebern bzw. verfolgen von Sportevents.

Im Folgenden möchte ich einige wissenschaftliche Herangehensweisen und Schwerpunkte im Zusammenhang mit dem Thema Sport anführen. Das „Handbook of Sport Studies“ (vgl. Coakley/Dunning 2000) mit über 40 verschiedenen Beiträgen, theoretischen Zugangsweisen und

Schwerpunktsetzungen, macht die unglaubliche Komplexität und Interdisziplinarität des wissenschaftlichen Forschungsfeldes Sport offensichtlich. Die Auflistung mehrerer Kapitel aus diesem Werk erscheint mir eine sehr gute Möglichkeit diese breite Fächerung zu illustrieren:

„Functionalism, Sport and Society; Marxist Sociology of Sport; Cultural Studies and the Sociology of Sport; Feminist Theories of Sport; Interpretive Approaches to the Sociology of Sport; Figurational Sociology and its Application to Sport; Post-structuralism and the Critical Analysis of Contemporary Sporting Culture; The Anthropology of Sport; Economics and Sport; Human Geography and the Study of Sport; Social History and Sport; the Philosophy of Sport; Politics and Sport; Psychology and the Study of Sport; the development of Modern Sport; Education and Sport; Sport and the Media; Sport, Social Class and Status; Gender and Sport; Sport, Racism and Ethnicity; Sport and Nationalism; Sport and Globalization; Social Control and Sport; Sport and Violence; Sport and Health; Sport and Disability; Body Studies in the Sociology of Sport; Doping in Sport; Sport and Emotions; Management, Organizations and Theory in the Governance of Sport,...” (vgl. ebd., Contents)

Wenn man bedenkt, dass es sich bei den eben angeführten unterschiedlichen Themenbereichen des Feldes *Sport*, nur um einen Überblick handelt und die einzelnen Teilbereiche in weiterer Folge eine außerordentliche Bandbreite an wissenschaftlichen Fragen aufwerfen, bestärkt das die eingangs angesprochene Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Definition von Sport.

Sport kann also nicht isoliert von anderen Teilsystemen der Gesellschaft analysiert werden. Georg Spitaler hebt in diesem Zusammenhang v.a. figurationssoziologische Ansätze¹ hervor (vgl. Spitaler 2005, 34), welche sehr

¹ Der Begriff *Figuration* wurde stark von Norbert Elias geprägt, welcher damit das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als soziales Prozessmodell mit den daraus resultierenden Abhängigkeiten darstellte (vgl. Spitaler 2005, 34). „Figurational sociology or, as it is sometimes called, process sociology, has grown out of the work of Norbert Elias (...) The central organizing concept of figurational sociology is, unsurprisingly, the concept of ‚figuration‘ itself (...) He developed the concept as a means of trying to overcome some of the difficulties associated with

stark auf den Arbeiten von Norbert Elias basieren (vgl. Dunning/Malcolm/Waddington 2006, 1f). Elias betrachtet Sport als einen wesentlichen Bestandteil des Zivilisationsprozesses und verweist dabei auf folgende Kontexte: die unterschiedlichen Grade zulässiger physischer Gewalt in einer Gesellschaft, die Scham- bzw. Peinlichkeitsschwellen in Bezug auf das Ausüben und die Wahrnehmung von Gewalt (vgl. Elias/Dunning o.J., 16) sowie die Ausdrucksformen dieser gesellschaftlichen Entwicklungen im Sport bzw. in sportlichen Wettkämpfen (vgl. ebd., 20). Die Gefahr einer überbewerteten Autonomie des Sports und die Bedeutung der Langzeitperspektive für eine soziologische Herangehensweise an das soziale Feld des Sports, werden in folgendem Zitat ersichtlich:

„Zur Zeit [!] existiert eine zunehmende Neigung, die Soziologie des Sports isoliert zu betreiben, als ob der Sport unabhängig von den anderen Bereichen der Gesellschaft existiert. Wie ‚Arbeit‘, ‚Industrie‘, ‚Wissenschaft‘ und eine Vielzahl anderer Bereiche soziologischer Spezialdisziplinen hat auch der Sport einen bestimmten Grad an Autonomie; aber in der Realität, jedenfalls in der heutigen Gesellschaft, gibt es höchstens eine relative Autonomie, bezogen auf andere gesellschaftliche Bereiche (wohingegen die Sportsoziologie von ihren Vertretern mehr und mehr als eine soziologische Spezialdisziplin, die absolut autonom ist, behandelt wird). Um die die Beziehungen zwischen der Struktur und der sozialen Funktion des Sports sowie den anderen Aspekten der Gesellschaft ans Licht zu bringen, muß [!] man eine Langzeitperspektive wählen – den Blick auf den Prozess richten – und aufhören, den Sport einfach als ein Faktum zu behandeln, dessen Existenz nicht weiter erklärt zu werden braucht; man muß [!] sich fragen wie und warum er entstand.“ (ebd., 42f)

Die figurationssoziologische Perspektive vernachlässigt jedoch die soziale Einbettung des Sports und Fragen von Machtbeziehungen im Sport (vgl. Spitaler

more conventional sociological terms and theories. In particular, he was critical of what he regarded as misleading and unhelpful dualisms and dichotomies, such as that between the individual and society, and also of the tendency towards what he called process reduction, in which everything that is experienced and observed as dynamic and interdependent is represented in static, isolated categories. Elias explicitly conceptualized figurations as historically produced and reproduced networks of interdependence.” (Murphy/Sheard/Waddington 2000, 92).

2005, 35 bzw. Rowe 1995, 104). Die Konstitution eines Sportraums und die Bedeutung der angesprochenen Defizite der Figurationssoziologie für den Sport werden in Kapitel 2.4 ausführlich thematisiert.

Abschließend zu dieser begrifflichen Annäherung an Sport möchte ich noch auf zwei wesentliche Dinge hinweisen: was jeweils als Sport verstanden wird, ist relativ in Anbetracht dessen, was überhaupt als sportliche Tätigkeit akzeptiert wird: „Die körperliche Tätigkeit und die Situation müssen immer im Verhältnis zum Individuum (Behinderte, Senioren, Spitzensportler etc.) betrachtet werden, um ein Urteil über das Vorhandensein von Sport fällen zu können.“ (Mössenböck/Scherney 2004, 6). Was zum Beispiel für eine alte Frau Sport ist, muss für eine Spitzensportlerin noch lange nicht als sportliche Tätigkeit eingestuft werden.

Des Weiteren unterliegt Sport einem stetigen Wandel und macht eine Betrachtung im jeweiligen historischen Kontext notwendig. Meine Arbeitsdefinition von Sport orientiert sich an den Konzepten des modernen (vgl. u.a. Guttmann 1978 bzw. 2004) und des postmodernen Sports. Anhand eines kurzen Überblicks sollen diese Konzepte verdeutlicht werden:

Der moderne Sport ist laut Allen Guttmann durch sieben Merkmale gekennzeichnet, welchen diesen vom vormodernen Sport unterscheiden:

Secularism

- Equality
- Specialization
- Bureaucratization
- Rationalization
- Quantification
- Obsession with Records (vgl. Guttmann 2004, 4f)

Diese Abgrenzung zum vormodernen Sport ist nicht immer zutreffend. (vgl. ebd., 6) und unterliegt einer z.T. starken Komplexitätsreduktion. Trotzdem stellen die Arbeiten von Guttmann eine wesentliche Basis für die Charakterisierung des modernen Sports und dessen Transformierbarkeit „in Abhängigkeit von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen“ (Müllner 2007, 25), dar.

„...auch Effizienz und Beschleunigung, Kontrolle und Verregelung, das Vertrauen in natürliche (körperliche) Ressourcen, bürgerliche Hegemonie unter Zurückdrängung des adeligen Einflusses, das Nebeneinander von Einzel- und Mannschaftsleistung verweisen auf eine nahe Verwandtschaft von Sport und Moderne.“ (Marschik 2007, 9)

Die deutliche Hervorhebung der „Rationalisierungs- und Quantifizierungstendenzen“ (Müllner 2007, 25) des modernen Sports durch Allen Guttmann und die Verregelung von Raum und Zeit („Time and space were measured with increasing precision and they were both reconceptualized.“ Guttmann 2000, 252), stellen neben neuer „Muster bezüglich Ethnie, Geschlecht und Klasse (...) und (...) sportliche[r] Werte“ (Marschik 2007, 10), wesentliche Kernpunkte des modernen Sportverständnisses dar.

„Have we entered a ‚postmodern‘ era whose sports are characterized less by instrumental rationality and more by spontaneity and playfulness?“ (Guttmann 2000, 256)

Das Thema des postmodernen Sports bzw. postmoderner Bewegungspraktiken oder auch „les sports californiens“ (Guttmann 2004, 323) genannt, ist ein kontrovers diskutiertes Phänomen. Es stellen sich Fragen inwieweit sich der postmoderne Sport vom modernen Sport unterscheidet, ob der Übergang im Sport von modern zu postmodern stattgefunden hat bzw. beide Formen nebeneinander in einer „global sports arena“ (Guttmann 2000, 256) existieren. Guttmann charakterisiert *sports californiens* dadurch, dass die meisten dieser Sportformen in ihrer Anfangsphase „informally structured“ und durch „individual

activities that took place in urban or natural space (rather than in the specialized, built-to-order venues of most modern sports)” (Guttmann 2004, 323) gekennzeichnet waren. Er ist der Meinung, dass die anfängliche Spontanität und Nonkonformität den „rules and regulations of an institutionalized sports contest“ (ebd., 323) gewichen sind und der postmoderne Sport dem modernen Sport mittlerweile sehr ähnlich ist. Waltraud Krainz definiert postmoderne Bewegungskultur in Gegenüberstellung zum modernen (Leistungs-) Sport folgendermaßen:

„Im Gegensatz zum Leistungssport ist Bewegungskultur Freizeitsport, die Mehrzahl aller Aktiv-sich-Bewegenden ist im Breiten- oder Freizeitsportbereich zu verorten. Leistung, Konkurrenz, Wettkampf, Messbarkeit, Vereinsstrukturen, Mannschaft – all diese Aspekte des modernen Sports treten in diesen körperlichen Praktiken zugunsten des positiven Erlebnisses in den Hintergrund. Betrachtet man das Feld, so fällt zunächst die extreme Vielfalt an Formen auf. Alleine der Bereich Trend- und Funsport enthält eine Fülle von Sportarten samt Differenzierungen derselben (...) Eine ähnlich starke Differenzierung ist auch im Bereich Natursport und im Fitnessbereich zu beobachten. Zudem werden Großveranstaltungen wie Städte- Marathons immer populärer.“ (Krainz 2007, 152)

Zu postmodernen Sportarten können u.a. Skateboarden, Inlineskaten, Wakeboarden, Kite-Surfen, Snowboarden, Beachvolleyball, Windsurfen, oder Climbing gezählt werden (vgl. Guttmann 2000 bzw. Krainz 2007). Diese Liste würde sich nahezu endlos fortführen lassen, wenn man an die Weiterentwicklungen wie z.B. Inlineskaten und die daraus entstandenen Sportarten Inline Hockey, Speedskating, Inline Alpine, Streetskating, Nordic Blading, Freestyle Skating, oder Skiken (vgl. Krainz 2007, 152) denkt. Meines Erachtens ist die Unterscheidung zwischen modernem und postmodernem Sport in einigen Bereichen nachvollziehbar, v.a. wenn es sich um Bewegungsformen handelt die nicht organisiert sind und deren Ausübung nicht auf Leistung bzw. (Vergleichs-) Wettkämpfe ausgerichtet ist. Einige Sportarten wie zum Beispiel das

Snowboarden haben allerdings eine Transformation erfahren und nun z.T. ähnliche Strukturmerkmale des modernen Sports angenommen:

„There has been (...) ambivalence about commercial sponsorship, about the formation of bureaucratic organizations, and about participation in national and international championships.“ (Guttmann 2004, 324)

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, dass sowohl Konzepte des modernen als auch postmodernen Sports nach wie vor ihre Bedeutung haben – sich ergänzen, gegenüberstehen oder miteinander verschmelzen.

Ziel dieses ersten Abschnittes ist, die Schwierigkeiten einer wissenschaftlichen Sportdefinition darzulegen. Die unterschiedlichen theoretischen Zugänge, die Interdisziplinarität, die Unterscheidung des aktiven und passiven Sports, die Relativität des Sportbegriffs und die Konzeptionen zu vormodernem, modernem und postmodernem Sport bringen diese Vielschichtigkeit zum Ausdruck.

2.2 Behinderung als soziales Konstrukt

Ähnlich wie beim Begriff Sport gestaltet sich die Komplexität des Begriffs Behinderung als eine sehr allgemeine und relative Bezeichnung. Dies, und welche unterschiedlichen Definitionen und Konzeptionen im Zusammenhang mit Behinderung für meine Arbeit eine Bedeutung haben, soll nun näher dargelegt werden.

Bei dem Wort Behinderung und dem Verb ‚behindern‘ handelt es sich um Bezeichnungen, welche erst Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung hinsichtlich dem heutigen pädagogischen Verständnis erfahren haben. Zuvor wurden die Begriffe v.a. im juristischen Sinne verwendet, so auch in der Straßenverkehrsordnung wo diese auch heute noch zentral sind (vgl. Hensle 1994, 15). Die zahlreichen Kriegsverletzten nach den beiden Weltkriegen, hatten neben der Auswirkung auf die Entstehung des Behindertensports (vgl. Kapitel

3.1) auch den langsamen Übergang auf einer begrifflichen Ebene von ‚Krüppel‘ zu ‚Körperbehinderte‘ zur Folge. Die Bezeichnung ‚Krüppel‘ wurde von vielen im Krieg verletzten Personen verständlicherweise als diskriminierend wahrgenommen (vgl. Hensle 1994, 15). Im Verlauf der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer weitgehenden Subsumierung verschiedenster Formen von Behinderung unter dem Behinderungsbegriff (vgl. ebd., 16), wie sich anhand der folgenden Darstellungen in diesem Kapitel zeigen wird.

Es existieren verschiedene Zugänge einer Definition von Behinderung, welche jeweils ihren eigenen Schwerpunkt aufweise. Auf die Wichtigkeit einer ganzheitlichen Betrachtung des Menschen möchte ich vorab nochmals aufmerksam machen. Die Bedeutsamkeit dieser Betrachtungsweise wird am Ende dieser Begriffserörterung näher analysiert und spiegelt sich in dieser Arbeit durch die Bezeichnung Menschen mit Behinderung (MmB) wider. Drei wesentliche Leitsätze in Verbindung mit Behinderung wurden 1951 in Stockholm auf dem Weltkongress der „Krüppelwohlfahrt“ festgelegt:

- „1. Nicht was der beschädigte Mensch verloren hat ist wichtig, sondern das was ihm geblieben ist.
2. Nicht auf den Körperschaden, sondern auf die verbliebene Leistungsfähigkeit muß [!] gesehen werden.
3. Es gibt mehr Dinge, in denen sich Behinderte und Nichtbehinderte ähneln als unterscheiden.“ (Prokop 2001, 28)

Dem fügt Prokop noch hinzu, dass es nicht nur darauf ankommt, was MmB fehlt, sondern wie sie diese Behinderung empfinden und in ihrer sozialen Umwelt damit zurecht kommen – Prokop spricht in diesem Zusammenhang von einer inneren Rehabilitation (vgl. ebd., 28).

In Österreich wird auf der rechtlichen Ebene Behinderung im Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz von 2005 folgendermaßen definiert:

„§ 3. Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten.“ (BGStG, BGBl. I Nr. 82/2005)

Diese Definition ist – wenn von einer erschwerten gesellschaftlichen Teilhabe die Rede ist – sehr weit gefasst. Die zeitliche Komponente (in diesem Fall sechs Monate) hat eine große Bedeutung, da sie die klare Abgrenzung zu Krankheit als einem temporären Zustand verdeutlicht. Das bedeutet, dass MmB nicht automatisch krank sind, denn sie sind genauso gesund bzw. krank wie Menschen ohne Behinderung: „Idealtypisch könnte man sagen: Behinderung fängt dort an, wo Krankheit aufhört (...) Behinderung ist damit ein weiterer möglicher Ausgang von Krankheit, neben Gesundheit, Sterben und Krankbleiben...“ (Hensle 1994, 18). Eine klare Abgrenzung von Krankheit, Gesundheit und Behinderung ist sicher nicht immer möglich. Es handelt sich hierbei um allgemeine Überbegriffe für sehr komplexe Phänomene und dazu existieren eine Vielzahl an unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansichten und Zugangsweisen. Dies verdeutlicht, dass die Grenzen zwischen diesen Begriffen fließend sind und Krankheit, Gesundheit und Behinderung sich ständig verändernde Zustände beschreiben, welche weiters sehr stark vom subjektiven Empfinden der betroffenen Person abhängig sind (vgl. Peters 1994, 19ff). Cloerkes führt in seiner Definition von Behinderung neben der bereits besprochenen Abgrenzung zu Krankheit durch den Umstand der Dauerhaftigkeit, v.a. auch die Sichtbarkeit einer Abweichung „im körperlichen, geistigen oder seelischen Bereich, der allgemein ein entschieden negativer Wert zugeschrieben wird.“ (Cloerkes 1988, 87, in: Cloerkes 2001, 7), an.

Ein in der Begriffsgeschichte von Behinderung sehr wichtiger Ansatz basiert auf einer Dreiteilung des Begriffs und verdeutlicht, dass Behinderung vom (gesellschaftlichen) Umfeld mitbestimmt wird und somit eine soziale

Konstruktion darstellt, wie folgendes Statement einer Initiative der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen verdeutlicht: „Behindert ist man nicht, behindert wird man.“² Die zuvor erwähnte Dreiteilung lautet:

„Schädigung (impairment) ist jede Abweichung von der Norm, die sich in einer fehlerhaften Funktion, Struktur, Organisation oder Entwicklung des Ganzen oder eines seiner Anlagen, Systeme, Organe, Glieder oder von Teilen hieraus auswirkt.

Behinderung (disability) ist jede Beeinträchtigung, die das geschädigte Individuum erfährt, wenn man es mit einem nicht geschädigten Individuum des gleichen Alters, Geschlechts und gleichem kulturellen Hintergrund vergleicht.

Benachteiligung (handicap) ist die ungünstige Situation, die ein bestimmter Mensch infolge der Schädigung oder Behinderung in den ihm adäquaten psychosozialen, körperlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Aktivitäten erfährt.“ (Riviere, zit. Nach Bärsch 1973, 7)

Aus soziologischer Perspektive hat laut Cloerkes v.a. der dritte Bereich – das Handicap – „... als mögliche soziale Folge von Schädigung/Behinderung“ (Cloerkes 2001, 4) einen wesentlichen Stellenwert und damit sind bei der Verwendung des Begriffes Behinderung auch immer „... die sozialen Implikationen von ‚Handicap‘“ (ebd., 6) mit zu bedenken.

Die Unterteilung in Schädigung, Behinderung und Benachteiligung wurde 1980 von der World Health Organisation (WHO) in einer sehr ähnlichen Form übernommen (International Classification of Impairment, Disability and Handicap, ICDH). Der Schwerpunkt liegt hier wie bei Riviere sehr stark auf der defizitorientierten Klassifizierung von Behinderungen im Rahmen eines Krankheitsfolgemodells. Es gibt dabei keine ausdrückliche Bezugnahme auf weitere Kontextfaktoren – wie etwa soziale Aspekte von Behinderung – die das Verständnis von Behinderung prägen (vgl. DIMDI 2005, 5). Das Konzept der ICDH wurde von der WHO ergänzt und überarbeitet und 2001 in Form des

² <http://www.mbmb.de/mehrlernen/wir-sind-alle-gleich-oder>, 4.6.2009.

International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) von allen 191 Mitgliedsstaaten bei der World Health Assembly (WHA) am 22. Mai 2001 offiziell bestätigt (Resolution WHA 54.21³).

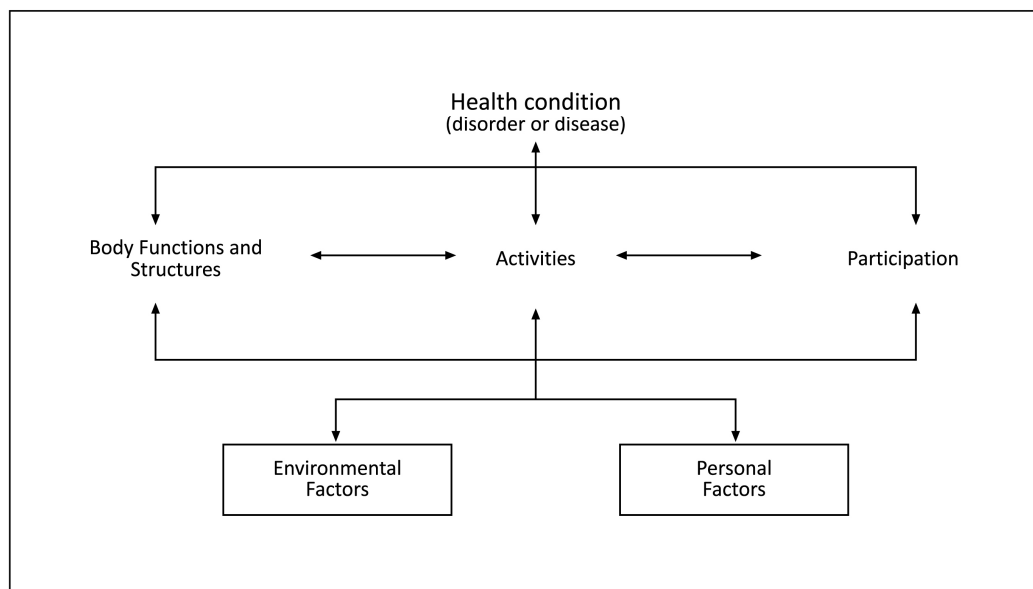


Abbildung 1 Interactions between the components of ICF⁴

Das Konzept der ICF⁵ basiert auf dem einer funktionalen Gesundheit und ist ressourcen- und defizitorientiert, da unterschiedliche Bereiche in denen Behinderung auftreten kann, klassifiziert werden. Das Grundmodell ist kein reines Krankheitsfolgemodell, sondern ein „bio-psycho-soziales Modell der Komponenten von Gesundheit“ und Behinderung ein „formaler Oberbegriff zu Beeinträchtigungen der Funktionsfähigkeit unter expliziter Bezugnahme auf

³ Vgl. dazu: <http://www.who.int/classifications/icf/en/>, 10.8.2009.

⁴ Üstün 2003, 76.

⁵ Die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) wurde vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2005 in Kooperation mit der WHO unter folgendem Titel übersetzt: Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, vgl. DIMDI 2005.

Kontextfaktoren.“ (DIMDI 2005, 5). Damit wird der Kontextbezogenheit des Begriffes Behinderung Rechnung getragen, wie folgende Erklärung der WHO erläutert:

„The ICF puts the notions of 'health' and 'disability' in a new light. It acknowledges that every human being can experience a decrement in health and thereby experience some degree of disability. Disability is not something that only happens to a minority of humanity. The ICF thus 'mainstreams' the experience of disability and recognises it as a universal human experience. By shifting the focus from cause to impact it places all health conditions on an equal footing allowing them to be compared using a common metric – the ruler of health and disability. Furthermore ICF takes into account the social aspects of disability and does not see disability only as a 'medical' or 'biological' dysfunction. By including Contextual Factors, in which environmental factors are listed ICF allows to records the impact of the environment on the person's functioning.“⁶

Dieser Ansatz stellt eine sehr wichtige konzeptionelle Erweiterung des Begriffes Behinderung dar und die Relativität des Begriffes spiegelt sich in der Berücksichtigung der folgenden vier Bereiche wider (vgl. Cloerkes 2001, 8f):

- a) der zeitlichen Dimension von Behinderung, da sich z.B. Lernbehinderung auf einen zeitlich begrenzten Abschnitt im Kindes- oder Jugendalter beschränken kann. Mit dem Begriff der Lernbehinderung wird bereits die weite Auslegung des Behinderungsbegriffs deutlich
- b) das subjektive Empfinden der betroffenen Person: für eine Hochleistungssportlerin kann eine schwere Knieverletzung mit bleibenden Schäden das vorzeitige Karriereende bedeuten und somit sehr große persönliche Auswirkungen nach sich ziehen, wobei sich für jemand anderen nach solch einer Verletzung möglicherweise weitaus geringere Konsequenzen ergeben
- c) die Relativität der Behinderung in unterschiedlichen Lebensbereichen wie Familie, Beruf, Freizeit, Schule etc.

⁶ [Http://www.who.int/classifications/icf/en](http://www.who.int/classifications/icf/en), 10.8.2009.

- d) die kulturellen Einflussfaktoren im Zusammenhang mit der sozialen Reaktion auf Behinderung, denn „grundsätzlich bestimmt die soziale Reaktion, ob eine Behinderung vorliegt oder nicht.“ (ebd., 9).

Aus den in diesem Kapitel zum Begriff Behinderung aufgezeigten Aspekten wird deutlich, dass eine die Umweltfaktoren und Relativität des Begriffes berücksichtigende Sichtweise, eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen (ob mit oder ohne Behinderung) erfordert. Die (gesellschaftliche) Akzeptanz von Behinderungen ist unabdingbar, da man sonst den Mensch als Ganzes ablehnt. Fredi Saal beschreibt diese Problematik aus seiner eigenen Erfahrung sehr treffend und pointiert:

„Denn als So-Geborener bin ich ohne Behinderung überhaupt nicht denkbar. Gäbe es einen unbehinderten anderen mit einer mir gleichen Erscheinung, so wäre das nicht ich, sondern irgendein Fremder, der mich in meinem Dasein nichts angeht. Diese Identität von mir und meiner Behinderung kann darum eigentlich nicht als etwas Negatives aufgefasst werden. Sie gehört unabdingbar zu mir, bedeutet sie doch meine individuelle Lebensform. Und sollte sie mir zuweilen verdächtig vorkommen, dann in der Regel durch den wertenden Einspruch der anderen (...) Wer mich, Fredi Saal, will, muß [!] auch meine Behinderung wollen.“ (Saal 1990, 5f)

2.3 Ebenen des Behindertensports

Nachdem die grundlegenden Konzepte von Sport und Behinderung diskutiert wurden, möchte ich im nächsten Schritt den Begriff Behindertensport anhand verschiedener Betrachtungsebenen analysieren, woraus sich meine Arbeitsdefinition ableitet. Es werden mögliche Definitionen von Behindertensport bzw. Adapted Physical Activity (APA) erörtert und unterschiedliche Unterteilungen des Behindertensports dargelegt. Das primäre Ziel ist zu zeigen, dass der Behindertensport auf der einen Seite große Ähnlichkeiten zu den in Kapitel 2.1 angestellten generellen Überlegungen

hinsichtlich des Begriffs Sport aufweist. Auf der anderen Seite hat der Behindertensport jedoch spezifische Merkmale, welche den Unterschied zum Nicht-Behindertensport verdeutlichen. Es geht nicht darum, den Behindertensport vom Nicht-Behindertensport klar abzugrenzen – vielmehr sollen die Spezifika erklärt werden, da sie eine grundlegende Basis für ein Verständnis vom Behindertensport(raum) in Österreich darstellen.

Wie in Kapitel 2.2 bereits skizziert wurde, ist der Begriff Behinderung ein relativ neues Phänomen – ebenso der Behindertensport. Auf der organisatorischen Ebene ist das, 1989, durch die Umbenennung des 1958 gegründeten Österreichischen Versehrtensportverbands (ÖVSV) in Österreichischen Behindertensportverband (ÖBSV) gekennzeichnet. Damit einher ging die Öffnung des organisierten Sports in Österreich für alle Menschen, unwesentlich mit welcher Behinderung. Eine detailliertere Auseinandersetzung mit der ‚Vorgeschichte‘ des österreichischen Behindertensports und dessen Transformation findet sich in Kapitel 3.1.

„Broadly speaking, the aims of sport embody the same principles for the disabled as they do for the able-bodied; in addition, however, sport is of immense therapeutic value and plays an essential part in the physical, psychological and social rehabilitation of the disabled.“
(Guttmann L. 1976, 12)

Ludwig Guttmann setzt seinen Fokus im „Textbook of Sport for the Disabled“ (1976) speziell auf den Körperbehindertensport, verweist jedoch bereits auf sehr wesentliche und allgemeine Ziele, Aufgaben bzw. Grundlagen des Behindertensports. In meiner Arbeitsdefinition von Behindertensport beziehe ich folgende Bereiche als Teilbereiche desselben ein: den Rehabilitationssport⁷, den

⁷ Der Deutsche Behindertensportverband (DBS) definiert in dessen Positionspapier Rehabilitation folgendermaßen: „Rehabilitation umfaßt [!] alle ärztlichen, sozialpädagogischen, psychologischen

Breiten- bzw. Freizeitsport und den (Hoch-) Leistungssport – folglich die gleichen Sportbereiche wie in meinen Ausführungen zum allgemeinen Sportbegriff (vgl. Kapitel 2.1), wenn auch die Gewichtung der Rehabilitation im Behindertensport einen ungleich höheren Stellenwert hat als im Nicht-Behindertensport (vgl. Kosel/Froböse 1999, 24ff). Folgende Bereiche sind im Zusammenhang mit den Zielen des Behindertensports, nach Guttmann, hervorzuheben: erstens den kurativen Faktor, d.h. die Funktionen des Behindertensports als ergänzende Heilmaßnahmen zu Kranken- bzw. Heilgymnastik; zweitens den rekreativen Wert des Behindertensports, da dieser für Menschen mit einer Behinderung deren Freude an (körperlichen) Aktivitäten steigert. Somit können auch einer Lethargie oder sozialen Isolierung entgegenwirkt, bzw. sehr positive Effekte für MmB und ihr soziales Umfeld ermöglicht werden. Daraus resultiert drittens das Ziel des Behindertensports, eine Basis für die soziale Reintegration zu schaffen (vgl. Guttmann L. 1976, 12f). Dem ist ein weiterer sehr wesentlicher Bereich des Behindertensports hinzuzufügen: die Prävention von Krankheiten oder Behinderungen⁸. Hierbei handelt es sich keineswegs um eine reine behindertensportspezifische Aufgabe, da die Prävention allgemein einen bedeutenden Stellenwert im Sport inne hat. Berücksichtigt man den großen Anteil der Menschen in Österreich, die von einer oder mehreren Behinderung(en) und chronischen Erkrankungen betroffen sind, bzw. für die, die Gefahr einer bevorstehenden chronischen Erkrankung bzw. Behinderung

und sozialrechtlichen Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, Menschen mit Behinderungen wieder in die Lage zu versetzen, sich geistig, gesellschaftlich und wirtschaftlich zu behaupten. Eine dieser Maßnahmen ist der Sport, der neben anderen Hilfen die innere Stabilität und Identität des Betroffenen festigt, ihm sein Selbstvertrauen zurückgibt und ihm ermöglicht, einen festen und anerkannten Platz in Familie, Berufsleben und Gesellschaft einzunehmen sowie sich im Wettbewerb mit Nichtbehinderten zu behaupten.“ (<http://www.dbs-npc.de/ourfiles/datein/woelk/HB-B-1b-Positionspapier.pdf>, 17.02.2009).

⁸ Vgl. dazu Kosel/Froböse 1999, 25 und 32 bzw. <http://www.dbs-npc.de/ourfiles/datein/woelk/HB-B-1b-Positionspapier.pdf>, 4.6.2009.

besteht, wird dies noch bedeutsamer. Laut einer österreichischen Gesundheitsbefragung durch Statistik Austria in den Jahren 2006/2007 haben mehr als 37% von Tausend befragten Personen eine chronische Krankheit (Statistik Austria 2007, 60⁹). In diesem Zusammenhang sei auf die Überschneidungen von chronischer Krankheit und Behinderung hingewiesen, da langfristige Krankheiten durch ähnliche Merkmale wie Behinderungen gekennzeichnet sein können:

„Denn wo Krankheit chronisch wird, kann sie in sich bereits die Merkmale einer Behinderung annehmen: es sind dies Krankheiten, die eine erhebliche Beeinträchtigung der Lebensführung und der Partizipation mit sich bringen, wobei eine Heilung entweder überhaupt nicht möglich ist oder zeitlich in weiter Ferne liegt.“
(Hensle 1994, 60)

Eine genaue Zahl der in Österreich lebenden MmB ist nicht zu ermitteln, Schätzungen gehen von rund 630.000 Personen aus¹⁰. Schwierig gestaltet sich eine Datenerhebung nicht zuletzt wegen dem sehr heterogenen Feld das mit der Bezeichnung „Menschen mit Behinderungen“ beschrieben wird und aufgrund der Datenschutzbestimmungen in Österreich. So kann nur über einzelne Gruppen von MmB eine quantitative Auskunft gegeben werden (vgl. BMASK 2009, 7f).

Auf der politischen und volkswirtschaftlichen Ebene zeigt sich zunehmend die Tendenz zu einer vergleichenden Kostenaufstellung. Die Kosten einer Bypassoperation werden den Kosten für Sport und präventive Maßnahmen gegenüber gestellt, wodurch Einsparungsmöglichkeiten ersichtlich werden sollen (vgl. Schweitzer 2006, 5). Die vielfach positiven Effekte welche der Sport auf die

⁹ Die konkrete Frage lautete: „Haben sie eine chronische, also dauerhafte Krankheit oder ein chronisches, also dauerhaftes gesundheitliches Problem?“ (Statistik Austria 2007, 60).

¹⁰ [Http://www.kobv.at/html/bericht_zur_lage_von_menschen_.html](http://www.kobv.at/html/bericht_zur_lage_von_menschen_.html), 26.5.2009.

menschliche Gesundheit haben kann sind unbestritten und gerade der Bereich der (sportlichen) Prävention ist ein sehr bedeutsamer Bestandteil im österreichischen Gesundheitssystem. Eine volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung von sportlicher (In-)Aktivität im Zusammenhang mit Gesundheit ist dennoch kritisch zu betrachten. Es kann der Eindruck entstehen, dass man an einer Krankheit/Erkrankung selbst schuld ist, da man sportlich inaktiv war und diese durch mehr Sport womöglich verhindern hätte können. Werden in weiterer Folge die Einsparungspotentiale im Gesundheitswesen mit verstärkter sportlicher Aktivität gegengerechnet, erscheint es nahezu als eine Pflicht sich als österreichische/r Staatsbürger/in im (finanziellen) Dienste der Gemeinschaft (weniger im Eigeninteresse) sportlich zu betätigen. Ausdruck findet diese Tendenz bereits in der Kampagne „Fit für Österreich“ welche vom Sportministerium und dem Ministerium für Gesundheit, Familie und Jugend unterstützt wird¹¹.

Der Begriff Behindertensport wie er in dieser Arbeit verwendet wird, schließt alle Formen der Behinderungen und deren jeweilige spezifische Einteilung in Behindertensportarten mit ein. Eine allgemeine Zuordnung von Behinderungen nach Kosel/Froböse (1999, 20) findet sich im Anhang 1. Darin wird eine Gliederung in Sinnesbehinderungen, geistige und psychische Behinderungen und körperliche Behinderungen vorgenommen, wobei auf die Überschneidungen und Zusammenhänge zwischen den jeweiligen Bereichen zu achten ist:

¹¹ Vgl. dazu: <http://www.fitfueroesterreich.at/main.asp?VID=1&kat1=10&kat2=157&kat3=>, 26.5.2009.

„Da eine Behinderung immer den ganzen Menschen betrifft, müssen wir grundsätzlich mit einer Beeinflussung der gesamten psychophysischen Struktur der Persönlichkeit des Behinderten rechnen, auch wenn die Behinderung selbst exakt lokalisiert werden kann.“ (ebd., 21)

Auf Basis der unterschiedlichen Behinderungsformen kann zwischen folgenden Bereichen des Behindertensports differenziert werden:

- Amputiertensport
- Blinden- und Sehbehindertensport
- Cerebralparetikersport
- Mentalbehindertensport
- Hörbehindertensport
- Rollstuhlsport (vgl. ÖBSV 2006, 19ff).

Dementsprechend finden auch drei verschiedene internationale Bewerbe statt: die Paralympics, die Special Olympics und die Deaflympics. Im Zusammenhang mit den Entstehungsbedingungen des Behindertensports werden diese unterschiedlichen Veranstaltungsformen in Kapitel 3.1 bzw. 3.2 noch näher beschrieben.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass ich in dieser Arbeit anstatt des Begriffs Mentalbehindertensport, die Bezeichnung Sport für Menschen mit Lernschwierigkeiten verwenden werde. Bezeichnungen wie Menschen mit Mentalbehinderung oder Menschen mit geistiger Behinderung sind stark defizitorientiert und werden von den betroffenen Personen als diskriminierend empfunden. Menschen mit Lernschwierigkeiten wählen oftmals auch die Eigenbezeichnung Menschen mit besonderen Fähigkeiten, was die Notwendigkeit und den Wunsch nach einer positiven Formulierung verdeutlicht.

„Menschen, die ‚geistig behindert‘ genannt werden, haben den Begriff ‚Menschen mit Lernschwierigkeiten‘ als Bezeichnung für sich gewählt. Erstmals wurde er in den USA von der dortigen Selbstvertretungsbewegung geprägt. Die Bezeichnung wurde in den deutschsprachigen Ländern übernommen, obwohl sowohl im englischsprachigen als auch deutschsprachigen Raum Verwechslungen mit der medizinisch-diagnostischen Bezeichnung ‚Lernbehinderung‘ vorkommen, die als leichte Form der ‚geistigen Behinderung‘ angesehen wird.“¹²

Die Selbstbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten kann auch dahingehend respektiert werden, indem man die positive Bezeichnung benützt.

Nun ein kurzer Überblick zu den immer wieder häufig diskutierten und im Laufe der letzten Jahre veränderten Klassifikationsregelungen im Behindertensport. Kurz dargestellt, lassen sich drei verschiedene Arten der Klassifikation ausmachen: die Klassifikation nach medizinischen Kriterien (d.h. nach Art der Behinderung), nach funktionalen Kriterien (d.h. gemeinsames Antreten bei einem Bewerb von SportlerInnen mit ähnlichen funktionellen Fähigkeiten aber möglicherweise unterschiedlichen Arten der Behinderung) und die Klassifikation basierend auf dem Handicap-System, welches im alpinen Skilauf Anwendung findet. Dabei treten AthletInnen (nach Geschlecht getrennt) mit verschiedenen Behinderungsarten und funktionellen Fähigkeiten im gleichen Bewerb an und die Endzeit wird mit einem Faktor X multipliziert. Dieser Multiplikationsfaktor basiert auf der jeweiligen Behinderungsklasse und wird nach einem Rennen immer wieder neu evaluiert.

„Bei dem ‚RHC-KREK-System‘ (‚Realistic Handicap Competition und Kreative Renn Ergebnis Kontrolle‘) des Alpinen Skilaufs wird die Faktorenberechnung (...) jeweils innerhalb der drei Klassen der blinden, stehenden und sitzenden Skifahrer durchgeführt (‚3-Klassen-System‘).“ (Jahnke/Schüle 2006, 159)

¹² <http://bidok.uibk.ac.at/library/erlinger-selbstbestimmung.html>, 11.6.2009.

Die Schwierigkeit der Klassifikation liegt einerseits darin, möglichst überschaubare und transparente Wettbewerbe zu veranstalten. Andererseits sollen möglichst faire Grundvoraussetzungen für alle AthletInnen, welche in demselben Bewerb antreten, gegeben sein. Bevor beispielsweise das Handicap-System im alpinen Skilauf eingeführt wurde, kam es aufgrund der Klasseneinteilungen zu mehreren SiegerInnen in einer Disziplin und die Bewerbe gestalteten sich sehr unübersichtlich (vgl. ebd., 162). Ebenso sind immer wieder interne Diskussionen im Gange, da sich bei Klassenzusammenlegungen bzw. Neueinteilungen manche AthletInnen chancenlos bzw. stark benachteiligt fühlen. Folgende Aussage eines deutschen Teilnehmers an den Paralympischen Spielen 2008 in Peking nach dem Kugelstoßbewerb verdeutlicht das:

"Es ist schon mehr als auffällig, wenn ein 17-jähriger mit miserabler [!] Technik den Weltrekord von einem gut trainierten Athleten wie Mathias Mester pulverisiert.“¹³

Mats Laveborn (Klassifizierer) kritisiert das Klassifikationssystem aus Sicht eines Klassifizierers im Rollstuhlsport und schrieb folgenden Brief an das IPC:

„As a chief classifier of wheelchair athletes it has been a great disappointment not being able to do my job properly at the Paralympic level (...) I have seen athletes in the wrong classes winning medals they should not have. I have seen world records broken by the wrong athletes. These records will stand and make it impossible for the right athletes to win in future Games where classes are combined and results are scored by pentathlon points systems.“
(Nunn 2008, 112)

¹³ http://www.1asport.de/sport/behindertensport/Silber_fuer_Mester_und_Diskussion_um_Klassen_pd_91662N.html, 26.5.2009.

Es wird in Zukunft immer wieder Veränderungen im Klassifikationssystem geben um möglichst faire Voraussetzungen und Transparenz zu gewährleisten, jedoch bedarf es gerade bei Großveranstaltungen mehr an Informationen über die jeweiligen Klasseneinteilungen. Für ZuseherInnen sind die Platzierungen ansonsten oft schwer nachvollziehbar, wenn beispielsweise bei einem Schwimmbewerb nach funktioneller Klassifizierung sowohl Menschen mit einer Querschnittlähmung als auch Menschen mit einer Amputation oder Zerebralparese um die Medaillen schwimmen. Die Einteilung der AthletInnen in eine bestimmte Klasse erfolgt normalerweise in drei Schritten:

„...a bench test (physical examination), a sports based test, and observation during competition.“ (Buckley 2008, 92)

Nach diesen Ausführungen zu Klassifikationsfragen im Behindertensport, darf abschließend ein zentraler interdisziplinärer Forschungsansatz im Zusammenhang mit Behindertensport auf keinen Fall fehlen: Adapted Physical Activity (APA). Dieser Begriff entstand 1973 im Kontext mit der Gründung der International Federation of Adapted Physical Activity.¹⁴ Reinelt fasst den Begriff folgendermaßen zusammen:

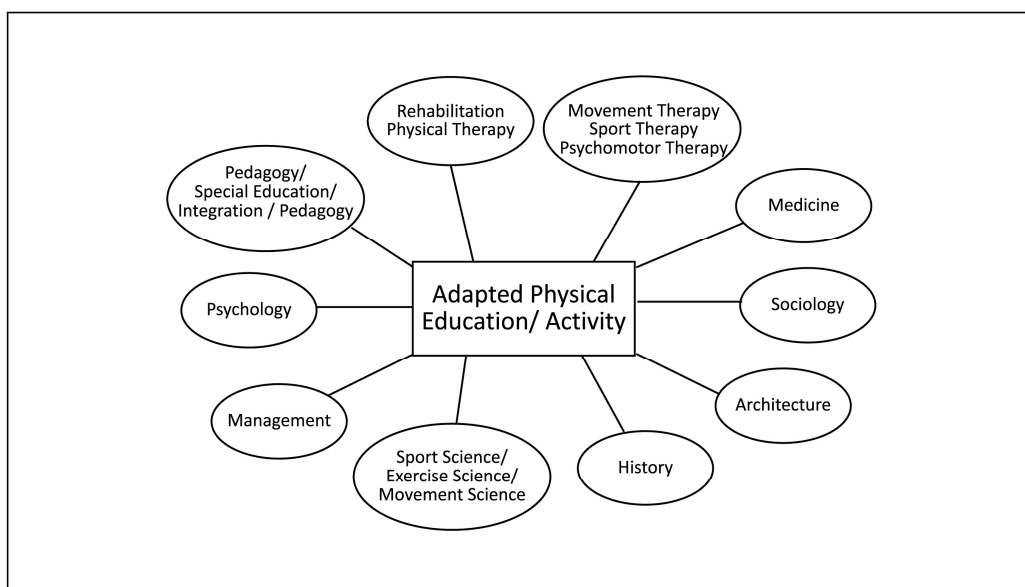
„APA befasst sich in Forschung, Theorie, Lehre und Praxis mit den Bedingungen, unter denen Bewegung, Spiel und Sport von Menschen mit Beeinträchtigungen bestmöglich ausgeübt werden können.“ (Reinelt 2003, 12)

Im deutschsprachigen Raum existiert bis heute keine einheitliche Übersetzung des Begriffs APA, was nicht zuletzt durch die bereits starke Etablierung von APA [sprich: el pi: el] in Fachkreisen erklärbar ist¹⁵ (vgl. ADAPT 2004). In dieser Arbeit

¹⁴ Vgl. dazu: <http://www.ifapa.biz/?q=node/25>, 5.6.2009.

¹⁵ Die Übersetzung von Gerd Hölter „Bewegung, Spiel und Sport in Prävention, Rehabilitation und bei Behinderung“ (Hölter 2002, in: ADAPT 2004) ist dabei eine mögliche Form und nennt die wesentlichen Bereiche von APA.

wird der Begriff Behindertensport verwendet, da dieser am Besten dafür geeignet ist, meine zentralen Forschungsfragen – die Entwicklung des Behindertensport(räum) in Österreich, dessen unterschiedlichen Bedeutungsvarianten im historischen Kontext bzw. die Frage nach den Verbindungen zum ‚generellen Sportraum‘ – auszuarbeiten. Wie umfassend sich der interdisziplinäre Ansatz von APA gestaltet, veranschaulicht Doll-Tepper anhand einer Grafik und verdeutlicht die enorme Breite dieses Themenbereiches rund um Behindertensport, Prävention und Rehabilitation:



Quelle: Modifiziert nach Doll-Tepper 2003, 32.

Zusammenfassend kann noch einmal festgehalten werden, dass der Behindertensport dem Nicht-Behindertensport in vielen Bereichen sehr ähnlich ist. Die zentralen Besonderheiten die es im Zusammenhang mit Behindertensport gibt, werden im Folgenden dargestellt.

Der Behindertensport ist wie bereits angesprochen, von immenser Bedeutung für den Bereich der Rehabilitation (vgl. Kosel/Froböse 1999, 24ff) bzw. für das was Guttman den kurativen Faktor nennt (vgl. Guttman L. 1976, 12f). Dazu

zählen die Bereiche Physiotherapie, Ergotherapie und die Kranken- bzw. Heilgymnastik unter ärztlicher Aufsicht. Ein Ziel des Behindertensports ist die medizinische und soziale Rehabilitation. Soziale Rehabilitation bedeutet, das Schaffen der notwendigen Voraussetzungen für die wichtigen Lebensbereiche der betroffenen Personen, wie z.B. Adaptierungen in Wohnung, Auto oder am Arbeitsplatz. Die medizinische Rehabilitation hat die Zielsetzung nach Unfällen oder Krankheiten eine den Umständen entsprechende medizinische Betreuung in Krankenanstalten, Kurzentren oder Rehabilitationseinrichtungen zu gewährleisten und wenn notwendig Körperersatzstücke oder orthopädische Behelfe zur Verfügung zu stellen¹⁶. Ein weiterer wesentlicher Grundsatz des Behindertensports ist in der sozialen Reintegration von MmB zu sehen, da Sport unterschiedliche Möglichkeiten bieten kann, neue soziale Kontakte zu knüpfen und einer sozialen Isolation somit entgegenzuwirken. Diese beiden Bereiche – die Rehabilitation und soziale Reintegration durch Sport – sind auch für Menschen ohne Behinderungen von Bedeutung, wenngleich diese Bereiche für MmB einen ungleich höheren Stellenwert haben.

Dem Behinderten- und Nichtbehindertensport gleich sind die Ebenen auf denen Sport betrieben wird – wie dem Hochleistungssport, Breiten- bzw. Freizeitsport oder Rehabilitationssport – und die Relativität dessen was man unter (Behinderten-) Sport überhaupt verstehen kann (vgl. Kap. 2.1). Außerdem gibt es in beiden Sportbereichen Formen des modernen Sports und postmoderner Bewegungspraxen (vgl. Kap. 2.1), wobei Entwicklungen im Behindertensport teilweise zeitverzögert auftreten. Am Beispiel des Behindertenleistungssports ist

¹⁶ Vgl. dazu: http://www.stgkk.at/portal/index.html?ctrl:cmd=render&ctrl>window=stgkkportal.channel_content.cmsWindow&p_menuid=5075&p_tabid=4, 26.5.2009.

dies sehr gut nachvollziehbar (vgl. Kap. 3.3.4). Die aktive und passive Dimension von Behinderten- und Nicht- Behindertensport unterscheidet sich v.a. im Bereich des Sportkonsums. Behindertensport erlangt bis auf einige Großveranstaltungen kaum mediale Aufmerksamkeit und Stadionbesuche oder *public viewing* – typische Formen des passiven Sportkonsums – sind im Behindertensport kaum von Relevanz. Ein besonderes Charakteristikum des Behindertensports sind die unterschiedlichen Klassifikationsregelungen (siehe Oben). Es existieren jedoch auch im Nicht- Behindertensport Klassifikationen:

„Classification in Sport is not unique to the Paralympics. Many sports are conducted by separating competitors into two basic groups – male and female. Olympic sports such as judo, boxing, weightlifting and wrestling categorizes athletes by weight to provide a more matched contest. This in turn provides opportunities to a greater range of competitors and increases the number involved. At other levels of sport competitors are classified into groupings of age.”
(Buckley 2008, 90)

Meine Arbeitsdefinition von Behindertensport umfasst folglich den Hochleistungs-, Freizeit- bzw. Gesundheits- und Rehabilitationssport sowie die sechs Bereiche Amputiertensport, Blinden- und Sehbehindertensport, Cerebralparetikersport, Sport für Menschen mit Lernschwierigkeiten, Hörbehindertensport und Rollstuhlsport (vgl. ÖBSV 2006, 19ff). Auf die Relativität des Begriffes Behindertensport und die Unmöglichkeit einer fixen Definition und Eingrenzung des Begriffes wurde hingewiesen. Dass der Behindertensport moderne und postmoderne Züge hat und sowohl aktiv als auch passiv ausgeübt bzw. konsumiert wird, verdeutlicht die große Ähnlichkeit zum Nicht- Behindertensport. Das gemeinsame des Behinderten- und Nicht- Behindertensports soll im Mittelpunkt stehen, ohne dabei die besonderen Bedürfnisse und Voraussetzungen von MmB die Sport betreiben, außer Acht zu lassen.

2.4 Theoretische Überlegungen zum nationalen Sportraum

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Begriffe Sport, Behinderung und Behindertensport in deren unterschiedlichen Bedeutungsvarianten diskutiert wurden, werde ich im Folgenden versuchen einen Überblick darüber zu geben, was man unter dem theoretischen Konzept eines nationalen Sportraums verstehen kann. Hierbei beziehe ich mich auf einige, meines Erachtens sehr grundlegende Arbeiten zu diesem Thema (vgl. Bourdieu 1992 bzw. 1993, Horak/Spitaler 2003, Markovits/Hellermann 1997 bzw. 2001 und Spitaler 2005).

Pierre Bourdieu verwendet in seinen Arbeiten die Bezeichnung „Raum der Sportarten“, welche für ihn gleichbedeutend mit dem Begriff des Macht-Feldes ist (vgl. Bourdieu 1992, 198). Markovits/Hellermann arbeiten mit dem Begriff des Sportraums (*sport space*), verweisen jedoch darauf, dass dieser Begriff im Bourdieuschen Sinne zu verstehen ist, aber um die theoretischen Konzepte von Arbeiten die sich mit politischen Parteien und der Konstitution eines Parteienraums (*party space*) auseinander setzen, erweitert wurde (vgl. Markovits/Hellermann 2001, 302). Der Fokus von Bourdieu ist sehr stark auf die Sportpraxis im eigentlichen Sinne ausgerichtet. Er ist der Ansicht, dass man keine Sportart unabhängig von allen anderen praktizierten Sportarten analysieren kann, denn der Raum der Sportarten ist als ein System zu sehen, in dem jede praktizierte Sportart verortet ist (vgl. Bourdieu 1992, 193). Indikatoren für die Verteilung bzw. Konstruktion des Sportraums sind

„...die positionsspezifische Verteilung der Sporttreibenden innerhalb des sozialen Raums, die Verteilung der diversen Sportverbände entsprechend der Zahl ihrer Mitglieder, ihrem Budget, den sozialen Charakteristiken ihrer leitenden Funktionäre usw. (...)“ (ebd., 194)

Das spezifische Verhältnis zum Körper in einer bestimmten Sportart – was sich u.a. durch Distanz, Nähe, direkten (Ringen), indirekten (Tennis) oder gar keinen

(Skispringen) Kontakt zum Gegenüber in der jeweiligen praktizierten Sportart ausdrückt – stellt ebenso einen Indikator für die Verortung einer Sportpraxis in einem Sportraum dar (vgl. ebd., 194). Des Weiteren betont Bourdieu den Distinktionswert von Sportpraktiken, welcher im Zusammenhang mit dem bereits angesprochenen Kontakt zum Gegenüber steht. Die Distinktion ist umso höher, je distanzierter das Verhältnis zum Gegner ist, eine starke Ästhetisierung der Sportausübung betont und Gewalt eher euphemisiert wird wie das z.B. bei Golf der Fall ist (vgl. ebd., 195). Der Distinktionsprofit durch den Sport kennzeichnet sich auch durch die Gegensätze hinsichtlich der Unterscheidung in distinktive oder exklusive Sportarten auf der einen und ordinäre, gemeine, banale oder alltägliche Sportarten auf der anderen Seite bzw. durch die Differenzierung von aktiver Sportbetätigung oder dem reinen passiven Sportkonsum (vgl. Bourdieu 1993, 174). Klassenspezifische Verteilungen in Sportarten welche kaum ökonomisches, kulturelles bzw. physisches Kapital verlangen, basieren laut Bourdieu auf der „Logik der Distinktion, der sozialen Absetzung (...) [dem, Anm. d. Verf.] Drang nach Absetzung vom Durchschnitt...“ (ebd., 182). Unterschiedliche, klassenspezifische Verteilungen im Raum der Sportarten können hinsichtlich Hoffnungen, Erwartungen, Wahrnehmungen, Einschätzungen bzw. sozialen, gesundheitlichen oder ökonomischen Vorteilen, die im Zusammenhang mit der Ausübung einer sportlichen Praktik stehen, ausgemacht werden (vgl. ebd., 181f). Bezüglich der Auswirkungen klassenspezifischer Unterschiede auf die Ausübung der jeweiligen Sportpraxis, betont Bourdieu das Verhältnis zum eigenen Körper als bedeutendes Kriterium:

„Außerhalb des willentlichen Strebens nach Distinktion stellt vielmehr das Verhältnis zum eigenen Körper als vorrangige Dimension des Habitus das zentrale Unterscheidungskriterium von unteren und privilegierten Klassen...“ dar (ebd., 183)

Das Verhältnis zum eigenen Körper nimmt gerade auch im Behindertensport eine wichtige Rolle ein, da hier diese z.T. sichtbare Abweichung von einer gesellschaftlichen Norm deutlich wird und sich MmB sehr häufig mit Reaktionen – positiv als auch negativ – in Bezug auf ihre ‚Andersartigkeit‘ konfrontiert sehen, wie die Aussage von Saal in Kap 2.2 verdeutlicht.

Den Effekten klassenspezifischer Charakteristika auf die Konstitution eines nationalen Sportraums, messen auch Markovits/Hellermann – neben der männlichen Dominanz in diesen Räumen – einen hohen Stellenwert bei:

„This continued gender divide is further maintained – even reinforced – by issues of class, which play a crucial role in the creation and maintenance of each country’s sport space and the dominant sports cultures therein.“ (Markovits/Hellermann 2001, 27)

„In short, class in its myriad manifestations has deeply shaped the world of sports and will continue to do so.“ (ebd., 33)

Bourdieu fordert von einer grundlegend soziologischen Zugangsweise an den Raum der Sportarten, dass dieser „mit dem sozialen Raum, der sich darin äußert, in Verbindung gebracht (...)“ wird (Bourdieu 1992, 194). Dadurch soll eine zu schnelle und direkte Verbindung zwischen der Ausübung einer bestimmten Sportart durch eine gewisse soziale Gruppe verhindert werden. Es existiert allerdings eine weitgehende Homologie

„zwischen dem Raum der Sportpraktiken oder, genauer, der verschiedenen detailliert zu analysierenden Modalitäten der Sportausübung und dem Raum der sozialen Position. In der Beziehung dieser beiden Räume gewinnen die relevanten Merkmale jeder Sportart ihre Bestimmung.“ (Bourdieu 1992, 195).

Die Aufgabe eines Soziologen sieht Bourdieu in der Ausarbeitung der zentralen Merkmale, welche die Verbindungen zwischen einer bestimmten Sportart und den Neigungen einer sozialen Gruppe offenlegen (vgl. ebd., 194).

Angebot und Nachfrage

Diese Neigungen für eine Sportart charakterisiert Bourdieu als eine Form der Nachfrage nach Sportpraxis bzw. Sportkonsum, womit einer der Kernpunkte seiner Arbeiten hinsichtlich dem Sportraum angesprochen wird: das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage. Praxis und Konsum von Sport versteht er als eine Art von Angebot, welches im Zusammenhang mit einer bestimmten sozialen Nachfrage steht (vgl. Bourdieu 1993, 165). Durch das ständige Aufeinandertreffen von Sportpraxis und Sportkonsum (Angebot) und Erwartungen, Interessen oder Wertvorstellungen potentieller Sportler (Nachfrage) entwickelt sich das, zu einem bestimmten Zeitpunkt feststellbare Angebot (vgl. ebd., 180). Die Logik welche hinter der Entscheidung einer Person steht, die sich für eine bestimmte Sportart und deren Ausübung entscheidet, ist in der Haltung und Einstellung der/des Einzelnen zum Sport zu sehen, „die – als Dimension eines jeweils bestimmten Verhältnisses zum eigenen Körper – dem einheitlichen System der Disposition eingebunden sind, das heißt dem Habitus als Fundament der Lebensstile...“ (ebd., 180)

„Und das Universum der Sportpraktiken, das die statistische Erhebung an einem bestimmten Moment gleichsam photographisch [!] festhält, ist lediglich die Resultante aus dem Verhältnis zwischen einem in der gesamten früheren Geschichte hervorgebrachten Angebot, das heißt einer Gesamtheit von praktischen ‚Modellen‘ (Regeln, Ausrüstungen, spezialisierten Institutionen usw.), und einer in Disposition eingelagerten Nachfrage. So wie sie sich an einem gegebenen Moment in Form einer Gesamtheit von praktizierbaren (oder Zuschauern zugänglichen) Sportarten darstellt, ist das Angebot bereits Ergebnis einer langen Reihe von Beziehungen zwischen Praktik-Modellen und Dispositionen zur Praktik.“ (Bourdieu 1992, 199)

Wesentlich für den Ansatz von Angebot und Nachfrage ist Bourdieus Standpunkt, dass Wandlungen von Sportpraxis und Sportkonsum in Verbindung mit Veränderungen von Angebot und Nachfrage zu sehen sind (vgl. Bourdieu 1993,

185f). Veränderungen des Angebots können durch neue technische Möglichkeiten in einer Sportart, deren Neuinterpretation oder Umdeutung bzw. durch die Konkurrenz zwischen verschiedenen Sportarten (zum Beispiel Schifahren ‚vs.‘ Fußball) oder innerhalb einer Sportart (wie zum Beispiel Beachvolleyball ‚vs.‘ Hallenvolleyball) und „...den Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden Gruppen von Akteuren (Hochleistungssportler, Trainer, Sportlehrer, Sportartikelhersteller usw.) (...)“ (ebd., 185f) resultieren. Auf der anderen Seite sind

„Veränderungen der Nachfrage eingebettet in den Wandlungsprozeß [!] der Lebensstile und damit dessen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unterworfen. Die zwischen den beiden Transformationsprozessen zu beobachtende Korrespondenz ist sicher darauf zurückzuführen, daß [!] der Raum der Produzenten (...) in seiner inneren Gliederung die des Raums der Konsumenten reproduziert.“ (ebd., 186)

Es ist für Bourdieu unabdingbar, bei einem Fokus auf die strukturelle Transformation des Raums der Sportpraktiken dessen Konstruktion zu analysieren, wenn es sich dabei um eine soziologisch fundierte Sportgeschichte handeln soll (vgl. Horak/Spitaler 2003, 1507):

„Kurzum, Vorrang vor allem anderen hat somit die Konstruktion der Struktur des Raums der Sportpraktiken, deren Effekte von den einer bestimmten Sportart gewidmeten Monographien registriert werden (...) Gegenstand der Geschichte ist die Geschichte dieser Transformation der Struktur, die sich allein von der Kenntnis der früheren Verfassung der Struktur aus verstehen lassen (...)“ (Bourdieu 1992, 196)

Diese Geschichte der Transformation des Behindertensports wird ausführlich in Kap. 3.1 bzw. 3.2 thematisiert. Inwieweit sich die Strukturen des Sportraums überhaupt verändern können, wird an etwas späterer Stelle im Zusammenhang mit der Arbeit von Markovits/Hellermann (2001) erörtert. Die Frage nach den historischen und sozialen Voraussetzungen des modernen Sports ist für Bourdieu zentral. Er übt allerdings Kritik an Arbeiten, die vormoderne, vorkapitalistische

bzw. außereuropäische Spiele in direktem Zusammenhang mit dem modernen Sport sehen und diese Aktivitäten als prä-sportiv bezeichnen, da der moderne Sport „... nicht zu trennen ist von der Ausbildung einer spezifischen Sphäre: der Produktion von ‚Sportprodukten‘“ (Bourdieu 1993, 167).

Der Sportraum – ein umkämpftes Territorium

Wie in Kap. 2.1 angesprochen wurde, hat der figurationssoziologische Ansatz von Norbert Elias den Nachteil, dass Machtfragen nicht berücksichtigt werden. Dahingegen wird der Sportraum sowohl bei Bourdieu, als auch bei Markovits/Hellermann als ein umkämpftes Territorium gesehen, wobei sich Bourdieu v.a. auf die Sportpraxis im ursprünglichen Sinn bezieht und Markovits/Hellermann zusätzlich die modernen medialen Sportspektakel mit einbeziehen und Sport somit als einen Teilbereich der Popularkultur darstellen (vgl. Horak/Spitaler 2003, 1508). Bourdieu geht von einem Kräftefeld oder Konkurrenzfeld aus, auf welchem die unterschiedlichen Interessen der Akteure bzw. Institutionen aufeinandertreffen. Daraus ergibt sich eine relativ autonome Geschichte des Sports und es wäre zu kurzfristig, wenn man ein sportliches Phänomen zu einem bestimmten Zeitpunkt und sozialen Umfeld ausschließlich auf die sozialen und ökonomischen Bedingungen der „betreffenden Gesamtgesellschaft“ zurückführen würde (vgl. Bourdieu 1993, 165f). Das Kräftefeld des modernen Sports weist ein eigenes Entwicklungstempo, eigene Gesetze und Chronologien auf (vgl. ebd., 167). Im Zusammenhang mit der Autonomie des sportlichen Feldes bei Bourdieu, betonen Horak/Spitaler, dass der Raum der Sportpraktiken zwar relativ autonom ist, jedoch an grundlegende Muster wie z.B. des Ernährungs- oder Freizeitkonsums gekoppelt ist (vgl. Horak/Spitaler 2003, 1507). Die Autonomisierung des Sportraums wurde durch die Rationalisierung verstärkt (vgl. Bourdieu 1993, 169): Im Zusammenhang stehen damit der Verregelungsprozess (Regelkanon), die Selbstverwaltung und

Reglementierung der Sportverbände, die Philosophie des Sports (Amateurismus), die Charakterschulung, der Wille zum Sieg (jedoch unter Rücksichtnahme auf ein faires Verhalten), der Sport als ein neuer Typus des Lernens und den internen Abgrenzungsmechanismen welche in der Gegenüberstellung von Erziehung vs. Ausbildung, Charakterstärke/Willenskraft vs. Intelligenz oder Sport vs. Bildung ihren Ausdruck finden (vgl. ebd., 170f). Sport als Objekt der Auseinandersetzung findet laut Bourdieu

„... ebenso zwischen den einzelnen Fraktionen der herrschenden Klasse wie zwischen den sozialen Klassen insgesamt [statt, Anm. d. Verf.] (...) Das Feld der Sportpraktiken ist Schauplatz von Kämpfen, in denen es, neben anderem, um die monopolistische Durchsetzung einer legitimen Bestimmung von Sportpraxis wie der legitimen Funktion derselben geht: Amateurismus vs. Professionalismus, Sport-Praxis vs. Sport-Schau, exklusiver ‚Eliten‘-Sport vs. populärer Massensport usw. Und diese spezifischen Kämpfe sind nun noch weiter eingebettet in ein umfänglicheres Feld von Auseinandersetzungen, die die Definition des *legitimen Körpers* und des *legitimen Gebrauchs des bzw. Umgangs mit dem Körper* zum Gegenstand haben...“ (ebd., 172f)

Wenn bereits angesprochen wurde, dass auch die Autoren Markovits und Hellermann den Sportraum als ein Feld der Auseinandersetzungen wahrnehmen, so findet in deren Konzept neben der Ausweitung auf den passiven Sportkonsum in Form eines modernen Zuschauersports (vgl. Spitaler 2005, 39f bzw. Markovits/Hellermann 2001, 15) die Ausdifferenzierung des Sportraums in eine quantitative als auch qualitative Dimension Eingang. In quantitativer Hinsicht ist jeder Raum mit einer bestimmten Kapazität ausgestattet und somit begrenzt:

„Thus, the concept of ‚sport space‘ is indeed physically determined and quantitatively defined, since the capacities of all such spaces are limited. Above all, timing matters immensely. The sequence as to which sport came first, which managed to modernize most effectively, and how this modernization process related sequentially to the particular society’s overall modernization all represents crucial

ingredients in the formation of a society's sport space."
(Markovits/Hellermann 2001, 15)

Die Autoren heben den zeitlichen Faktor und dessen Bedeutung für die Etablierung einer Sportart in einem Sportraum hervor, wobei sie 1870 - 1930 als die zentrale Formierungsperiode nationaler Sporträume sehen. In dieser Zeit haben sich Sportarten einen bis heute anhaltenden Vorteil gegenüber später aufkommenden Sportarten verschafft, sofern sie sich bereits in dieser Zeit im nationalen Sportraum verankern konnten (vgl. ebd, 15). Dies ist ein wesentlicher Punkt im Zusammenhang mit der Positionierung und Entwicklung des Behindertensports, da zwischen 1870-1930 kaum von der Existenz – mit wenigen Ausnahmen – eines Behindertensports gesprochen werden kann (vgl. Kap. 3.1). Jedoch garantiert eine Etablierung in dieser Periode keine dauerhafte Vormachtstellung:

„Early arrival does not guarantee late survival, but it must certainly helps, because choices are very rapidly narrowed once sport space becomes filled both quantitatively and spatially, and qualitatively in that any newcomer must exert a great deal of power and expend major resources to be given (...) The 'liability of newness' becomes increasingly burdensome once the topography of a country's sport space has been established.“ (Markovits/Hellermann 2001, 15)

Der qualitativen Dimension des Sportraums messen Markovits/Hellermann eine bedeutendere Rolle bei als der quantitativen Dimension und folgendes Zitat spiegelt die Position, nach welcher es sich beim Sportraum um ein Feld der Machtkämpfe handelt, sehr treffend wider:

„... sport space denotes a qualitative dimension of cultural construction and group contestation that reflects power relationships in society at large, and in sport in particular. Sport space is not 'filled' simply on a first-come, first-served basis, but rather disputed and contested by social groups and actors with particular sets of interests. Positions within any society's sport space can thus be denied by dominant groups and alliances of interests. This sense of sport space as contested cultural territory, as well as a sphere of

established institutional interests, complements – rather than contradicts – the previously mentioned notion of sport space as merely a physical entity, a quantity that once filled, remains so forever.” (Markovits/Hellermann 2001, 15)

Wie sich die Situation in einem Sportraum hinsichtlich einem virtuellen Ein- bzw. Austritt einer Sportart aus diesem Raum laut Markovits/Hellermann darstellt und wie es dennoch zu grundlegenden Veränderungen eines Sportraums auch nach dessen Formierungsphase zwischen 1870-1930 kommen kann, soll nun kurz skizziert werden.

„Exit options as well as entrance possibilities become severely limited, relative costs increase considerably, and the whole compact is driven by loyalties that are constantly reproduced. Moreover, their reproduction in turn helps enhance the staying power of the existing arrangements.” (ebd., 15)

Dieser Prozess der Reproduktion bzw. des positiven Feedbacks (vgl. ebd., 15f) begünstigt jene Akteure die bereits im Sportraum verankert sind und macht es für neue Akteure in diesem Raum umso schwieriger einzutreten. Wenn es einer Sportart nicht gelang, sich im Zeitraum zwischen 1870-1930 in einem Sportraum zu etablieren, so ist es laut Markovits/Hellermann nahezu unmöglich, erfolgreich in einen nationalen Sportraum einzudringen. Zu hoch sind die Barrieren für den Eintritt in diesen Raum und zu groß ist der Vorteil durch die bereits gefestigten Sportarten. Die Macht des Innehaben eines Amtes ist somit ausreichend um Neulinge aus dem Sportraum auszugrenzen (vgl. ebd., 16):

„The ‚barriers to entry‘ remain exceedingly high, since the existing occupants enjoy significant cost advantage vis-à-vis all newcomers, have a fine and widely appreciated product differentiation, and benefit from substantial economies of scale (...) Newcomers, in effect, remain ‘crowded out’.” (ebd., 16)

Die Strukturen eines Sportraums in einem Land sind sehr langlebig und trotz möglicher kritischer Augenblicke einer Veränderung, wird die traditionelle Formation des Sportraums in den Grundzügen weiterbestehen (vgl. ebd., 14).

„The story is pretty much the same in all advanced industrial societies. Once a nation's 'sport space' is filled, there are very few changes in this space.” (ebd., 14)

„Just like political parties adapted to – and in turn coopted – political change, these 'frozen' sports proved to be highly adaptable, malleable, and energetic. Hence, it was only their presence in the existing sport spaces that was 'frozen', not the sports themselves.” (ebd., 20)

Wie kann es dennoch zu grundlegenden Veränderungen oder Bedrohungen der Sportarten mit einer Vormachtstellung in einem Sportraum kommen?

„One way to alter entrance requirements and exit options is through unexpected exogenous influences or shocks that change the playing field in a major way.” (ebd., 16).

Solche exogenen Faktoren können neuen Technologien, Entdeckungen, Kommunikationsmedien, große soziale Verschiebungen, politische Umwälzungen bzw. eine Kombination dieser Faktoren sein (vgl. ebd., 16). „Critical Junctures“ (ebd., 23) im Sportraum sind einzigartig, ungewöhnlich, unfallhaft und somit nicht vorhersehbar. Markovits/Hellermann betonen jedoch, dass wenn man sich mit dem strukturellen Rahmen des Sportraums und Vorbedingungen von kritischen Konjunkturen auseinandersetzt, sehr wohl eine Voraussage darüber getroffen werden kann, wann, wo bzw. wie eine solche Konjunktur möglicherweise stattfindet (vgl. ebd., 23). Die Kontexte in denen weitreichende Veränderungen eines Sportraums stattgefunden haben, waren

„... actually quite predictable and uniform: those of major demographic changes, massive urbanization, the introduction of mass transit, uniformation, largescale commodification of most aspects of public life, increased competition, growing public

participation of an ever-increasing percentage of the population – in short, the process of what has become widely known by the problematic and controversial term of ‘modernization.’” (ebd., 23).

Wie aus den dargestellten Konzeptionen zu Sporträumen hervorgeht, existiert eine gewisse Pfadabhängigkeit in der Entwicklungsgeschichte eines nationalen Sportraums; diese findet allerdings nicht nur wie im vorigen Zitat beschrieben auf einer Makroebene statt; diese Pfadabhängigkeiten haben sehr wohl auch eine wesentliche Bedeutung auf der individuellen Ebene – der Mikroebene. Beides ist miteinander verbunden und hat laut Markovits/Hellermann einen entscheidenden Einfluss auf eine hegemoniale Sportkultur. Bereits im Kindesalter wird oftmals eine lebenslange Verbindung zu einer bestimmten Sportart gefestigt, sei dies auf einer Ebene als Fan, ZuseherIn oder aktiver SportlerIn (vgl. ebd., 16). Hierbei wird betont, dass vorwiegend Teamsportarten für eine z.T. lebenslange Bindung an eine Sportart oder Verein dominant sind. Gründe hierfür können darin liegen, dass Teams eine gewisse Kontinuität in ihrer Existenz haben, im Gegensatz zu EinzelsportlerInnen:

„Teams have the modern power of continuity; they are institutions whose presence continues regardless of the individuals on the team.“ (ebd., 17)

„... our argument [is, Anm. d. Verf.] that team sports exercise much greater emotional power and collective cohesion than individual sports.“ (ebd., 13)

Das Team hat eine größere Bedeutung als individuelle Spieler, das Ganze ist mehr als die Summe der Einzelnen und Kollektivität bzw. Solidarität sind in diesem Zusammenhang zentrale Begriffe (vgl. ebd., 17). Anhand eines Beispiels lässt sich dieses Phänomen nachvollziehen: wenn der Tennisspieler Roger Federer seine Karriere beendet, werden sich viele Fans dieses Ausnahmesportlers ein neues Vorbild bzw. neues Idol ‚suchen‘, da die Person Roger Federer nicht mehr auf der ATP-Tour vertreten ist (Association of Tennis

Professionals). Im Gegensatz dazu stehen zum Beispiel Fans des Fußballvereins SK Rapid Wien, die in der Regel sehr lange diesem Verein treu bleiben – unabhängig von einzelnen Spielern. Natürlich sind hier immer wieder Ausnahmen gegeben und das Phänomen der Trittbrettfahrer sei an dieser Stelle angeführt (vgl. ebd., 17):

„This institutionalized, nonnegotiable, and virtually irreplaceable loyalty to teams on the part of their fans gives team sports a cultural continuity and a level of involvement unparalleled in individual sports. As Roman Horak, Austria’s leading student of sport culture, argues: Love of, loyalty for, and identification with one’s team remains arguably the only emotional constant in one’s life.” (ebd., 18)

Ein wesentliches Kennzeichen heutiger Sporträume, ist die wachsende Kluft zwischen Professionalismus und Amateurismus bzw. die Entwicklung von Sport-Spektakeln. Laien werden dabei immer mehr in die passive Rolle des Zuschauers gedrängt, und können somit kaum noch auf das aus der eigenen Praxis erworbene Verständnis für die professionellen Praktiken und internen Logiken einer Sportart, aufbringen. Diese passive Rolle wurde durch Fernsehübertragungen verstärkt wobei Siege und Resultate bei diesen Sport-Spektakeln zunehmend an Bedeutung gewinnen (vgl. Bourdieu 1992, 204). Je weniger demnach jemand mit den Regeln und dem Ablauf eines Sports bewandert ist, umso mehr rückt das Sensationelle, die sichtbare Leistung, die Spannung, das Resultat oder der Sieg in den Mittelpunkt (vgl. Bourdieu 1993, 175f).

„Kurzum: Der Sport, einst aus wirklichen Spielen des Volkes hervorgegangen, *vom Volk geschaffen*, kehrt nun – analog zur *folk music* – zum Volk zurück in Gestalt des *fürs Volk geschaffenen* Spektakels. Die Sport-Show würde eindeutiger als Massenware und die Organisation von Sportveranstaltungen unverkennbarer als Branche des *show-business* hervortreten, würde der dem aktiven Sport (...) allgemein zuerkannte Wert nicht zur Verschleierung der

Kluft zwischen Praxis und Konsum und zugleich zur Verschleierung der Funktionen des bloßen passiven Konsums beitragen.“ (ebd., 175)

Die politisch bedeutsamste Auswirkung des Sports ist laut Bourdieu nicht in Chauvinismen bzw. Sexismen zu sehen, sondern in der ausgebildeten Kluft zwischen dem Profi oder Virtuosen und dem Laien, der auf den bloßen Konsumenten reduziert wird (vgl. ebd., 177). Ob es sich dabei wirklich um die politisch wichtigste Auswirkung handelt sei dahingestellt, denn wenn man die bereits in Kapitel 2.1 skizzierten möglichen Themenbereiche und Zugangsweisen zum Sport betrachtet, ist es wohl kaum möglich einen Bereich bzw. eine bestimmte Auswirkung im Zusammenhang von Sport und Politik als die Wichtigste zu nennen. Dennoch ist die Trennung von Profi und Amateur eine wesentliche Grundlage für das Verständnis der Konstitution heutiger Sporträume.

Obwohl Bourdieu die bereits vollzogene Entwicklung hin zum Sportspektakel und dem sportlichen Show-Business festhält und den Laien auf einen rein passiv agierenden Konsumenten reduziert, so ist sein Zugang zum Raum der Sportarten trotzdem, wie bereits angesprochen, sehr stark auf die Praxis fokussiert. Darum bietet sich für diese Arbeit eher der Ansatz von Markovits/Hellermann an: Es geht den Autoren weniger darum, wie viel Personen einen Sport aktiv ausüben – im Gegensatz zu Bourdieu, der diesem Bereich einen sehr hohen Stellenwert beimisst – da dies kein Indikator für eine große Bedeutung in einem nationalen Sportraum sein muss. Zum Beispiel wird in den USA Billard bzw. Fischen von einem großen Bevölkerungsanteil aktiv ausgeübt, jedoch handelt es sich dabei keineswegs um zentrale Sportarten im amerikanischen Sportraum (vgl. Markovits/Hellermann 2001, 10f):

„Instead, what we mean by sports culture is an intense, frequent, perhaps even constant, preoccupation of a large public on at least national – but also often on an international – scale that reaches well beyond the activities of the (professional) actors and the (amateur) spectators concerning the sports themselves, thereby rendering the ‚following‘ much more important than the actual ‚doing‘.“ (ebd., 10f)

Die Entwicklung von Sportspektakeln und somit des passiven Sportkonsumverhaltens, stehen in einem engen Zusammenhang mit der zunehmenden medialen Verbreitung sportlicher Themen durch das Fernsehen, Internet, Printmedien etc. Die Einbindung des Mediensports für die Bildung einer nationalen Identität – einem zentralen Charakteristikum nationaler Sporträume – geschieht auf zweifache Weise: einerseits durch den – wie Michael Billig es nennt – banalen Nationalismus (vgl. Billig 1995), d.h. einem täglich durch z.B. Ligen, Nationalteams, Welt- und Europameisterschaften transportierten Nationalismus. Andererseits durch außergewöhnliche Momente des Erfolgs bzw. Misserfolgs, die in einem Sportraum immer wieder produziert, wiederbelebt bzw. wiederaufgeführt werden und in einem kollektiven, nationalen Gedächtnis verankert sind (vgl. Horak/Spitaler 2003, 1514f). Die Verbindung von Sport und Nation, nationaler Identität, Nationalbewusstsein oder Nationalismus, stellt auch für Spitaler ein wesentliches Element im Zusammenhang mit nationalen Sporträumen dar:

„Für mein Thema von größerer Bedeutung ist aber jene Rolle, die Sport, oder genauer, ‚nationale Sporträume‘, für die symbolische Konstruktion der Nation gespielt haben.“ (Spitaler 2005, 39)

Nach dieser theoretischen Abhandlung verschiedener Zugänge und Ansichten zu dem Begriff des nationalen Sportraums werde ich zusammenfassend jene Punkte hervorheben, welche für mein Forschungsinteresse von besonderer Relevanz sind:

Erstens: Nationale Sporträume sind umkämpfte Territorien in denen unterschiedlichste Formen der Auseinandersetzungen und Machtkämpfe stattfinden. Dabei geht es um Vormachtstellungen im Sportraum, Eintrittsbarrieren und hohe Kosten für die Etablierung neuer Sportarten, den Einfluss von Klasse bzw. Gender und die quantitative Begrenztheit dieser Räume. Gerade diese qualitative Dimension nationaler Sporträume – welche sie zu einem kulturell umkämpften Territorium macht (vgl. Markovits/Hellermann 2001, 15) – ist im Zusammenhang mit dem Behindertensport und dessen Formierung im österreichischen Sportraum von höchster Bedeutung. Wie der Behindertensport im Sportraum Fuß fassen konnte und wer die zentralen Akteure und Institutionen im umkämpften österreichischen Sportraum im Hinblick auf den Behindertensport sind, wird in den folgenden Kapiteln noch ausführlich behandelt.

Zweitens: Ein besonderes Augenmerk gilt der Konstruktion und Transformation nationaler Sporträume. Die grundlegenden Strukturen eines Sportraumes sind meist sehr langlebig aber dennoch ist es möglich, dass durch kritische Konjunkturen grundlegende Veränderungen dieser Strukturen stattfinden (vgl. ebd., 23). Diese Strukturen können zwar bestehen bleiben – es finden jedoch Transformationen der einzelnen Sportarten statt. Das Wechselspiel der Pfadabhängigkeit und der Transformationsmöglichkeiten wird im Zusammenhang mit der Entwicklung und Transformation des Behindertensports noch mehrmals in dieser Arbeit offensichtlich werden.

Drittens: die Struktur nationaler Sporträume steht in einem Verhältnis zur Konstruktion nationaler Identitäten, wobei den Medien bzw. dem Mediensport dabei eine höchst bedeutende Rolle zukommt, wie das in Kap. 3.3.4 thematisiert wird.

3. Konstitution des Behindertensportraumes in Österreich

Das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit liegt einerseits in der Frage nach der Entwicklung bzw. Konstitution des österreichischen Behindertensport(-raums), was in den folgenden drei Abschnitten, aufbauend auf den theoretischen Überlegungen zu Sport, Behinderung, Behindertensport und Sporträumen (vgl. Kap. 2.1-2.4) ausführlich dargestellt wird. Andererseits wird anschließend das Verhältnis zwischen dem Behindertensportraum und dem ‚generellen‘ Sportraum, anhand einiger ausgewählter Kategorien und Fragestellungen dargestellt (vgl. Kap. 4).

Dieses Kapitel gliedert sich in drei Teile: In einem ersten Schritt geht es um einen historischen Überblick der Entstehungsbedingungen und den anfänglichen Entwicklungen des Behindertensports unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich. Zeitlich ist diese Vorgeschichte des Behindertensports zwischen ~1850/1900 bis in die ~70er/80er Jahre des 20. Jahrhunderts angesiedelt (Kap. 3.1). Warum die 1980er und 1990er Jahre einen markanten Wandel in der Geschichte des Behindertensports darstellen, wird anhand zentraler internationaler und nationaler Veränderungen beschrieben und deren jeweilige Auswirkungen auf den Behindertensport diskutiert (Kap. 3.2). Wo sich der Behindertensport aktuell befindet, wie sich das Konzept des nationalen Sportraums auf den Behindertensport in Österreich anwenden lässt und wie man den Behindertensportraum – im Sinne von Bourdieu und Markovits/Hellermann – als ein kulturell umkämpftes Territorium und Machtfeld begreifen kann, bildet den abschließenden Teil dieses Kapitels (Kap. 3.3).

3.1 Eine Vorgeschichte des Behindertensports

Die sportliche Betätigung und Bewegung von Menschen mit Behinderungen war in ihren Ursprüngen sehr stark bzw. fast ausschließlich in Bezug auf medizinische Aspekte zu sehen und wurde unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt. Erste Arbeiten, welche sich explizit körperlichen Übungen als einer medizinischen Behandlungsform für Menschen mit Behinderungen widmeten, waren „Medizinische Gymnastik“ von Johann Adolf Ludwig Werner (1845) in Deutschland und das 1847 veröffentlichte Buch des österreichischen Pädagogen Johann Wilhelm Klein „Gymnastik für Blinde“ (vgl. Guttman, L. 1979, 15). Neben der Entwicklung des Versehrtensports im klinischen Bereich, entstand in Deutschland eine sportliche Bewegung der Gehörlosen, welche 1888 mit der Gründung eines Berliner Gehörlosensportvereins (vgl. Rheker 2005, 63) und des 1910 gegründeten Deutschen Gehörlosen Sportverbands ihren Ursprung fand (vgl. Kosel 1981, 13). Guttman hebt einige Personen hervor, die bereits vor bzw. Abseits der Gründung von Versehrtensportvereinen auf eigene Initiative Sport praktizierten, auch wenn sie oftmals gegen den medizinischen Rat der Ärzte handelten. Dabei waren diese Sportler und Sportlerinnen auch in Wettbewerben von Nichtbehinderten erfolgreich, wie die Geschichte des Boxers Lord Byron exemplarisch für einige andere Biografien verdeutlicht. Dieser hatte eine angeborene Deformation des Fußes und war um 1800 ein sehr erfolgreicher Boxer (vgl. Guttman L. 1979, 16).

Ein klarer Wandel der sich im Bereich des Sports von Menschen mit Behinderungen vollzog, ist im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert zu sehen. Durch die große Anzahl der Verwundeten nach dem Ersten Weltkrieg spezialisierten sich einige sehr bekannte Ärzte wie Harnack, Kohlrausch, Schede, Würtz oder Mallwitz auf die Verbesserung der physischen und psychischen Situation vieler schwer verletzter Soldaten in den Lazaretten

(vgl. Kosel 1981, 13). In diesem Zeitraum setzte sich langsam der Begriff des Verehrten bzw. Körperbehinderten, gegenüber dem des „Krüppels“ durch. Dieser war damals sehr weit verbreitet, wurde nun aufgrund der großen Zahl der im Ersten Weltkrieg Geschädigten zunehmend als diskriminierend empfunden (vgl. Kap. 2.2).

„Die Kenntnisse über die sportliche Betätigung mit Verehrten und das Wissen um ihren therapeutischen Wert fanden vor allem im Zweiten Weltkrieg ihren Niederschlag. An einer großen Zahl der etwa 2,5 Millionen verwundeten Soldaten [in Deutschland, Anm. d. Verf.] wurde der Sport erfolgreich als Nachbehandlung zur medizinischen Betreuung angewandt. Zugleich erkannte man neben der medizinischen auch seine hygienische, psychologische und soziale Bedeutung.“ (Kosel 1981, 13)

Die Entwicklung des Behindertensports (damals Verehrtensport) nahm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen rasanten Verlauf. Aufgrund der Initiative vieler Kriegsverletzter die ihre Sportart – welche sie vor ihrer Behinderung ausübten – weiterhin praktizieren wollten, wurden eigene Sportgruppen von MmB gegründet (vgl. Rheker 2005, 63). Der Enthusiasmus in Bezug auf die Ausübung, Ausweitung und Organisation des Verehrtensports, welcher am Beginn der Zwischenkriegszeit in vielen europäischen Ländern herrschte, jedoch sehr schnell wieder verloren ging, flammte nun nach 1945 v.a. in Finnland, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Deutschland und den USA erneut auf (vgl. Guttmann L. 1979, 18). In Deutschland wurde 1952 der Deutsche Verehrten Sportverband (DVS) gegründet (vgl. Kosel 1981, 13), in Köln ein Lehrstuhl für Behindertensport eingerichtet und die Regierung der Bundesrepublik Deutschland erkannte den DVS „als Organisation für den Verehrtensport aller Formen für Zivilgeschädigte und Kriegsgeschädigte“ (Guttmann L. 1979, 19) an. Der Wandel vom Verehrten- zum Behindertensport – mit der damit einhergehenden Inklusion vieler verschiedener Behinderungsarten – fand in Deutschland früher statt als in Österreich (vgl.

Rheker 2005, 64). Auf organisatorischer Ebene ist das anhand der Umbenennung des Deutschen Versehrtensport Verbands (DVS) in Deutschen Behindertensportverband (DBS) im Jahr 1975 ersichtlich (vgl. Kosel 1981, 14). In Österreich hat die Umbenennung im Zusammenhang mit der Ausweitung auf andere Behinderungsgruppen von Österreichischer Versehrtensportverband (ÖVSV) in Österreichischen Behindertensportverband (ÖBSV) erst 1989 stattgefunden (vgl. Kap. 3.2.2). Nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine Veränderung hinsichtlich der pädagogischen Bedeutung des Behindertensports zu beobachten, welche Kneissl folgendermaßen beschreibt:

„Waren in den Anfängen des Versehrtensports medizinische Aspekte für seine Durchführung bestimmend, so gewannen nun pädagogische Zielsetzungen und Inhalt mehr an Bedeutung. Sie wurden vor allem von LORENZEN in seinem ‚Lehrbuch des Versehrtensports‘ (1961) niedergelegt. Darüber hinaus kann dieses Werk als erste umfassende Darstellung des Versehrtensports angesehen werden.“ (Kneissl 1984, 4)

Auf internationaler Ebene wurde 1964 die International Sports Organisation for the Disabled (ISOD) gegründet, die in den Anfangsjahren der Leitung durch die World Veterans Federation (WVF) unterlag und ab 1967 eine

„unabhängige internationale Sportorganisation für Menschen mit den verschiedenen Behinderungen, wie Amputierte, Blinde und Behinderte nach zerebraler Kinderlähmung und Läsionen des Rückenmarks [wurde, Anm. d. Verf.]“ (Guttmann L. 1979, 20)

Bevor auf die Entwicklung des Behindertensports in den Anfängen der Zweiten Republik – welche Kneissl als „Pionierperiode“ (Kneissl 1984, 4) bezeichnet – näher eingegangen wird, möchte ich das Konzept der „Stoke-Mandville-Spiele“ rund den Begründer Sir Ludwig Guttmann und deren Weiterentwicklung in Richtung der Paralympischen Sommerspiele, diskutieren. Des Weiteren soll eine grobe Skizzierung der Entstehungsgeschichten der paralympischen Winterspiele,

den Special Olympics und Deaflympics einen Überblick, der zentralen internationalen Vergleichswettkämpfen von MmB geben.

Die Stoke-Mandeville-Spiele und Sir Ludwig Guttman

Die Entwicklung dieser erstmals am 28. Juli 1948 ausgetragenen Spiele für Menschen mit einer Querschnittlähmung in Stoke Mandeville veranschaulicht einerseits die zunehmende Organisierung, Professionalisierung und Internationalisierung des Behindertensports. Andererseits markiert diese den Übergang von Sommerspielen welche rein für Menschen mit Querschnittlähmungen ausgerichtet wurden, hin zu einer Öffnung für andere Behinderungsarten, was erstmals bei den Paralympischen Spielen in Toronto 1976 der Fall war (vgl. Guttman L. 1979, 30).

Der Arzt Sir Ludwig Guttman „erkannte den therapeutischen Wert des Sports für Querschnittgelähmte und verbreitete sein Ideengut über die ganze Welt.“ (Kosel 1981, 14). Er hatte somit einen großen Anteil am Entstehen vieler Rollstuhlsportvereine. Zudem leistete er einen Beitrag für das Verständnis, dass eine körperliche Beeinträchtigung kein Hindernis für ein regelmäßiges und systematisches Training – welches auch leistungsorientiert praktiziert werden kann – sein muss. Die körperlichen Defizite können oftmals kompensiert werden und haben somit eine sehr positive Auswirkung auf die jeweilige Persönlichkeit und deren Umfeld (vgl. Guttman L. 1979, 16 bzw. Kap. 2.3). Vorbehalte, welche gegenüber dem Behindertenleistungssport auch heute noch geäußert werden, schildert die sehr erfolgreiche österreichische Behindertensportlerin Andrea Scherney (vgl. Maier/Scherney 2002, 23ff). In Kapitel 3.2.3 werden die Pro und Contras des modernen Behindertenleistungssports genauer thematisiert.

An den ersten Spielen in Stoke Mandeville 1948 nahmen lediglich 16 Personen teil, doch diese Spiele verdeutlichten die eben angesprochenen Möglichkeiten von Menschen mit Querschnittlähmungen öffentlichkeitswirksam und inspirierten – zu Beginn in vielen Teilen Englands und später Weltweit – sehr viele betroffene Personen (vgl. Guttman L. 1979, 25f). Ab 1952 wurden die Spiele unter internationaler Beteiligung abgehalten und 1960 fanden sie erstmals nicht mehr in Stoke Mandeville statt: Rom war im olympischen Jahr Austragungsort der 9. Internationalen Stoke-Mandeville-Spiele und die AthletInnen hielten ihre Bewerbe im Olympiastadion im Anschluss an die Olympischen Sommerspiele ab.¹⁷ Das Interesse war sehr groß, was sich u.a. in der Eröffnung der Spiele durch Carla Gronchi – der Frau des damaligen italienischen Staatspräsidenten – und den im Anschluss an die Spiele stattgefundenen Empfang aller SportlerInnen mit deren BegleiterInnen durch Papst Johannes XXIII , zeigte (vgl. ebd., 26). Ab 1960 fanden die olympischen Sommerspiele der Menschen mit Lähmungen im selben 4-Jahreszyklus wie die Olympischen Sommerspiele der Menschen ohne Behinderung statt. In den Jahren zwischen den Olympischen Spielen, wurden die Stoke-Mandeville-Spiele jährlich wie gewohnt in England abgehalten, wobei die Popularität dieser Veranstaltung laufend anstieg (vgl. ebd., 31). Die Stoke-Mandeville-Spiele 1964 in Tokio brachten auch abseits des Sports positive Auswirkungen mit sich, wie Guttman folgendermaßen festhält:

„Die Öffentlichkeit zeigte an diesen Spielen, wie sich aus der Zahl von mehr als 100 000 Zuschauern ergibt, großes Interesse. Die Spiele in Tokio hatten eine außerordentliche allgemeine Wirkung auf die Öffentlichkeit in sozialer Sicht. Die japanische Regierung richtete

¹⁷ Die Tabelle im Anhang 2 spiegelt die dynamische Entwicklung der Stoke-Mandeville-Spiele hinsichtlich der Austragungsorte und den teilnehmenden AthletInnen bzw. Nationen, wider (vgl. Guttman L. 1979, 31).

innerhalb von 6 Monaten eine Fabrik für Querschnittgelähmte und andere behinderte Arbeiter ein, nachdem die sportlichen Fähigkeiten von Männern und Frauen im Rollstuhl solch öffentliches Aufsehen erregt hatten und den großen Wert des Sports in der sozialen Rehabilitation der Schwerbehinderten so deutlich gemacht hatten.“ (ebd., 28)

In der Folgezeit offenbarte sich jedoch anhand von Organisationsproblemen mit den Olympischen Komitees in Mexiko 1968 und München 1972, dass das gemeinsame Veranstellen von Olympischen Sommerspielen noch nicht selbstverständlich war. So wurden die Spiele alternativ 1968 in Tel Aviv und 1972 in Heidelberg ausgetragen. Die Zahl der AthletInnen lag in Tokio noch bei 375, in Tel Aviv waren es bereits 750 und in Heidelberg nahmen bereits 984 AthletInnen an den Sommerspielen für Querschnittgelähmte teil (vgl. Anhang 7). Einen Wendepunkt stellen die Spiele von 1976 in Toronto (allerdings erneut nicht im Olympiastadion) dar, da nun erstmals auch Menschen mit Amputationen und Sehschädigungen teilnehmen konnten. Von Olympischen Spielen für MmB in einem engeren Sinn kann darum erst ab den Spielen von 1976 in Toronto gesprochen werden (vgl. Scherney 1991, 153f). Politische Interventionen führten 1976 auch dazu, dass der Ablauf der Spiele erstmals (politisch) gestört wurde. Grund war das Teilnahmeverbot von 8 Mannschaften denen es von den nationalen Sportorganisationen oder deren Regierungen nicht erlaubt wurde teilzunehmen (vgl. Guttmann L. 1979, 31). Ausschlaggebend für den Boykott war die offizielle Teilnahme der Republik Südafrika an den Spielen, trotz deren diskriminierender Apartheitspolitik. Das Paralympische Komitee argumentierte das mit der heterogenen Zusammensetzung der SportlerInnen aus Südafrika.¹⁸

¹⁸ Vgl. dazu: http://www.paralympiceducation.ca/Images/2006%20Lesson%20Documents/PMC_Lesson_ENGLISH.pdf, 26.05.2009.

Der Begriff *Paralympics* wurde erstmals bei den Sommerspielen 1964 verwendet – wobei man in weiterer Folge v.a. von den *Weltspielen der Gelähmten* bzw. *Weltspielen für Behinderte* sprach (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 38). Erst in den 80er Jahren setzte sich der Begriff Paralympics durch, wobei nach wie vor unterschiedliche Erklärungsansätze hinsichtlich der Bedeutung des Begriffes existieren:

„Zum einen wird behauptet, dass der Name ‚Paralympics‘ aus den Wörtern ‚Paraplegic‘ [für Querschnittlähmung, Anm. d. Verf.] und ‚Olympics‘ entstand. Zum anderen wird als häufige Erklärung die Verbindung der Wörter ‚para‘ (griech. bei, neben) und ‚Olympics‘ beziehungsweise ‚parallel‘ und ‚Olympics‘ benutzt. Letztere Theorie entspricht also dem eigentlichen Gedanken, die Paralympischen Spiele direkt nach den Austragungen am selben Ort durchzuführen.“
(ebd., 36)

Einen Rückschlag für die Olympischen Sommerspiele der MmB stellte das Jahr 1984 dar, als Los Angeles aus Geldmangel die Austragung absagen und New York als Veranstaltungstadt einspringen musste (vgl. Scherney 1991, 154). Das führte dazu, dass die RollstuhlathletInnen die Sommerspiele in Stoke Mandeville abhielten und die SportlerInnen mit Amputationen, Zerebralparese und Sehbehinderungen in der kurzfristig eingesprungenen Austragungsstadt New York an den Paralympics teilnahmen. Die Spiele in Seoul 1988 bedeuten eine grundlegende Veränderung der Paralympischen Spiele, was in Kapitel 3.2 – der Zeit des langfristigen Wandels des Behindertensports – näher analysiert wird.

Paralympische Winterspiele

Die Geschichte des Wintersports von MmB findet ihren Ursprung in der Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich und den Skandinavischen Ländern (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 42f). Der Behindertenski war in den ersten Jahren auf Menschen mit Arm- oder Beinamputationen beschränkt und Anfang der 1960er entwickelte sich auch der

Wintersport für Blinde. Als sich der Norweger Vidar Johnson für seine sportlichen Aktivitäten als Querschnittgelähmter einen Vorläufer des Monoskis baute – gab es ab 1970 eine schnell fortschreitende technische Entwicklung im Bereich der Wintersportgeräte für Menschen mit Querschnittlähmungen. Ein Höhepunkt bzw. der Durchbruch in der Entwicklung hin zum Monoski war 1985, als sich mehrere RollstuhlfahrerInnen in der Schweiz zu einem internationalen Workshop trafen und ihre Erfahrungen im Eigenbau dieser Sportgeräte austauschten (vgl. ebd., 44).

Bereits Ende der 1940er Jahre wurden erste wintersportliche Bewerbe für MmB organisiert und wie an etwas späterer Stelle noch angeführt wird, fanden 1949 auch die ersten Weltwinterspiele der Gehörlosen in Österreich statt. Die Vorläufer der Paralympischen Winterspiele waren die Weltwinterspiele 1972 und die ersten offiziellen Skiweltmeisterschaften für MmB 1974, welche jeweils in Frankreich abgehalten wurden (vgl. ebd., 46f). In Schweden gab es 1976 nach einem Beschluss der Hauptversammlung der ISOD 1974, erstmals Paralympische Winterspiele¹⁹, an denen 250 TeilnehmerInnen aus 16 Nationen am Start waren.²⁰ In Bezug auf die Professionalisierung, der Internationalisierung, dem Aufbau neuer Organisationsstrukturen, der Finanzierung bzw. medialen Aufmerksamkeit sowie dem Klassifikationssystem, hat sich seit 1976 vieles verändert (vgl. ebd., 49ff). Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die genannten Faktoren explizit im Zusammenhang mit den Paralympischen Winterspielen zu behandeln, zumal in Kapitel 3.2 ein genereller Wandel des

¹⁹ Bei den ersten beiden Winterspielen wurde noch der Begriff „olympisch“ verwendet („Winter Olympic Games for the Disabled“, vgl. Jahnke/Schüle 2006, 47), was ab 1984 nicht mehr der Fall war da „die Paralympische Bewegung danach den Schutz der Olympischen Symbolik [respektierte, Anm. d. Verf.]“ (ebd., 194).

²⁰ Eine genaue Auflistung der teilnehmenden AthletInnen und Nationen bzw. eine Übersicht der bisherigen Austragungsorte Paralympischer Winterspiele, findet sich im Anhang 5.

Behindertensports genauer thematisiert wird. Die Bedeutung der Paralympischen Winterspiele von 1984 und 1988 für den Behindertensport in Österreich – beide wurden in Innsbruck ausgetragen – werden außerdem in Kapitel 3.2.2 näher thematisiert.

Entwicklung der Special Olympics

Die Special Olympics wurden 1968 erstmals in Chicago (USA) als ein internationaler Vergleichswettkampf für Menschen mit Lernschwierigkeiten – von der Kennedy Foundation unterstützt und finanziert – abgehalten. Eunice Kennedy Shriver²¹ und die Kennedy Foundation hatten schon in den Jahren zuvor immer wieder Geld gesammelt um sportliche Einrichtungen und Betätigungsmöglichkeiten für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu schaffen (vgl. Special Olympics 2009). Special Olympics Inc. wurde 1968 als karitativer Verein gegründet um

„... mental behinderter[n] Menschen Körpererziehung und athletische Wettbewerbe im Sinne der olympischen Tradition und des olympischen Geistes zugänglich zu machen.“ (ebd.)

Ein zentrales Anliegen der Organisation liegt nicht in der Austragung internationaler Wettbewerbe, sondern in der Erforschung von Ursachen und Prävention kognitiver Beeinträchtigungen. Weitere Ziele sind, Menschen mit Lernschwierigkeiten Freude an Bewegung zu vermitteln, die Lebenssituationen – wie Integration, Zurechtkommen im Alltag, soziale Anerkennung, etc. – zu verbessern und über öffentlichkeitswirksame Spendenaktionen die finanzielle Basis für all diese Projekte zu schaffen. Das Olympische Komitee der USA erteilte

²¹ Eunice Kennedy Shriver ist u.a. die Schwester von J.F. Kennedy und Schwiegermutter von Arnold Schwarzenegger; ihre Schwester Rose hatte selbst eine geistige Behinderung, was Rückschlüsse auf das starke Eintreten der Familie Kennedy für Menschen mit Mentalbehinderungen zulässt.

den Special Olympics 1971 offiziell die Erlaubnis, den Namen *Olympics* zu verwenden. Den Paralympics ist es dahingegen nicht gestattet gewesen ihre Sommer- bzw. Winterspiele als ‚Paraolympics‘ zu bezeichnen.

Die ersten Winterspiele der Special Olympics fanden 1977 im Bundesstaat Colorado (USA) und die ersten europäischen Sommerspiele der Special Olympics (keine Weltspiele) 1981 in Brüssel, statt (vgl. Special Olympics 2009). Ähnlich wie bei den Paralympics steigen bei den Special Olympics die TeilnehmerInnenzahlen kontinuierlich an: Bei den ersten Spielen 1968 waren 1.000 und 1987, bei den 7. Internationalen Sommerspielen der Special Olympics, bereits über 4.700 teilnehmende AthletInnen vertreten (vgl. ebd.)²². Die Sommer- und Winterweltspiele der Special Olympics werden in einem wechselnden 2-Jahresrhythmus abgehalten, wobei diese terminlich immer ein Jahr vor den jeweiligen Olympischen bzw. Paralympischen Sommer- und Winterspielen angesiedelt sind. Die mediale Aufmerksamkeit ist v.a. in den USA sehr hoch was sich anhand von (Live-) Übertragungen der TV-Sender ABC, NBC und CBS widerspiegelt (vgl. ebd.).

Ein wesentlicher Unterschied zu den Paralympics – welche wie die Olympischen Spiele eine Form des internationalen Vergleichswettkampfes darstellen – ist, dass es sich bei den Special Olympics um eine Non-Profit-Organisation handelt die auf Spendengelder angewiesen ist. Neben dem Abhalten der internationalen Sommer- und Winterspiele unterstützt Special Olympics unzählige

²² Eine Tabelle mit Austragungsorten und Teilnehmerzahlen der jeweiligen Sommer- und Winterspiele der Special Olympics findet sich im Anhang 3.

internationale, nationale oder lokale Vereine, Veranstaltungen und Programme für Menschen mit Lernschwierigkeiten.²³

“We work so that we may realize founder Eunice Kennedy Shriver’s vision: to improve the lives of people with intellectual disabilities everywhere, and, in turn, transform the lives of everyone they touch – building a better, more accepting world for all of us.”²⁴

Ein mögliches Indiz, warum die Sommer- und Winterspiele der Special Olympics in Österreich bzw. Europa weitaus weniger bekannt sind als in den USA, ist im Zusammenhang mit den Austragungsorten zu sehen. Denn von den insgesamt 12 bisher veranstalteten Sommerspielen, fanden bis 1999 alle in den USA statt. Hierbei zeichnet sich jedoch ein Wandel ab, wie die Spiele von 2003 in Dublin (IRE) und 2007 in Shanghai (CHN) bzw. die kommenden Spiele 2011 in Athen (GRE), verdeutlichen. Ähnlich verhält es sich bei den Winterspielen: 7 der bisher 9 Veranstaltungsorte der Special Olympics Winterspiele waren in Nordamerika, wobei Schladming 1993 (AUT) und Nagano 2005 (JPN) die Ausnahmen darstellen.

Neben den Special Olympics gibt es seit 2004 (Bollnäs, SWE) eine weitere Form von Weltspielen für Menschen mit Lernschwierigkeiten, welche von der *International Sports Federation for People with an Intellectual Disability* (INAS-FID) veranstaltet werden. INAS-FID, ist Gründungsmitglied des *International Paralympic Committee* (IPC), und entschloss sich nach dem Verbot der Teilnahme von Menschen mit Lernschwierigkeiten bei Paralympischen Spielen seitens des IPC, eigene Weltspiele abzuhalten.²⁵ Diese Entscheidung ist auf die Betrugsfälle der spanischen Basketballmannschaft in Sydney 2000

²³ Vgl. <http://archives.cbc.ca/sports/olympics/clips/8441/>, 20.04.2009.

²⁴ http://www.specialolympics.org/Who_We_Are.aspx, 20.04.2009.

²⁵ Vgl. dazu: <http://www.globalgames09.com/en/history/>, 6.6.2009.

zurückzuführen (vgl. Kap. 3.2.3). Die Spiele der INAS-FID sind nicht als Konkurrenzveranstaltung zu den Special Olympics zu sehen, unterscheiden sich jedoch v.a. durch die stärkere Leistungsorientiertheit, deren Mitgliedschaft im IPC und der Anwendung gleicher Regelbestimmungen wie im Nicht-Behindertensport. So gilt bei Leichtathletikbewerben der INAS-FID das Reglement des *International Association of Athletics Federations* (IAAF).²⁶ Die zweiten Weltspiele der INAS-FID werden im Juli 2009 in Liberec (CZE) abgehalten.

Entwicklung der Deaflympics

Wie schon am Anfang dieses Kapitels angeführt wurde, hat der Gehörlosensport eine sehr lange Tradition, wie die Gründung des Berliner Gehörlosensportvereins 1888 (vgl. Rheker 2005, 63) verdeutlicht. Die ersten Spiele für Menschen mit einer Behinderung fanden 1924 als *The Silent Games* in Paris statt.²⁷ Diese Sommerspiele der Gehörlosen werden seit 1924 im Vierjahresrhythmus – mit einer Unterbrechung zwischen 1939 und 1949 – von der *Comité International des Sports des Sourds* (CISS, bzw. *International Committee of Sports for the Deaf*, ICSD) veranstaltet. Die Bezeichnung der Spiele änderte sich im Laufe der Zeit von *World Games for the Deaf*, über *International Games for the Deaf* bis hin zur heutigen Bezeichnung als *Deaflympics*²⁸, welche 2001 vom IOC anerkannt wurde. Mit den Spielen 1949 in Seefeld (AUT), wurden erstmals Winterspiele ausgetragen, diese finden ebenfalls alle vier Jahre statt. Die Deaflympics sind durch das IOC offiziell anerkannt und die im Anhang 4 ausgearbeitete Tabelle verdeutlicht die ständig steigende Zahl der teilnehmenden AthletInnen und

²⁶ Vgl. dazu: <http://www.inas-fid.org/aboutinas.html>, 6.6.2009.

²⁷ Vgl. <http://www.deaflympics.com/about/index.asp?ID=249>, 21.4.2009.

²⁸ Vgl. <http://www.disabled-world.com/sports/deaflympics/>, 21.4.2009.

Nationen. Das Abhalten separater Spiele für Gehörlose argumentiert die Organisation der Deaflympics wie folgt:

“The need for separate games for deaf athletes is not just evident in the numbers of participants. Deaf athletes are distinguished from all others in their special communication needs on the sports field, as well as in the social interaction that is an equally vital part of the games.”²⁹

Im Bestreben nationaler Regierungen gemeinsame Weltspiele für alle Behinderungsarten zu veranstalten, sieht der ehemalige Präsident des CISS – J.M. Jordan – vor allem finanzielle Beweggründe, da für die jeweiligen Spiele von den zuständigen Sportverbänden um finanzielle Unterstützung angesucht wird.³⁰ Auf Fragen der Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Bereichen die in dieser Arbeit unter dem Begriff des Behindertensports subsumiert werden, wird in den folgenden Kapiteln noch näher Bezug genommen.

Der Terminkalender internationaler Weltspiele ist folgendermaßen koordiniert: die Paralympischen Sommerspiele finden im Anschluss an die Olympischen Sommerspiele statt wobei die Sommerspiele der Special Olympics immer im Jahr vor den und die Sommerspiele der Deaflympics immer im Jahr nach den Olympischen Sommerspielen terminlich anberaumt sind. Ebenso verhält es sich mit den jeweiligen Winterspielen: 2009 fanden die Winterspiele der Special Olympics in Boise (USA) statt, 2010 werden die paralympischen und olympischen Winterspiele in Sochi (RUS) und 2011 die Winterspiele der Deaflympics in High Tatras (SLK) abgehalten.

²⁹ <http://www.deaflympics.com/about/> , 21.4.2009.

³⁰ Vgl. <http://www.deaflympics.com/news/publishedarticles.asp?ID=1132>, 1.6.2009.

Folgende Tabelle gibt einen Überblick der organisatorischen Entwicklung zentraler internationaler Behindertensport(-welt)verbände:

Jahr	Organisation
1924	Das <i>Committee International des Sports Sourds</i> (CISS) bzw. die mittlerweile international gängige englischsprachige Bezeichnung <i>International Committee of Sports for the Deaf</i> (ICSD) ist der Weltverband der Gehörlosen und Veranstalter der Deaflympics ³¹
1978	Die <i>Cerebral Palsy International Sports and Recreation Association</i> (CP-ISRA) wurde 1978 im Anschluss an die dritten internationalen Spielen von Menschen mit Cerebralparese (CP) in Edinburgh (GB) gegründet. ³²
1981	Die <i>International Blind Sports Federation</i> (IBSA) ist der Weltverband des Sports für blinde Menschen und wurde 1981 in Paris gegründet. ³³
1986	Der Weltsportverband für Menschen mit Lernschwierigkeiten ist die <i>International Federation for sport for athletes with an intellectual disability</i> (INAS-FID) bzw. wird diese auch immer wieder als <i>International Sports Association for Persons with Mental Handicap</i> (INAS-FMH) bezeichnet. ³⁴
2004	Die <i>International Wheelchair & Amputee Sports Federation</i> (IWAS) ist der Sportweltverband für Menschen mit einer körperlichen Behinderung und wurde 2004 durch den Zusammenschluss der Vorgängerorganisationen <i>International Stoke Mandeville Games Federation</i> (ISMGF, gegründet 1952 bzw. der <i>International Stoke Mandeville Wheelchair Sports Federation</i> , ISMWSF) und der seit 1964 bestehenden <i>International Sport Organization for the Disabled</i> (ISOD), gegründet. ³⁵

³¹ Vgl. dazu: <http://www.deaflympics.com/about/index.asp?DID=545>, 31.5.2009.

³² Vgl. dazu:
http://www.cpisra.org/files/documents/CPISRA_Presentation_History_Of_CPISRA.pdf,
 31.5.2009.

³³ Vgl. dazu: <http://www.ibsa.es/eng/ibsa/presentacion.htm>, 31.5.2009.

³⁴ Vgl. dazu: <http://www.inas-fid.org/aboutinas.html>, 31.5.2009.

³⁵ Vgl. dazu: <http://www.iwasf.com/iwas/>, 31.5.2009 bzw.

http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/IPC/About_the_IPC/History_of_Sport_for_Persons_with_a_Disability/, 31.5.2009.

1989	Die Gründung des <i>International Paralympic Committee</i> (IPC) stellte eine Umstrukturierung bzw. stärkere Demokratisierung des zwischen 1982-1993 bestehenden <i>International Coordinating Committee</i> (ICC) dar. Das ICC war die Basis einer verbandsübergreifenden Plattform (ISOD, ISMGF, IBSA, CP-ISRA, INAS-FMH und CISS) um die Austragung der internationalen Spiele für MmB und die Zusammenarbeit mit dem IOC zu verbessern (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 51ff). Demokratiedefizite in der Organisation des ICC führten 1993 schließlich zu dessen Auflösung und der Übertragung der Aufgaben auf das IPC (vg. ebd., 53).
1991	Das <i>IPC European Committee</i> wurde 1991 gegründet und 1999 in <i>European Paralympic Committee</i> (EPC) umbenannt. Aktuell sind 47 nationale paralympische Komitees Mitglied im EPC. ³⁶

Abbildung 2 Die Entwicklung zentraler Behindertensportverbände

Nachdem die wesentlichen internationalen Bedingungen des Behindertensports skizziert wurden, soll im Folgenden die Vorgeschichte und Pionierzeit des österreichischen Behindertensports dargelegt werden. Darauf aufbauend wird in Kap. 3.2 bzw. 3.3 die Zeit des Wandels und der Status Quo des nationalen Behindertensportraums analysiert.

Die Österreichische Pionierzeit des Behindertensports

In den Anfangsjahren der Zweiten Republik waren es vorwiegend Kriegsversehrte, die weiterhin ihren Sport ausüben wollten und sich in den einzelnen Bundesländern zu Versehrtensportvereinen zusammenschlossen. Der Schwerpunkt lag bis in die 1960er Jahre im Bereich des Blinden- und Amputiertensports. Der alpine Skilauf von Bein- und Armamputierten in Österreich stellte die zentrale Sportart in dieser Pionierphase des Behindertensports dar (vgl. Scherney 1991, 154).

³⁶ Vgl. dazu: <http://www.europaralympic.org/who.html>, 1.6.2009.

„Bereits ab 1945 wurde in vielen Gruppen Sommer-, Winter- und Hallensport, vor allem mit Amputierten und Blinden, später mit Querschnittgelähmten betrieben. Viel Idealismus und Aufopferung, wenig finanzielle Mittel prägten die Grundlagen auf denen die Pioniere des Versehrtensports mit viel förderalistischer [!] Improvisation tätig waren (...) Die ENTWICKLUNGSPHASE dauerte noch bis zum Jahre 1973. Sie konnte auch nicht übersprungen werden, denn sie schuf die Voraussetzungen auf die wir ab 1973 den MODERENEN VERSEHRTENSSPORT in Österreich aufbauen konnten.“ (Kneissl 1984, 4)

Guttmann beschreibt seine Begeisterung für SportlerInnen, denen es nach einer Amputation gelang ihre Fähigkeiten in der vor der Behinderung ausgeübten Sportart wieder voll und ganz – entsprechend ihrer Möglichkeiten – zu erlangen. Sie zeigten das Vermögen, sich den neuen Gegebenheiten unglaublich schnell anzupassen und an Hochleistungswettbewerben von Menschen mit Behinderungen oder ohne Behinderung, teilnehmen zu können. Dabei verweist er u.a. auf den Amputiertenskisport in Österreich (vgl. Guttmann L. 1979, 17). 1948 fand bereits der erste Versehrtensikurs für Menschen mit Amputationen in Saalbach statt und seit 1951 wird jährlich eine Versehrtensportwoche abgehalten (vgl. Scherney 1991, 154 bzw. Prokop 2001, 27). In diesem Zusammenhang ist auf die bedeutenden Beiträge und das Engagement von Karl Deschka, Viktor Kollars und Ludwig Prokop, hinzuweisen. Das Versehrtensportabzeichen wird in Österreich seit 1951 verliehen – ein weiterer Schritt hin zur Anerkennung sportlicher Leistungen von MmB. Am Beginn der Zweiten Republik war der Begriff des Versehrten bzw. des Versehrtensports noch vorherrschend, 1945 waren rund 95% der MmB Kriegsversehrte – im Jahr 2000 ist dieser Anteil auf ca. 5% gesunken (vgl. Prokop 2001, 27). Mit dem Beginn von Lehrgängen für den Versehrtensport wurde ab 1951 den speziell erforderlichen Ausbildungsformen für den Sport von MmB Rechnung getragen. In den einzelnen Bundesländern hatten sich nach 1945 zahlreiche Versehrtensportvereine gebildet und 1958 wurde mit dem Österreichischen Versehrtensport Verband

(ÖVSV) auch auf Bundesebene ein Verband für den Behindertensport geschaffen (vgl. Scherney 1991, 156). Als sich kurz nach der Gründung des ÖVSV neben den Organisationen der Amputierten- und BlindensportlerInnen auch der Verband der Querschnittgelähmten Österreichs (VGÖ) dem ÖVSV anschloss, waren fortan drei Behinderungsgruppen – der heute sechs – durch den Verband vertreten³⁷. Dass die Ausweitung des Behindertensportverbandes auf die sechs verschiedenen Behinderungssportgruppen nicht ohne Konflikte und Widerstände abgelaufen ist, wird im anschließenden Kapitel – der Zeit des Wandels – diskutiert.

Wenn Kneissl von der Pionierphase des österreichischen Behindertensports spricht, welche er mit 1973 als beendet sieht (vgl. Kneissl 1984, 4), so ist das in einem internationalen Kontext zu sehen. Denn mit dem Aufschwung der paralympischen Sommerspiele in den 70er Jahren, den ersten paralympischen Winterspielen 1976 in Schweden und dem ständigen Anwachsen der Special- sowie Deaflympics, hatte das auch für den österreichischen Behindertensport große Auswirkungen. Es ging u.a. darum, sportliche Delegationen zu den jeweiligen Großveranstaltungen zu entsenden und der Behindertenleistungssport wurde zunehmend – wenn auch nur schrittweise – professionalisiert. Die Weiterentwicklung dieser internationalen Vergleichswettbewerbe erforderte zudem Veränderungen und Erweiterungen der Sportarten bzw. –bewerbe um diese übersichtlicher, attraktiver und den jeweiligen Behinderungsarten entsprechend zu gestalten. Scherney spricht dabei von einem „Prozeß [!] der wechselseitigen Anpassung, nämlich des Versehrten an den Sport und des Sports an die unterschiedlichen Behinderungen.“ (Scherney 1991, 156).

³⁷ Vgl. dazu: http://www.oebsv.or.at/de/menu_main/der-verband, 27.5.2009.

3.2 Die Zeit des Wandels

Ziel dieses Kapitels ist es, die wesentlichen Eckpunkte der Veränderungen des Behindertensports – auf nationaler und internationaler Ebene – zu diskutieren. Dabei wird in einem ersten Schritt der internationale Wandel des Behindertensports skizziert. Anschließend wird der Fokus auf die Entwicklungen in Österreich gesetzt und der Übergang von der Pionierzeit des österreichischen Behindertensports (1945-1973), zur Perfektionszeit (1974-1987) bis hin zur Zeit des modernen Behindertensports (ab 1988) analysiert (vgl. Kneissl 1988, 11).

3.2.1 Wandel auf internationaler Ebene

Ein wichtiges Thema im Zusammenhang mit dem Wandel des Behindertensports, war das Internationale Jahr der Menschen mit Behinderungen (*International Year of Disabled Persons*) im Jahre 1981, welches 1976 bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen wurde. Schwerpunkte waren neben der Chancengleichheit, Rehabilitation und Prävention v.a.:

“...increasing public awareness; understanding and acceptance of persons with disabilities; and encouraging persons with disabilities to form organizations through which they can express their views and promote action to improve their situation.

A major lesson of the Year was that the image of persons with disabilities depends to an important extent on social attitudes; these were a major barrier to the realization of the goal of full participation and equality in society by persons with disabilities.”³⁸

Die Ansprüche an dieses Jahr waren sehr hoch und die Bilanz fällt nicht nur positiv aus, wie zahlreiche Berichte aus Deutschland offenlegen (vgl. Holtz 1982)

³⁸ <http://www.un.org/disabilities/default.asp?id=126>, 16.6.2009.

Seoul 1988 – Ein Meilenstein in der Entwicklung der Paralympischen Bewegung

Wie in Kap. 3.1 bereits angedeutet wurde, werden die Paralympischen Spiele 1988 in Seoul (Südkorea) häufig als Wendepunkt der Paralympischen Spiele bezeichnet. Erstmals seit 1960 (Rom) und 1964 (Tokio) fanden die Spiele wieder im Anschluss an die Olympischen Sommerspiele der Nichtbehinderten an denselben Wettkampfstätten statt, was in weiterer Zukunft – sowohl für die Sommer- als auch Winterparalympics (Tignes- Albertville 1992) – beibehalten wurde. Im Juni 2001 kam es diesbezüglich zu einem Abkommen zwischen dem IOC und dem IPC, welches das Abhalten der Paralympischen Spiele im Anschluss an die Olympischen Spiele an den gleichen Austragungsorten gewährleistete. Des Weiteren wurde beschlossen, dass die Bewerberstädte seit der Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 in deren Konzepten auch das Abhalten und die Organisation der Paralympischen Spiele mit einbeziehen müssen³⁹.

In Seoul nahmen erstmals 3.000 AthletInnen aus mehr als 60 Nationen an den Spielen teil, was ein neuer Rekord war. Die Entwicklung der TeilnehmerInnenzahlen bei paralympischen Sommerspielen ist in folgender Grafik dargestellt und kennzeichnet die dynamische Entwicklung dieser Spiele.

³⁹ Vgl. dazu: http://www.olympic.org/uk/organisation/actions/ipc_uk.asp, 28.5.2009.

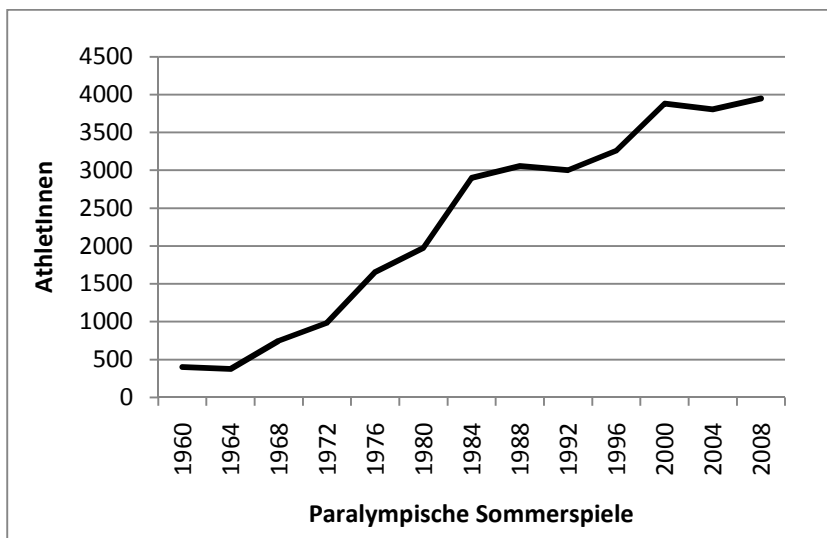


Abbildung 3 TeilnehmerInnenzahlen bei Paralympischen Sommerspielen von 1960-2008⁴⁰

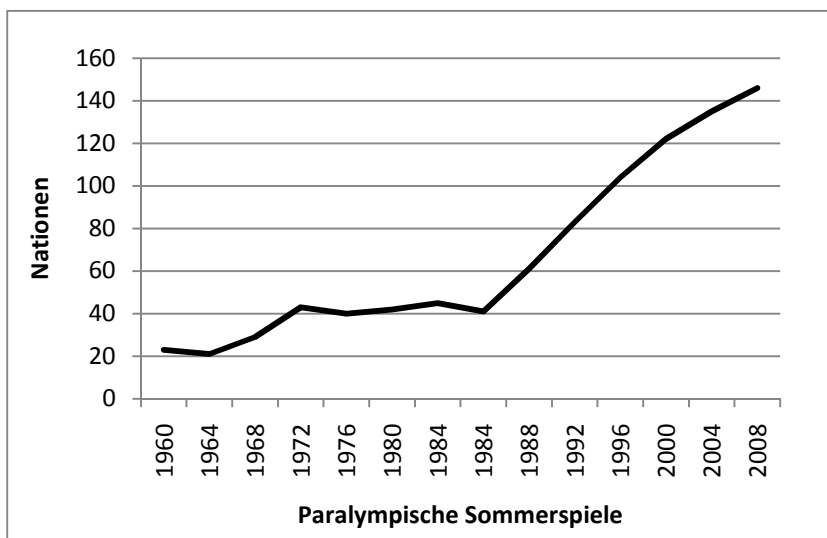


Abbildung 4 Teilnehmende Nationen bei Paralympischen Sommerspielen von 1960-2008⁴¹

⁴⁰ Die Spiele 1984 wurden an zwei verschiedenen Orten ausgetragen (vgl. Kap. 3.1); Quelle: http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games, 29.7.2009.

Das mediale Interesse wurde immer größer und es scheint zunehmend der Sport und weniger die Behinderung im Vordergrund zu stehen (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 39):

„The 1988 summer Paralympic Games in Seoul, Korea was considered the beginning of the modern Paralympics as the emphasis clearly shifted from a ‘rehab’ model to one of sport and athletic competition.“⁴²

Die quantitative und qualitative Dimension der medialen Berichterstattung im Zusammenhang mit dem Behindertensport wird in Kapitel 3.3.4 noch kritisch diskutiert, denn nach wie vor sind Defizite in diesem Bereich festzustellen.

Die Gründung des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC) im Jahr 1989 ist ein wichtiges Anzeichen für den strukturellen Wandel des Behindertensports. Weitere Eckpunkte in der Entwicklung der Paralympischen Spiele sind die gemeinsame Unterkunft von olympischen und paralympischen AthletInnen im Olympischen Dorf seit den Spielen in Barcelona 1992, der ständige Anstieg von teilnehmenden AthletInnen, Nationen und neuen Bewerbungen und die große mediale Bedeutung der Spiele v.a. ab Atlanta 1996 (vgl. Kauer/Bös 1998, 24f bzw. ÖBSV 1996).

„Mit den Spielen in Barcelona hat der Behindertensport sein Aschenbrödel-dasein abgestreift. Er hat aber auch seine Unschuld verloren. Es bleibt nur zu hoffen, daß [!] die Emanzipation des Behindertensports nicht zu Auswüchsen führt, sondern dazu beiträgt, möglichst vielen Menschen klar zu machen, daß [!] Behinderung und Sport einander nicht ausschließen.“ (Binter 1993, 24)

⁴¹ http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games, 29.7.2009.

⁴² <http://www.utah.com/olympics/paralympics.htm>, 28.5.2009.

Auf die Teilnahme von Menschen mit Lernschwierigkeiten an den Paralympischen Spielen in Atlanta und Sydney und deren Ausschluss von den Spielen 2004 in Athen und 2008 in Peking wird am Ende dieses Kapitels Bezug genommen.

Auch im Bereich der paralympischen Winterspiele lässt sich seit deren Existenz 1976 eine stetige Veränderung und Weiterentwicklung feststellen. Indikatoren für diesen Wandel sind die kontinuierlich ansteigenden Zahlen der teilnehmenden AthletInnen und Nationen (vgl. dazu die beiden folgenden Abbildungen).

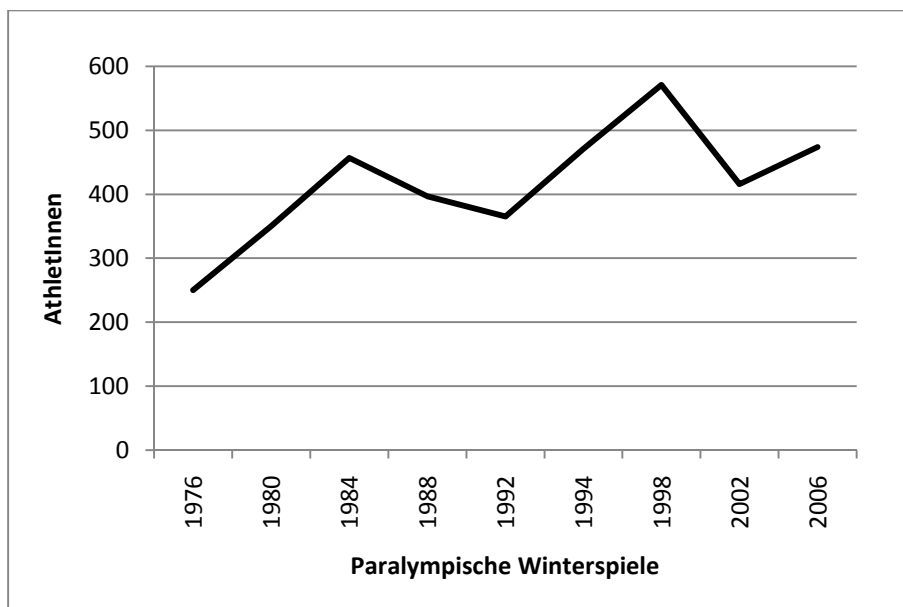


Abbildung 5 TeilnehmerInnenzahlen bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006⁴³

⁴³ http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games, 29.7.2009.

Die genauen Zahlen der AthletInnen differieren z.T. erheblich, wie Jahnke/Schüle in der Auflistung anhand von Daten verschiedener Autoren darstellen (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 107f).

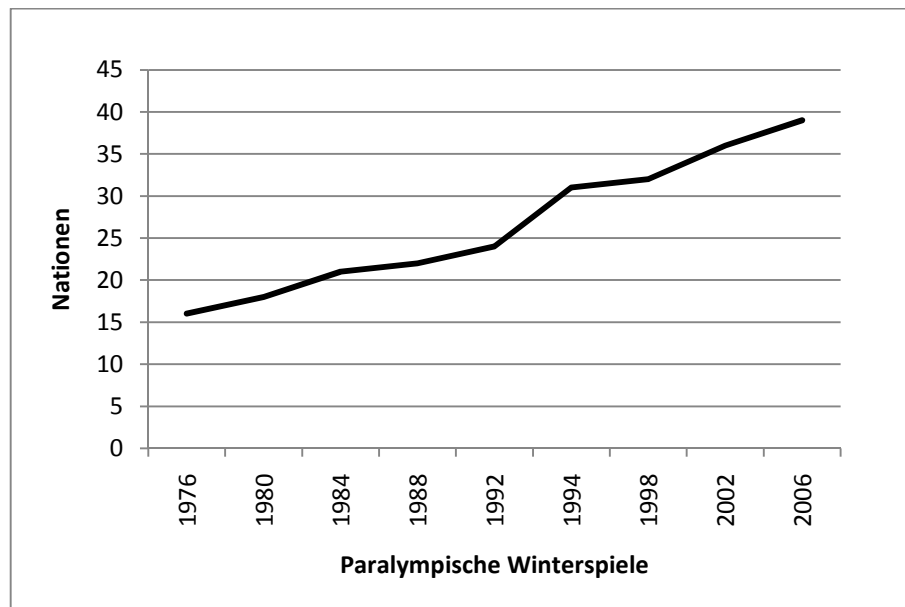


Abbildung 6 Teilnehmende Nationen bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006⁴⁴

Weitere Indikatoren für den Wandel sind Veränderungen im Bereich des Reglements (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 18) und die bei den Paralympischen Winterspielen vertretenen Sportarten. Die Aufnahme neuer Sportarten in das Programm der Spiele verlief jedoch nicht kontinuierlich, wie folgende Grafik verdeutlicht.

⁴⁴ Ebd., 29.7.2009.

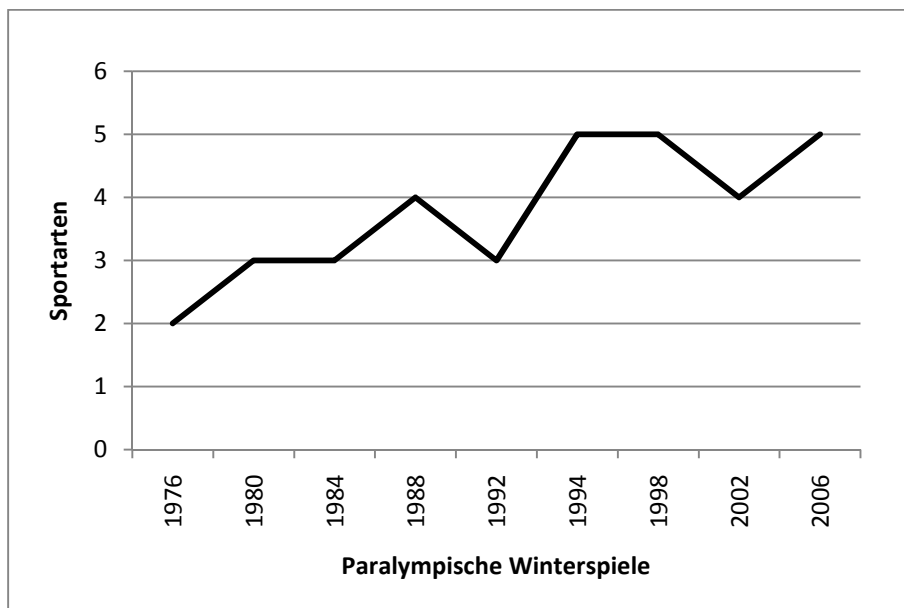


Abbildung 7 Anzahl der Sportarten bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006⁴⁵

Gründe dafür waren das Fehlen geeigneter Wettkampfstätten (Tignes-Albertville 1992) bzw. eine zu geringe Anzahl an TeilnehmerInnen (Salt Lake City 2002, vgl. ebd., 19).

Im Wintersport hat sich – wie in anderen Bereichen des Behindertensports – sehr viel im Materialsektor und den Klassifikationssystemen verändert (vgl. ebd., 20ff). Auf das System der Klassifikation wurde bereits in Kap. 2.3 eingegangen und in Zusammenhang mit „Techno-Doping“ (vgl. Kap. 3.2.3) wird die Materialentwicklung bzw. der Einfluss des Materials auf die sportliche Leistung, diskutiert.

⁴⁵ Jahnke/Schüle 2006, 118.

Special Olympics – Uniting the World

Die Jahre 1987 - 1988 können international betrachtet als ein Wendepunkt in der Bewegung der Special Olympics gesehen werden, da 1987 das von den Vereinten Nationen propagierte Jahr der Special Olympics unter dem Motto „Special Olympics – Uniting the World“ (vgl. Special Olympics 2009) war. Höhepunkt des Jahres 1987 war neben riesigen Spendenerfolgen, die Austragung der VII. Internationalen Sommerspiele der Special Olympics in South Bend (USA) an denen über 4.700 AthletInnen aus 70 Ländern teilnahmen (vgl. ebd.). Hinsichtlich der medialen Aufmerksamkeit erreichten diese Spiele eine neue Dimension, da Berichte in den Zeitschriften der *Sports Illustrated* und der *Time* abgedruckt wurden. Der Fernsehsender ABC übertrug außerdem eine zweistündige Sondersendung der Eröffnungsfeier. Es war die erste Übertragung einer internationalen Veranstaltung der Special Olympics in der Hauptsendezeit. Des Weiteren wurde die Sendung *Wide World of Sports* am 15. August 1987 ausschließlich den Sommerspielen in South Bend gewidmet (vgl. ebd.).

Im Jahr 1988 feierte die Special Olympics- Bewegung ihr 20-jähriges Jubiläum und im selben Jahr wird Special Olympics durch das Internationale Olympische Komitee (IOC) offiziell anerkannt. Bei dieser Anerkennung kam es zur historischen Unterzeichnung zwischen dem IOC und Sargent Shriver (Präsident der Special Olympics) bzw. Eunice Kennedy Shriver.⁴⁶

⁴⁶ Vgl. dazu:

<http://info.specialolympics.org/NR/rdonlyres/e6blll7pmzscgpyk3v4qizoevggcg7fqkzygdhvup5wfmtwawrew4slrnuptle7v72p4miampwfzuqntodtw3hk65ca/2008SO+History.pdf>, 10.8.2009.

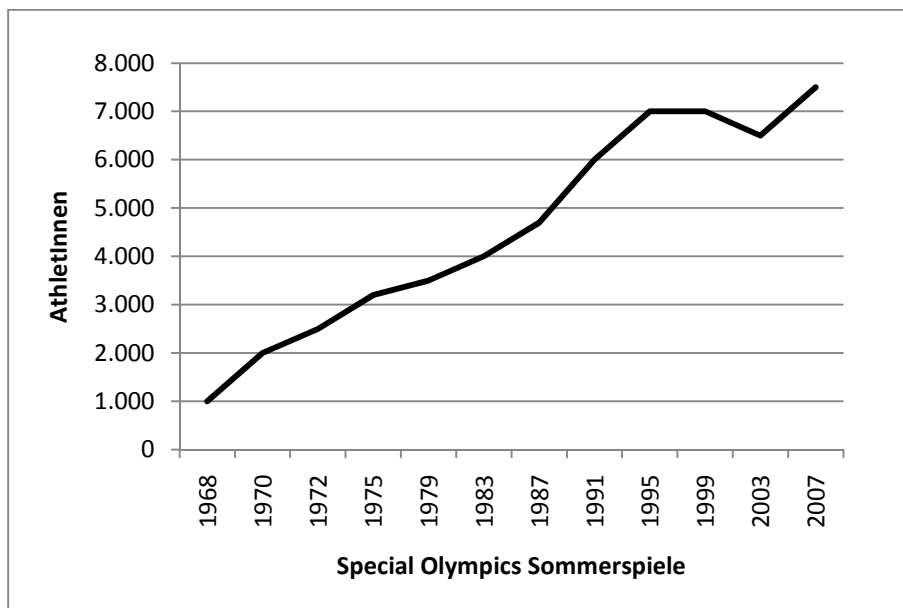


Abbildung 8 TeilnehmerInnenzahlen bei den Sommerspielen der Special Olympics von 1978-2007⁴⁷

Ergänzend ist anzumerken, dass die zahlenmäßige Entwicklung der Sommer- und Winterspiele der Gehörlosen im Anhang 4 detailliert nachzulesen ist, wobei eine sehr ähnliche Tendenz wie bei den Paralympics und Special Olympics festgestellt werden konnte.

3.2.2 Wandel in Österreich – begriffliche und organisatorische Neuorientierung

Die Zeit zwischen 1974-1987 beschreibt Kneissl als die Perfektionszeit des österreichischen Behindertensports⁴⁸ (vgl. Kneissl 1988, 11), welche durch

⁴⁷<http://info.specialolympics.org/NR/rdonlyres/e6blll7pmzscgpyk3v4qizoevggcg7fqkzygdhvup5wfmtwawrew4slrnuptle7v72p4miampwfzuqntodtw3hk65ca/2008SO+History.pdf> , 20.04.2009.

<http://www.specialolympics.at/special-olympics-geschichte.htm> , 20.04.2009.

⁴⁸ Ich verwende den Begriff des Behindertensports, wobei Kneissl erst ab Ende der 1980er Jahre nicht mehr vom Versehrten- sondern Behindertensport spricht. Auf diese begriffliche Neuorientierung wird in diesem Kapitel noch Bezug genommen.

zahlreiche Veränderungen gekennzeichnet und wesentlich durch die oben angeführten internationalen Entwicklungen beeinflusst wurde. Im Folgenden wird diese Phase der Perfektion und der Übergang in den modernen Behindertensport ab Ende der 1980er Jahre, anhand von neun Punkten skizziert und diskutiert.

Erstens hatten die zunehmende Internationalisierung, Professionalisierung und Ausweitung der sportlichen Vergleichswettkämpfe für MmB für den österreichischen Behindertensport zur Folge, dass das sportliche Training und die Strukturen des ÖVSV spezialisiert und nationale Vergleichswettkämpfe bzw. Staatsmeisterschaften für MmB etabliert wurden. Kneissl betont die positiven Auswirkungen, welche die Teilnahme an internationalen Bewerben für Trainings- und Wettkampfbereiche des österreichischen Behindertensports haben (vgl. ebd., 14):

„Erstmalig [1997, Anm. d. Verf.] wurden Österreichische Staatsmeistertitel (neben Österreichischen Meistern) und Staatsmeistermedaillen auch im Behindertensport vergeben. Dies bedeutet (...) eine Neustrukturierung des Leistungs- und Wettkampfsports“ (BSO 1998, 224)

Der ÖBSV organisiert jährlich über 150 nationale Sportveranstaltungen wie nationale Meisterschaften, Sportwochen und Trainingskurse für den Breiten- bzw. Leistungssport (vgl. BSO 2008, 265). Die Anerkennung welche dem Behindertensport durch das Verleihen von Staatsmeistertiteln geben wird, ist von sehr großer Bedeutung für den Sport. Staatsmeistertitel können laut Reglement jedoch nur in Sportarten und Behinderungsgruppen verliehen werden, wo eine Mindestbeteiligung an AthletInnen bzw. Bundesländern gegeben ist. So ist es möglich, dass eine Weltmeisterin aufgrund eines geringen Starterinnenfelds keinen Staatsmeistertitel erlangen kann (vgl. BSO 2003, 252). Einen weiteren Schritt in Richtung Gleichberechtigung hinsichtlich der

Anerkennung sportlicher Leistung, kann in der Wahl zur Behindertensportlerin und zum Behindertensportler des Jahres 2001 durch den Vorstand von Sports Media Austria im Rahmen der „Nacht des Sports“, gesehen werden⁴⁹. Seit 2007 gibt es die Wahl der Nachwuchssportlerin bzw. des Nachwuchssportlers des Jahres im Bereich des Behindertensports (vgl. BSO 2008, 265).

Zweitens: Die Ausbildung für VersehrtensportlehrerInnen an der Bundesanstalt für Leibeserziehung (BAfL) in Wien wurde erweitert und sind seit 1977 auch als KampfrichterInnen zugelassen (vgl. Kneissl 1988, 11). Ein Lehrwartkurs für den Amputierten- und Blindensport ist erstmals 1992 in Zusammenarbeit zwischen dem ÖBSV und der BAfL Wien abgeschlossen worden (vgl. BSO 1993, 74). Im darauffolgenden Jahr startete die Lehrwartausbildung für den Geistig- und Mehrfachbehindertensport (vgl. BSO 1994, 227). Ein klares Ziel des ÖBSV liegt des Weiteren in der verstärkten Schulung und Ausbildung im Bereich des Nichtbehindertensports:

„Wir planen gezielte Schulungen auch für Nichtbehinderten-Sportvereine anzubieten. Damit Unwissenheit nie mehr zu Unbehagen führt. VereinstrainerInnen im Nicht-Behindertensport sollen wissen, wie sie Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung betreuen können.“ (BSO 2002, 261)

Drittens: Das altersgemäße Sporttreiben stellte einen neuen Schwerpunkt des österreichischen Behindertensports dar. Das wurde durch die Kinder- und Jugendarbeit, den Seniorensport, das Abhalten nationaler Sommer- und Winterspiele für Senioren (1985/1987) und die Teilnahme an den ersten Weltjugendspielen für MmB 1987 in England, realisiert (vgl. Kneissl 1988, 13). Bereits zum zweiten Mal nahmen jugendliche BehindertensportlerInnen aus

⁴⁹ Vgl. dazu: <http://www.sporthilfe.at/sh/powerslave,id,364,nodeid,.html>, 4.6.2009. Eine Auflistung der bisherigen GewinnerInnen ist im Anhang 8 nachzulesen.

Österreich bei einem Paralympischen Jugendlager (2008 in Peking) teil.⁵⁰ Nach einer Vereinbarung beim Paralympischen Jugendlager in Athen 2004 veranstalten die drei Länder Deutschland, Türkei und Österreich in den Jahren zwischen den Paralympischen Spielen internationale Jugendsportcamps. Im August 2007 nahmen 30 Jugendliche und 12 BetreuerInnen beim, zum ersten Mal in Österreich ausgetragenen, internationalen Jugendsportcamp in Schielleiten teil (vgl. BSO 2008, 265).

Viertens: Die Integration ‚neuer‘ Behinderungsgruppen in den ÖVSV und die begriffliche Neuorientierung in der Form des Österreichischen Behindertensportverbandes (ÖBSV) als Dachverband für alle Menschen – gleich mit welcher Behinderung – stellt einen ganz zentralen Wendepunkt in der Geschichte des österreichischen Behindertensports dar. Im Jahr 1981 kam es zur Aufnahme des Cerebralparetikersports in den ÖVSV. Dies steht durchaus im Zusammenhang mit den internationalen Entwicklungen im Behindertensport, da bei den Paralympics 1980 in Arnheim zum ersten Mal neben Menschen mit Querschnittlähmungen, Amputationen und Blinden auch Menschen mit einer Cerebralparese an den Spielen teilnehmen konnten. Es sollte jedoch noch bis 1984 dauern, bis Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. Mehrfachbehinderungen durch deren Vertreter – die Arbeitsgemeinschaft der Diözesansportgemeinde – in den ÖVSV integriert wurden (vgl. Kneissl 1988, 13 bzw. Kap. 3.2.3).

⁵⁰ Vgl. dazu: http://www.oebstv.or.at/files/doc/News/080709_Ankuendigung_Paralympisches_Jugendlager.pdf, 4.6.2009.

„Die Diskussion im ÖVSV dauerte lange und verlief sehr kontroversiell. Erst finanzielle Anreize durch die Republik und ein starker Appell des Präsidiums an die Mitglieder brachten eine Integration der mentalbehinderten Sportler in den ÖVSV.“⁵¹

Der Gehörlosensport wurde ab 1989 ebenfalls durch den ÖVSV vertreten, jedoch verlief auch diese Eingliederung nicht ohne Diskussionen und Auseinandersetzungen:

„Die Gehörlosensportler führten seit den 30er Jahren ein eigenständiges Vereinsleben. Ihre internationale Sportorganisation (CISS) riet und rät bis heute von einem Zusammengehen hörbehinderter Sportlerinnen und Sportler mit anderen Behindertensportorganisationen ab. Trotzdem kam es 1989 auf Wunsch des damaligen Sportministeriums (BMUKS) zu einer Aufnahme auch dieser Gruppe in den ÖVSV. Damit waren in Österreich alle Behindertengruppen in einem Sportverband erfaßt.“⁵²

Im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Behindertensports wurde bereits auf die eigenständige Entwicklung des Hörbehindertensports hingewiesen (vgl. Kap. 3.1). Das CISS – dies sei an dieser Stelle kurz erwähnt - war 1989 zwar Gründungsmitglied des IPC, es kam jedoch aufgrund einiger Unstimmigkeiten u.a. wegen der finanziellen Unterstützung des Hörbehindertensports und den Teilnahmebedingungen für die Paralympics, zum Austritt des CISS aus dem IPC im Jahr 1995. Die CISS und die Deaflympics sind vom IOC nach wie vor anerkannt.⁵³

⁵¹ http://www.oebstv.or.at/de/menu_main/der-verband, 29.5.2009.

⁵² http://www.oebstv.or.at/de/menu_main/der-verband, 29.5.2009.

⁵³ Vgl. dazu die Information über die Entwicklung der Weltspiele der Gehörlosen vom früheren Präsidenten des CISS J.M. Jordan:
http://www.swissdeaf.ch/wgd99/D/Information/Jordan_D.html, 1.6.2009.

„Der ÖVSV trug dieser Entwicklung bei seiner Generalversammlung im Jahre 1989 dadurch Rechnung, daß [!] er eine Namensänderung beschloß [!]. Aus dem ÖVSV wurde der *ÖBSV* (Österreichischer Behindertensportverband). Mit dieser Änderung sollte schon im Verbandsnamen signalisiert [!] werden, daß [!] der ÖBSV die Sportorganisation für alle behinderten Sportlerinnen und Sportler in Österreich sein will.“⁵⁴

Es dauerte jedoch bis zur Generalversammlung des ÖBSV im Jahre 1995, dass „wirklich alle traditionellen Behinderungsgruppen (...) im ÖBSV vereinigt [sind, Anm. d. Verf.] und diesen als ihren Dachverband“ anerkennen (BSO 1996, 214).

Fünftens: Die dritten (1984) und vierten (1988) paralympischen Winterspiele wurden jeweils in Innsbruck veranstaltet. Die Spiele 1988 hätten ursprünglich nicht in Innsbruck sondern in Calgary (CAN) – dem selben Austragungsort wie die Olympischen Winterspiele – stattfinden sollen. Die Organisation in Calgary lehnte die Austragung der vierten paralympischen Spiele jedoch mit der Begründung, zu wenige freiwillige HelferInnen für die Veranstaltung der Spiele zu haben, ab. (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 56). Da diese Spiele 1984 in Innsbruck sehr erfolgreich organisierten waren und bereits vorhandenen Infrastrukturen genutzt werden konnten, schlossen das ICC – welches für die Organisation der paralympischen Sommer- und Winterspiele zuständig war – und das österreichische Organisationskomitee 1987 einen Vertrag zur Durchführung der Winterspiele 1988 in Innsbruck (vgl. ebd. 56f). Neben den großen sportlichen Erfolgen der österreichischen TeilnehmerInnen bei den Winterspielen 1984 – wo mit 34 mal Gold, 19 mal Silber und 17 mal Bronze, Österreich die siegreichste der 21 teilnehmenden Nationen war – und 1988 als Österreich den zweiten Platz in der

⁵⁴ [Http://www.oebstv.or.at/de/menu_main/der-verband](http://www.oebstv.or.at/de/menu_main/der-verband), 29.5.2009.

Nationenwertung hinter Norwegen belegte⁵⁵, zog die professionelle Austragung der Spiele, positive Effekte für den österreichischen Behindertensport nach sich:

„Ganz enormen Anteil am Aufschwung des Verbandes [ÖVSV, Anm. d. Verf.] hatten die beiden Weltwinterspiele für Behinderte 1984 und 1988 in Innsbruck. Der ÖVSV erwarb sich damit einen hervorragenden Ruf als Veranstalter und trug damit dazu bei, die Anerkennung des Internationalen Olympischen Comites (IOC) zu erhalten. Die Spiele in Innsbruck waren die ersten Winterspiele für Behinderte, die unter der Patronanz des IOC stattfanden.“⁵⁶

Die Winterspiele in Innsbruck 1988 kennzeichneten auch eine Veränderung im internationalen Klassifikationsschema des (Winter-) Sports für MmB, da das System der Klassifizierung neben der rein medizinischen, um die der funktionellen Klassifikation erweitert wurde (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 21ff bzw. Kap. 2.3). Dieser internationalen Trendwende der Klassifizierung im Behindertensport ist der ÖBSV im Jahr 1993 mit dem Beginn einer Seminarreihe über die „Funktionelle Klassifizierung“ entgegengekommen (vgl. BSO 1994, 227)

Sechstens: Der ÖVSV wurde 1976 als außerordentliches Mitglied von der österreichischen Bundessportorganisation (BSO) anerkannt (vgl. Kneissl 1988, 11). Es dauerte jedoch bis zum 22. November 1996, dass der ÖBSV als „Verband mit besonderer Aufgabenstellung“ ordentliches Mitglied der BSO wurde (BSO 1997, 212). Seit 2002 ist der ÖBSV als ordentliches Mitglied auch „in die wichtigsten Gremien der BSO mit Sitz und Stimme aufgenommen. Die gegenseitige Information und Kooperation wird dadurch weiter verbessert.“ (BSO 2004, 265).

⁵⁵ Vgl.

http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games/, 1.6.2009.

⁵⁶ http://www.oebstv.or.at/de/menu_main/der-verband, 29.5.2009.

Die Struktur des ÖBSV hat sich immer weiter spezialisiert und neben den Fachausschüssen für den Amputiertensport, Blinden- und Sehbehindertensport, Cerebralparetikersport, Mentalbehindertensport, Rollstuhlsport und Gehörlosensport haben sich auch eigene Sportreferate in den Bereichen Aus- und Fortbildung, Jugendsport, Seniorensport, Ski alpin, Ski nordisch, Schwimmen und Radsport gebildet (geplant sind Leichtathletik, Tischtennis und Schießen). Ziel der einzelnen Fachausschüsse ist es, ein möglichst großes Sportangebot für Menschen mit einer bestimmten Behinderung anzubieten wobei der Schwerpunkt auf der Ebene des Breitensports liegt. Die Sportreferate für Ski, Schwimmen und Rad spezialisieren sich im Gegensatz dazu auf den Leistungssport und den verstärkten Kontakt zum Nicht- Behindertensport, d.h. zum Österreichischen Schwimm-, Rad- und Skiverband. In diesem integrativen Ansatz steht nicht die Behinderung sondern die Sportart im Zentrum.⁵⁷ Aus organisatorischer Sicht ist die Gründung des Österreichischen Paralympischen Komitees (ÖPC) im Jahr 1998 ein bedeutender Schritt, um die Teilnahme österreichischer AthletInnen an Paralympischen Sommer- und Winterspielen zu fördern und mehr öffentliche Aufmerksamkeit, Informationsarbeit und finanzielle Unterstützung für die Paralympics bzw. den Behindertensport im Generellen zu erreichen.⁵⁸ Die Struktur des ÖBSV und dessen Mitgliedschaften in verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen sind im Anhang 6 detailliert dargestellt.

Siebtens: Seit den 1970er Jahren hat es große Veränderungen im Bereich der Finanzierung und Förderung des österreichischen Behindertensports gegeben, welche von sehr großer Bedeutung für die Weiterentwicklung, und

⁵⁷ Vgl. dazu: <http://www.vereinsmeier.at/real/39717/doc/139717021.html>, 1.6.2009.

⁵⁸ Vgl. dazu: <http://www.oepc.at/DieAufgabendesPCQId-14-36.html>, 1.6.2009.

Professionalisierung des Behindertensports waren. Dabei sind Subventionen von Sozialversicherungsträgern (v.a. durch die Allgemeine Unfallsversicherungsanstalt, AUVA) und Förderungen durch den Fonds zur Förderung des Behindertensports (FFBS) und das Bundessport- Förderungsgesetz von 2005, wesentlich. Neben diesen finanziellen Hauptquellen sind es u.a. *Licht ins Dunkel*, Spendengelder, Sponsoring und Mitgliedsbeiträge welche dem ÖBSV als jährliches Budget zur Verfügung stehen. Eine gesetzlich verankerte finanzielle Unterstützung des Behindertensports konnte erst spät erreicht werden und da der ÖBSV bis 1996 auch kein ordentliches Mitglied der BSO war, gab es keine Möglichkeit über die von der BSO verteilten Förderungen, Geld zu erhalten (vgl. BSO 1995, 47).

Die Zusammenarbeit der Allgemeinen Unfallsversicherungsanstalt mit dem ÖVSV/ÖBSV seit 1976 bzw. die finanzielle Unterstützung durch die AUVA (vgl. Kneissl 1988, 11) sind seit den 1970er Jahren eine wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung des Behindertensports in Österreich. Wie in einem Positionspapier des ÖBSV im Jahr 2001 jedoch verdeutlicht wurde, ist eine – bis zu diesem Zeitpunkt nicht erreichte – gesetzliche Verankerung der Finanzierung unabdingbar, da der „Hauptsponsor (AUVA) eine sukzessive Minderung der Förderungen beschlossen hat.“ (BSO 2002, 261).

In den Jahren zwischen 2002-2004 sind 2,181 Millionen Euro durch die Rubbellosaktion „Rubbel-Champion“ der Österreichischen Lotterien eingenommen worden und die damalige Vizekanzerin und Bundesministerin für öffentliche Leistung und Sport, Dr. Susanne Riess-Passer, stellte diese Einnahmen für die Errichtung des "Fonds zur Förderung des Behindertensports" zur Verfügung.⁵⁹ Dieser Fonds dient zur Entwicklung des Behindertensports mittels

⁵⁹ Vgl. dazu: http://www.ffbs.or.at/de/menu_main/ueber-uns/daten--fakten, 1.6.2009.

finanzieller Unterstützung, Projektförderungen, dem Schaffen von Infrastrukturen und Aufkommen von Materialkosten, der Bereitstellung von BetreuerInnen, sowie Förderungen im Bereich der Aus- und Weiterbildungen.⁶⁰

„Dass der Behindertensport als gleichberechtigter Partner des Sports anerkannt ist, wurde mit der Bewilligung des Projekts ‚Individualförderung im Behindertensport‘ des Fonds zur Förderung des Behindertensports (FFBS) im Herbst 2005 nochmals deutlich gemacht. Dies ist ein Meilenstein in der Geschichte des (Behinderten-) Leistungssports und soll einen Beitrag zur Anerkennung des gewaltigen Aufwands unserer LeistungssportlerInnen leisten.“ (BSO 2006, 265)

Die Ausweitung der finanziellen Unterstützung durch Top Sport Austria (TSA)⁶¹ – dem Spitzensportförderungsprogramm des Sportministeriums – auf den Behindertensport im Juli 2007 zeigt einen weiteren Schritt in Richtung einer Gleichstellung von SpitzensportlerInnen mit einer Behinderung (vgl. BSO 2008, 44).

Um die gesetzliche Förderung des Behindertensports besser verstehen zu können, soll vorab ein genereller Überblick von der Sportförderung in der Zweiten Republik gegeben werden: Das Sporttoto-Gesetz aus dem Jahr 1948 legte fest, dass 83% des Toto-Reingewinns für den Sport verwendet werden. Richtlinien über die Aufteilung, Zweckwidmungen bzw. Kontrollmechanismen sollten eine missbräuchliche Verwendung des Geldes verhindern (vgl. BSO 2005, 49). 1971 verzichtete der damalige Finanzminister Hannes Androsch auf die 17% des Toto-Reingewinns, welcher dem Finanzministerium bis zu diesem Zeitpunkt

⁶⁰ Vgl. ebd.

⁶¹ „Mit einer vom Bundeskanzleramt Sport jährlich zur Verfügung gestellten Fördersumme ist es möglich, Spitzensportlerinnen und -sportler bei einer optimalen, athletenspezifischen Vorbereitung auf internationale Großsportereignisse finanziell zu unterstützen.“ (http://www.ffbs.or.at/de/menu_main/ueber-uns/daten--fakten, 4.6.2009).

zustand und somit erhielt der Sport ab diesem Zeitpunkt 100% des Gewinns. 1986 wurde in Zusammenhang mit der Konzessionserteilung an die Lotto-Toto-Gesellschaft (heute Österreichische Lotterien) und der Einführung von Lotto „6 aus 45“ ein Basisbetrag von 311 Millionen Schilling (rund 22,6 Millionen Euro) dem Sport zur Verfügung gestellt. Grund dafür war die Konkurrenzsituation zwischen Sporttoto und Lotto „6 aus 45“, welche die Sportförderung reduziert hätte. Ebenso neu war ab 1986, dass die Gelder der Besonderen Bundessport-Förderung nun von der BSO selbst verwaltet wurden (vgl. ebd. 49).

Im Jahr 2003 schuf man mit der Novellierung des damaligen Bundessport-Förderungsgesetzes erstmals eine gesetzliche Basis für die finanzielle Unterstützung des Behindertensports in Österreich⁶². Es wurde eine festgelegte Budgeterhöhung für den Behindertensport aus den Besonderen Bundessport-Fördermitteln beschlossen (vgl. BSO 2004, 265). Die Steuerbefreiung für Sponsorgelder im Bereich des Behindertensports aus dem Jahr 2003, stellte eine weitere positive Entwicklung in diesem Bereich dar (vgl. ebd. 265). Eine nachhaltige Finanzierung für den ÖBSV, das ÖPC und Special Olympics Österreich ist durch das novellierte und am 1.1.2006 in Kraft getretene Bundessport-Förderungsgesetz 2005 gegeben.⁶³ Vor allem der Anstieg der finanziellen Mittel im Bereich der Besonderen Bundes-Sportförderung in den letzten Jahren, führte zu einer verstärkten Finanzierung des österreichischen Behindertensports. Dieser Anstieg ist auch durch die gesetzliche Festlegung, dass 3% des Gesamtumsatzes der Österreichischen Lotterien der Besonderen Bundes-Sportförderung zu Gute

⁶² Vgl. dazu: http://www.sportministerium.at/de/menu_main/themen/behindertensport, 1.6.2009.

⁶³ Für eine genaue Aufteilung der Fördermittel auf den ÖBSV, das ÖPC und Special Olympics Österreich und die Entwicklung der Sportförderung seit 1987, findet sich im Anhang 7 (vgl. Bundeskanzleramt 2005 bzw. BSO 2006, 56).

kommen, ermöglicht worden.⁶⁴ Eine Deckelung dieser Gelder nach oben wurde aufgehoben, wobei mindestens 40 Millionen Euro pro Jahr vom Bundeskanzleramt zur Verfügung gestellt werden. In den Jahre 2004-2007 stieg die Förderung für den Behindertensport um über 60% auf beinahe 1Million Euro pro Jahr an (vgl. ebd., 13). Die im Jahr 2008 zur Verfügung gestellten 979.621€ wurden auf die drei Behindertensportorganisationen folgendermaßen aufgeteilt:

- „Österreichischer Behindertensportverband: 857.169,-- Euro
- Österreichisches Paralympisches Komitee: 61.226,-- Euro
- Special Olympics Österreich: 61.226,-- Euro.“⁶⁵

Der Anteil welcher auf die drei Behindertensportorganisationen entfällt, macht – dies sei kurz angeführt – rund 1,6% des Gesamtbetrags der Besonderen Bundessport- Förderung aus (der Gesamtbetrag im Jahr 2008 belief sich bei 61.226.368€). Wenn man bedenkt, wie viel Menschen in Österreich eine Behinderung haben bzw. chronisch krank sind (vgl. Kap. 2.3) und wie wichtig der Behindertensport für diese Menschen ist, so erscheinen 1,6% im Vergleich zu über 20% welche der Österreichische Fußballbund (ÖFB) aus den Geldern der Besonderen Bundessport- Förderung erhält, verhältnismäßig gering.⁶⁶ Eine Situation, die z.T. aus der relativ geringen Anzahl der vom ÖBSV registrierten Vereine bzw. MitgliederInnen resultiert (was in folgendem Punkt noch deutlich gemacht wird). Generell hat sich die Situation der Finanzierung in den letzten Jahrzehnten jedoch deutlich verbessert.

⁶⁴ Vgl. dazu:

http://www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/XXII/NRSITZ/NRSITZ_00082/SEITE_0079.htmlgl, 10.8.2009.

⁶⁵ [Http://www.sportministerium.at/de/menu_main/themen/behindertensport](http://www.sportministerium.at/de/menu_main/themen/behindertensport), 1.6.2009.

⁶⁶ Vgl. ebd., 1.6.2009.

Achtens: Die Zeit des Wandels im österreichischen Behindertensport lässt sich anhand einer grafischen Darstellung der MitgliederInnenzahlen des ÖVSV/ÖBSV und der registrierten Behindertensportvereine im Zeitraum zwischen 1992-2008 darstellen. Auch wenn die absoluten Mitgliedszahlen im ÖBSV im Verhältnis zu den MmB in Österreich doch gering sind, ist eine steigende Tendenz – mit kleinen Schwankungen – erkennbar.

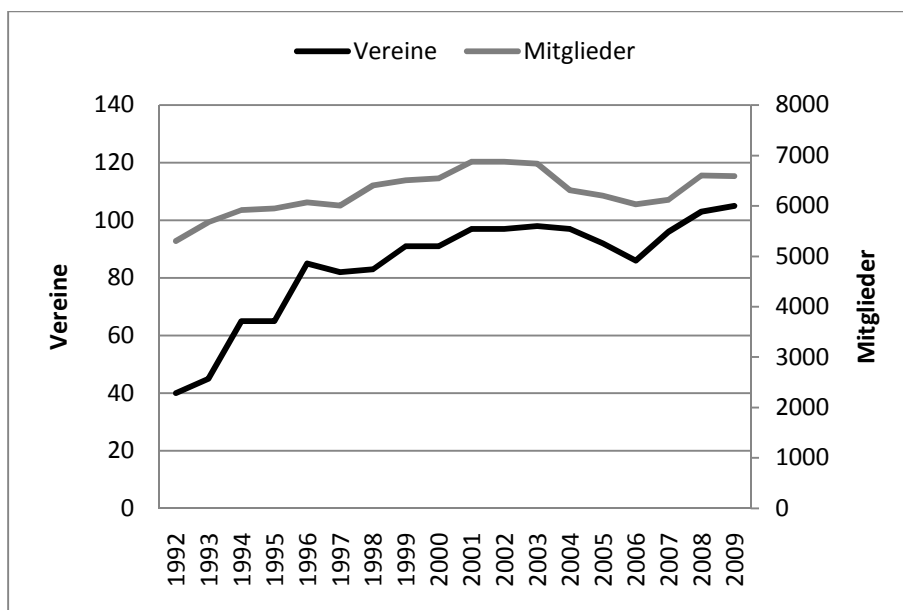


Abbildung 9 MitgliederInnen und registrierte Vereine im Österreichischen Behindertensportverband von 1992-2009⁶⁷

Eine wesentliche Aufgabe für die Zukunft kann angesichts dieser Zahlen in der verstärkten Mobilisation von MmB für den Behindertensport gesehen werden. Damit in Zusammenhang stehen Faktoren wie eine umfangreichere Finanzierung des Behindertensports und mehr mediale Berichterstattung und Aufklärung über Behindertensport bzw. Behinderung im Allgemeinen.

⁶⁷ BSO Sportjahrbücher 1992-2009.

Neuntens: Studien über die mediale Berichterstattung zeigen, dass sich hier in den letzten Jahren ein Wandel in quantitativer und qualitativer Hinsicht vollzogen hat (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 170ff bzw. Kap. 3.3.3). Wenn man die quantitative Medienberichterstattung über den Behindertensport betrachtet, ist v.a. bei Paralympischen Sommer- und Winterspielen ein Anstieg zu verzeichnen, der neben der steigenden Bedeutung dieser Spiele auch im Zusammenhang mit neuen Medien (v.a. das Satelliten-TV und das Internet) erklärbar ist. Die Anzahl akkreditierter Medienvertreter bei Paralympischen Winterspielen verdeutlicht diese Entwicklung:

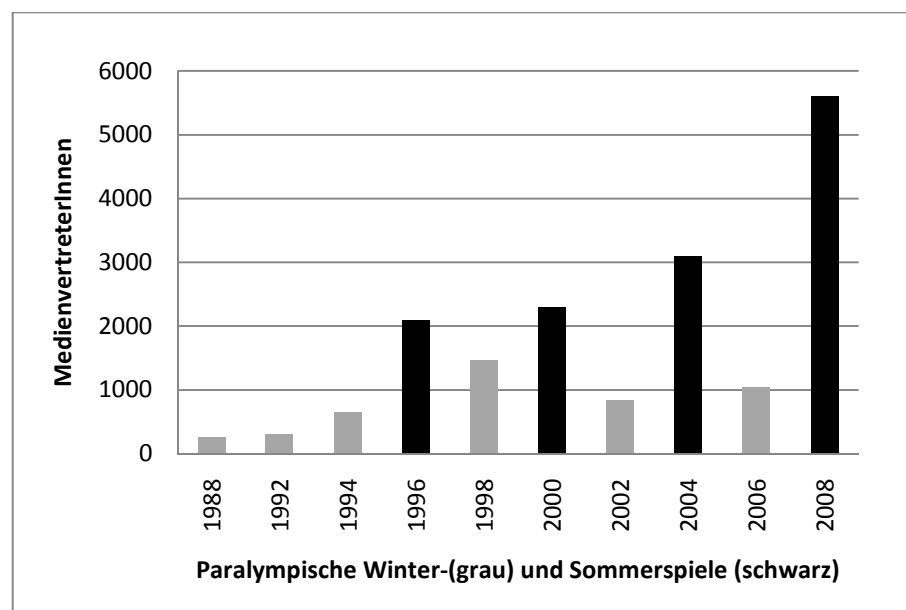


Abbildung 10 Akkreditierte MedienvertreterInnen bei Paralympischen Winter- und Sommerspielen von 1988-2008⁶⁸

Bei den Paralympischen Sommerspielen stieg das Medieninteresse v.a. ab Atlanta 1996 im Vergleich zu den vorherigen Spielen stark an (vgl. Kauer/Bös 1998, 15), wie auch die Herausgabe des Medien- Echos vom ÖBSV im

⁶⁸ Modifizierte Grafik übernommen aus: Jahnke/Schüle 2006, 170.

Zusammenhang mit den Paralympics in Atlanta verdeutlicht (vgl. ÖBSV 1996). Hackforth/Fischer betonen in deren Buch zum Sportjournalismus in Deutschland im Jahr 1994 noch die stark unterrepräsentierte Lage des Behindertensports in den Medien:

„Weniger als ein Prozent der Sportberichterstattung in Tageszeitungen widmet sich dem Behindertensport. In der heutigen Sportberichterstattung bleibt für den Behindertensport als Sportart und Therapie kein publizistischer Platz, es sei denn, auch hier stehen Höchstleistungen, nationale Identifikationshéroen oder weltweite Ereignisse im Vorderrund.“ (Hackforth/Fischer 1994, 47)

Es ist darauf hinzuweisen, dass sich diese Entwicklung sehr stark auf die Paralympics konzentriert, da diese in den Medien weitaus präsenter sind als es im Vergleich die Deaflympics, Special Olympics oder andere internationale und nationale (Welt-) Meisterschaften sind (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 24 bzw. Kauer/Bös 1998, 44). Die qualitative Ebene der medialen Berichterstattung wird in Kapitel 3.3.3 analysiert.

3.2.3 Konfliktpotentiale im Zusammenhang mit diesen Veränderungen

a) Behindertenleistungssport

Der Behindertenleistungssport entwickelt sich ständig weiter und stellt einen wesentlichen Teilbereich des Behindertensports dar, auch wenn – wie im Nicht-Behindertensport – nur ein vergleichsweise kleiner Teil der sporttreibenden Menschen im Leistungssport aktiv ist. Es besteht ein Wechselverhältnis zwischen dem Breitensport und dem Wettkampfsport. Der Breitensport stellt die notwendige Basis für den Leistungs- und Hochleistungssport dar (vgl. Abb. 11) und im Gegenzug können der Hochleistungssport bzw. erfolgreiche und bekannte SportlerInnen, treibende Kräfte des Breitensports sein.

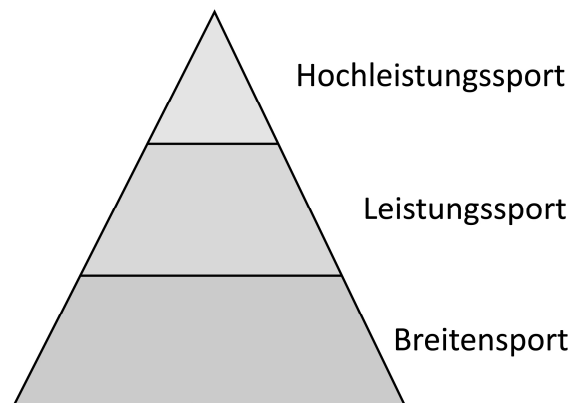


Abbildung 11 Mögliche Darstellung verschiedener Ebenen des Sports⁶⁹

Das Thema Leistungssport für MmB wird sehr kontrovers diskutiert und um mögliche Pro- und Contras des Behindertenleistungssports zu skizzieren, möchte ich im Folgenden einige Punkte ansprechen.⁷⁰

Eine häufige Kritik am Leistungssport für MmB wird dahingehend formuliert, dass dieser zu Sekundärschäden führen kann und das Ausreizen bzw. Überschreiten der Belastungsgrenzen eine Gefahr birgt. Dieses Argument hat seine Berechtigung, da Leistungssport immer eine gewisse gesundheitliche Gradwanderung darstellt. Prokop betont richtigerweise, dass das sowohl für den Behinderten- als auch den Nicht- Behindertensport seine Gültigkeit hat (vgl. Prokop 2001, 31). Eine umfangreiche medizinische und physiotherapeutische Betreuung von LeistungssportlerInnen ist daher notwendig – egal ob SportlerInnen eine Behinderung haben oder nicht. Gerade in dieser sportmedizinischen Betreuung sieht Scherney im Behindertensport noch großes Verbesserungspotential und kritisiert

⁶⁹ Quelle: eigene Abbildung.

⁷⁰ Dabei beziehe ich mich v.a. auf einen Beitrag von Andrea Scherney – selbst eine sehr erfolgreiche Behindertensportlerin – zum Thema: „Wettkampfsport. Das Recht der Menschen mit Behinderung, die Herausforderung anzunehmen!“ (vgl. Scherney 2002).

„...das mangelnde Interesse und das nachweisbare Fehlen von neuesten Untersuchungsergebnissen der Sportmedizin und Sportwissenschaft in Bezug auf Behindertenleistungssport (...)“ (Scherney 2002, 26)

Jeder Mensch soll selbst entscheiden können, auf welcher Ebene er Sport betreibt. Die Rahmenbedingungen – wie eine den Anforderungen entsprechende medizinische, physiotherapeutische und fachlich kompetente Begleitung – sind dabei ein entscheidender Faktor, um Folgeschäden durch den Leistungssport zu vermeiden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass der Behindertenleistungssport den Rehabilitationszielen widerspricht. Hierbei kommt es jedoch zu einer Vermischung der Ebenen auf denen Sport ausgeübt wird, da Rehabilitationssport, Breitensport und Leistungssport unterschiedliche Ziele verfolgen:

„Ziel des Leistungssports sind Höchstleistungen und nicht Rehabilitation. Der Leistungssport, auch der Leistungssport behinderter Menschen widerspricht den Zielen der Rehabilitation. Aus dem Rehabilitations- und Breitensport kann, wie auch im Jugend- und Nachwuchssport bei nichtbehinderten Menschen Leistungssport erwachsen – ist sozusagen ein Vorläufer des Leistungssports.“ (ebd., 27)

Inwieweit Doping als negative Auswirkung im Behindertenleistungssport ein Thema ist, wird anschließend in einem eigenen Punkt diskutiert. Nun werden positive Auswirkungen hervorgehoben, die aus dem Leistungssport von MmB resultieren können:⁷¹

⁷¹ Die allgemeinen Zielsetzungen bzw. positiven Auswirkungen des (Behinderten-) Sports wurden bereits in Kap. 2.3 dargelegt.

„Verbesserte körperliche Leistungsfähigkeit, eine erhöhte psychische Stabilität und eine Erweiterung der sozialen Kontakte durch den Leistungssport beeinflussen positiv die Persönlichkeit.“ (ebd. 29)

Des Weiteren bieten große nationale und internationale Wettbewerbe die Möglichkeit, den Behindertensport einem breiteren Publikum durch lokale, nationale oder internationale Berichterstattungen zugänglich zu machen. Dies birgt das Potential mehr MmB für Sport zu begeistern⁷² und die gesellschaftliche Akzeptanz von MmB in der Öffentlichkeit zu verbessern bzw. einer weit verbreiteten Unwissenheit über den Behindertensport entgegenzuwirken (vgl. ebd., 30). Die Art und Weise, wie über den Behindertensport berichtet wird, ist dafür mit ausschlaggebend (vgl. Kap. 3.3.4). Der Leistungssport hat außerdem zur Folge, dass man sich aktuelles Fachwissen aus den Bereichen der Sportmedizin und der Trainingswissenschaft aneignen muss, um erfolgreich zu sein. Dies führt zu einer ständigen Weiterentwicklung dieses Fachwissens, den speziellen Ausbildungsmöglichkeiten für BetreuerInnen, TrainerInnen, SportmedizinerInnen, PhysiotherapeutInnen etc. und rasanten Veränderungen im Materialsektor (vgl. ebd., 30f). Internationale Großveranstaltungen können für die Austragungsstädte nachhaltige Veränderungen hinsichtlich Transportmöglichkeiten und Baumaßnahmen bringen (vgl. ebd., 31). Auch wenn es in der Vergangenheit immer wieder Schwierigkeiten in diesem Bereich gegeben hat, so ist auch auf Projekte und Veranstaltungen wie in Peking 2008 hinzuweisen, wo zukunftsweisende Schritte in Richtung barrierefreier Städte gesetzt wurden:

⁷² In Puncto Vorbildwirkung hat meinte Thomas Geierspichler: „Mein erstes Rollstuhlrennen habe ich im Fernsehen gesehen, danach wollte ich es selber versuchen.“ Heute ist Geierspichler einer der „bekannteste[n] und einer der erfolgreichsten Sportler im Lande.“ (<http://www.laola1.at/183582+M56b2ea0f0bc.html>, 9.6.2009).

„Für das große Sportfest ist die 16-Millionen-Metropole behindertenfreundlicher geworden. Die Behörden haben 6,7 Millionen Euro investiert, um den Zugang zu 60 Sehenswürdigkeiten barrierefrei zu gestalten, berichten die Zeitungen. Die U-Bahnstationen erhielten Aufzüge, 600 Busse auf 17 Linien nehmen jetzt Rollstühle auf. Manche Verbesserungen sind allerdings nur temporär: So dürfen Blindenhunde nur bis zum 17. September in öffentlichen Bussen mitfahren.“⁷³

Leider wurden einige der Verbesserungen nach Großveranstaltungen und dem Abzug der JournalistInnen wieder rückgängig gemacht.

b) Doping im Behindertensport

„Mit der zunehmenden Professionalisierung auch im Behindertensport, einer immer dichter werdenden Leistungsspitze, dem Anwachsen der Siegprämien und Sponsorenverträge sowie den unterschiedlichen Sportförderkonzepten war es eine Frage der Zeit, dass sich auch die ersten Athleten im Behindertensport mit unerlaubten Mitteln Vorteile im Wettkampf verschaffen würden.“ (Jahnke/Schüle 2006, 166)

Im Jahr 1983 begann man mit zunächst vereinzelt Dopingkontrollen, die in der Folgezeit im Zusammenhang mit der Gründung des IPC und dessen Zusammenarbeit mit dem IOC weitaus systematischer durchgeführt wurden. Im Vorfeld der Paralympics in Sydney sind 128 Dopingproben – sogenannte *out-of-competition-tests*⁷⁴ – analysiert worden. Das stellte eine Neuheit dar, da zuvor nur im Rahmen von Wettbewerben kontrolliert wurde. Neun dieser Tests waren positiv.⁷⁵ Im Behindertensport lassen sich im Gegensatz zum Nicht-Behindertensport, vier verschiedene Dopingmethoden unterscheiden:

⁷³ <http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/411684/index.do?from=simarchiv>, 9.6.2009.

⁷⁴ http://www.wada-ama.org/rtecontent/document/guidelines_ooc.pdf, 10.6.2009.

⁷⁵ Vgl. dazu: http://www.europaralympic.org/doping/eng/eng_doping_in_sport.htm, 10.6.2009.

1) Durch eine bewusst falsche Klassifizierung versuchten SportlerInnen sich einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. Diese Form des Dopings verlor allerdings mit der Einführung der funktionellen Klassifizierung zunehmend an Bedeutung (vgl. ebd., 166)

2) Zum Bereich des „Techno-Dopings“ (Scherney 2002, 31) „zählen alle unerlaubten, d.h. nicht registrierten technischen Vorteile von Körperersatzstücken wie Prothesen, Orthesen, aber auch von veränderten Sportgeräten und zusätzlichen Hilfsmitteln.“ (Jahnke/Schüle 2006, 167). Dabei erscheint es mir wichtig den Begriff des Techno- Dopings ausschließlich auf dem Reglement nicht entsprechende Hilfsmittel zu beziehen. Häufig wird dieser Begriff z.B. auch für erlaubte Sportprothesen verwendet was von Gudrun Doll-Tepper kritisiert wird:

„Bei Prothesen handele es sich schließlich nicht um unzulässige Hilfsmittel wie Medikamente. Und dass das Material die Leistungsfähigkeit der Athleten steigere, komme im Sport häufig vor.“⁷⁶

Die Materialentwicklung im Behindertenleistungssport hat einerseits den positiven Effekt, dass viel Forschung im Bereich der orthopädischen Industrie betreiben wird und etliche Menschen die auf solche Hilfsmitteln angewiesen sind, von den Neuentwicklungen profitieren können. Limitierende Faktoren wie z.B. die finanzielle Leistbarkeit dieser Materialien und unzureichende Förderungen darf an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden. Die Entwicklung zu den heute verfügbaren High-Tech-Produkten hat andererseits den Nachteil, dass das Material mitentscheidend für die sportliche Leistung ist bzw. sein kann und ein technischer Vorsprung einen Wettbewerbsvorteil mit sich

⁷⁶ http://www.ottobock.de/cps/rde/xchg/ob_de_de/hs.xsl/14574.html?openteaser=1, 10.6.2009.

ziehen kann (vgl. Scherney 2002, 32). Das ist eine Entwicklungstendenz, die in vielen Bereichen des Leistungssports bemerkbar ist. Zu bedenken ist, dass SportlerInnen beispielsweise erst (er-) lernen müssen die Vorteile einer speziellen Sportprothese zu nutzen. Bei den Paralympics einzigartig ist der technische Service, der während den Spielen allen AthletInnen in gleichem Ausmaß zur Verfügung steht und kostenfrei ist (vgl. Koenen 2008, 139). Eine Entwicklung um technische Vorsprünge von beispielsweise Industrienationen gegenüber Entwicklungsländern zu minimieren. Eine zentrale Rolle hat dabei die Otto Bock-Kompanie⁷⁷ (vgl. Koenen 2008, 134)

Buckley betont die verkomplizierende Rolle der Materialentwicklungen für Fragen der Klassifikation und Sie fordert:

„Sport rules need to keep pace with technology and its impact on classification.“ (Buckley 2008, 96)

3) Durch das sogenannte „Boosting“ kann bei Menschen mit einer Querschnittlähmung oberhalb des sechsten Brustwirbels ein vegetativer Dysreflex hervorgerufen werden. Dabei kann durch eine Überdehnung der Blase bzw. durch das Abschnüren der Beine eine verstärkte Adrenalinausschüttung bewusst herbeigeführt werden (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 167). SportlerInnen, die Symptome eines Dysreflex- Zustandes aufweisen, werden aus gesundheitlichen Sicherheitsmaßnahmen nicht für einen sportlichen Wettbewerb zugelassen:

⁷⁷ Otto Bock gründete nach dem Ersten Weltkrieg im Jahr 1919 die Orthopädische Industrie GmbH 1919 in Berlin. In den letzten 90 Jahren hat sich Otto Bock HealthCare zum weltweiten Marktführer im Bereich der Prothetik entwickelt (vgl. dazu: http://www.ottobock.com/cps/rde/xchg/ob_com_de/hs.xsl/8320.html, 10.8.2009).

„Zu den Symptomen des Dysreflex gehören ein schneller Blutdruckanstieg, Kopfschmerz, Schweißausbrüche, Hautflecken und Gänsehaut. Bei schweren Fällen kann es zu Verwirrungszuständen, Gehirnblutung oder sogar zum Tod kommen.“⁷⁸

4) Die Einnahme unerlaubter Substanzen ist im Behindertensport gleichermaßen verboten wie im Nicht- Behindertensport. Das IOC und IPC arbeiten in diesem Bereich zusammen und im Behindertensport gelten die gleichen Bestimmungen der *World Anti- Doping Agency* (WADA) hinsichtlich unerlaubter Substanzen und Wirkstoffe (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 166). Für notwendige therapeutische Zwecke kann die Verwendung bestimmter Medikamente durch die *Therapeutic Use Exemption* (TUE) der WADA bewilligt werden. Hierbei kommt es jedoch immer wieder zu Dosierungsdebatten (vgl. ebd. 168).

Die Zusammenarbeit von IOC, IPC, WADA, SportlerInnen, ÄrztInnen, BetreuerInnen, Verbänden, Vereinen,... ist entscheidend im Kampf gegen Doping und die Einführung des *World Anti- Doping Codes* (WADC) der WADA seitens des IPC, den internationalen Verbänden des Behindertensports und Nationalen Paralympischen Komitees im Jahr 2004 ist eine grundlegende Basis für die Bekämpfung von Doping (vgl. ebd., 168). Die Kampagne *Doping Disables*, welche seit den Paralympics 2000 in Sydney läuft und von der Europäischen Kommission, dem IPC und EPC unterstützt wird, stellt die erste Anti- Doping- Kampagne dar, welche sich explizit an BehindertensportlerInnen wendet. Die zentralen Ziele dieser Kampagne lauten:

„Enhancing the awareness of the risks with doping among disabled athletes, their families, coaches and supporters.

⁷⁸ [Http://www.europaralympic.org/doping/de/de_whats_different.htm](http://www.europaralympic.org/doping/de/de_whats_different.htm), 10.6.2009.

Encouraging and supporting National Sports Federations for Disabled in their anti-doping work.

Informing and educating National doping Agencies in rules and procedures specific to athletes with disabilities.”⁷⁹

c) Leistungssport von Menschen mit Lernschwierigkeiten

Die möglichen positiven Auswirkungen von Sport für Menschen mit und ohne Behinderung sind bereits mehrfach angeführt worden und wird vom Weltverband der Menschen mit Lernschwierigkeiten in folgendem Zitat nochmals hervorgehoben:

„Sport is a major contributor to good health. In addition it is an invaluable means by which social, physical and psychological skills can be taught and learned. It can transform lives of individuals with intellectual disability by giving a new stimulus, a feeling of success, self-worth, achievement and belonging. It can also transform lives of parents and carers. Ability not disability is the catalyst for change. Athletes with intellectual disability competing at an elite level not only provide role models for others, but also assist in breaking down the prejudice and ignorance which so badly restricts lives of people with intellectual disability.”⁸⁰

Es wird speziell auf den Leistungssport Bezug genommen und ich möchte im Folgenden verdeutlichen, warum der Leistungssport von Menschen mit Lernschwierigkeiten eine ‚Sonderrolle‘ im Behindertensport inne hat. Damit in Zusammenhang stehen Fragen der Einstellung gegenüber Menschen mit Lernschwierigkeiten, der Selbstbestimmung dieser Menschen, sowie der Quantifizierung bzw. Klassifizierung und dem Ausschluss von den Paralympischen Spielen seit Athen 2004.

⁷⁹ http://www.europaralympic.org/doping/dossier/dossier_the_campaign.htm, 10.6.2009.

⁸⁰ http://www.inas-fid-europe.com/index.php?mod=page&ac=page&id_page=5, 11.6.2009.

Einstellung

„As a coach of wheelchair athletes, my ignorance of athletes with intellectual disability reflected that of most of our society. We ignore or look on from a safe distance.” (Corr 2008, 126)

Peter Corr's persönliche Erfahrungen, als Trainer der Australischen Rollstuhlbasketball Damennationalmannschaft, u.a. bei den Paralympics in Barcelona 1992, Atlanta 1996 und Sydney 2000 und den Erfahrungen ab 2001 als Trainer der Australischen Herren- Basketballnationalmannschaft von Menschen mit Lernschwierigkeiten, verdeutlichen diese Ignoranz, Unwissenheit, Ausgrenzung und oftmals Vorurteilsbeladene Einstellung gegenüber Menschen mit Lernschwierigkeiten (vgl. ebd., 126ff). Er beschreibt überdies die negativen Reaktionen vieler paralympischen SportlerInnen auf die 2000 in Sydney erstmalige und vorläufig auch einmalige vollständige Integration von Menschen mit Lernschwierigkeiten in die Paralympics⁸¹:

„What the hell are intellectual disabled athletes doing at our Paralympics? Why are they receiving equal recognition or funding? Underpinning these questions, were the belief amongst many athletes and coaches, that 'they' don't train like us, 'they' don't talk like us, 'they' are not elite like us, in fact 'they' don't even understand what being elite is!!! This may be harsh questions and assertions, but they are questions that are still being asked and are relevant in the movement today. The Paralympic movement still faces uncertainty when dealing with intellectual disabled athletes.” (ebd., 128)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht nur gesamtgesellschaftlich betrachtet oftmals eine Ausgrenzung erfahren, sondern auch innerhalb des Behindertensports häufig mit Vorbehalten konfrontiert sind.

⁸¹ An etwas späterer Stelle in diesem Kapitel wird auf die Integration und Exklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten seit den 1990er Jahren noch näher Bezug genommen.

Selbstbestimmung und Selbstverwaltung

Menschen mit Lernschwierigkeiten muss die Möglichkeit gegeben werden, eigene Entscheidungen zu treffen – was dem Grundsatz der People First/Mensch Zuerst- Bewegung entspricht, welche ihren Ursprung 1974 in den USA fand⁸² und mittlerweile in vielen anderen Ländern Fuß gefasst hat – so auch seit dem Jahr 2000 in Österreich⁸³:

„In der ‚Mensch-Zuerst‘ Bewegung schließen sich Menschen mit Lernschwierigkeiten zusammen. Ein Impuls der Aufklärung hat diese Menschen erfasst: Emanzipiere dich von dem, was dir erzählt wird, was du bist, und denke selber nach! Überlege dir, wie du dein Leben gestalten willst und ob du dich weiter gängeln lassen willst! So setzen sich diese Gruppen gemeinsam für Gerechtigkeit ein, indem sie einander helfen, ihr Leben zu führen und gegen Diskriminierung kämpfen.“ (Fragner 2009, 1)

Das Motto ‚You need to trust‘ (vgl. Hagleitner 2009) ist als eine der wesentlichsten Grundlagen der Selbstvertretung von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu sehen, denn das „Vertrauen in die Fähigkeiten und Kompetenzen von Menschen mit Lernschwierigkeiten sich und andere zu vertreten...“ (ebd., 44), ist in diesem Zusammenhang essentiell und stärkt das Selbstvertrauen der betroffenen Personen. Es ist zu betonen, dass bei dieser Selbstbestimmung und -verwaltung immer auch ein Raum für Fehler gegeben sein muss (vgl. ebd., 48) und Barrierefreiheit für Menschen mit Lernschwierigkeiten v.a. auf einfacher und leicht verständlicher Sprache bzw. Kommunikation basiert (vgl. Hollomotz 2009, 69). Ohne diese äußerst wichtige Thematik rund um die Selbstbestimmung – von in diesem Fall Menschen mit

⁸² Vgl. dazu: http://www.people1.de/wer_verein.html, 15.6.2009.

⁸³ Vgl. dazu: <http://www.mainweb.at/wissen/begriffe/m/menschen-mit-lernschwierigkeiten/>, 16.6.2009.

Lernschwierigkeiten – an dieser Stelle weiter auszuführen, will ich auf folgendes hinweisen: Wenn sich jemand entscheidet Sport zu betreiben und (wenn Zeit, Umfeld, Wille, etc. ausreichen) diesen evtl. auch auf einem hohen leistungssportlichen Niveau auszuüben, so soll sie oder er selbst darüber entscheiden können. Ganz egal ob es sich um Menschen mit oder ohne Behinderung handelt. Wichtig im Zusammenhang mit dem Leistungssport ist – wie bereits in diesem Kapitel hinsichtlich der Vor- und Nachteilen des Behindertenleistungssports hervorgehoben wurde – das Umfeld der AthletInnen und eine professionelle Betreuung und Aufklärung über mögliche Gefahren die im Leistungssport gegeben sind.

Eine zukunftsweisende Entwicklung bezüglich des selbstbestimmten Lebens von MmB stellt sicher das am 1. September 2008 in Kraft getretene Oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz dar, das in vielen Punkten Verbesserungen bringt.⁸⁴

Quantifizierung, Klassifizierung und die Teilnahme von Menschen mit Lernschwierigkeiten an den Paralympics

Die erste Teilnahme für Menschen mit Lernschwierigkeiten an Paralympischen Spielen wurde 1992 in Madrid ermöglicht, als im Anschluss an die Paralympics in Barcelona die ersten Paralympics für Menschen mit Lernschwierigkeiten stattfanden. Diese Spiele waren ein sehr großer Erfolg und mehr als 2.500 AthletInnen aus über 70 Nationen nahmen an der gemeinsam von ICC und INAS-FMH organisierten Veranstaltung, teil.⁸⁵ In Form von Demonstrationsbewerben

⁸⁴ Vgl. dazu: http://www.ooe.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/70361_DEU_HTML.htm, 15.6.2009.

⁸⁵ Vgl. dazu: http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games/Barcelona_1992/general_information.html, 16.6.2009.

hatten Menschen mit Lernschwierigkeiten bei Paralympischen Winterspielen erstmals 1976 in Schweden und nach längerer Pause 1992 in Tignes Albertville (FRA) und 1994 in Lillehammer (NOR), die Möglichkeit ihr Können unter Beweis zu stellen (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 127ff). Bei den Paralympics in Atlanta 1996 konnten Menschen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen der Paralympics bei Leichtathletik- und Schwimmbewerben teilnehmen, wobei 56 AthletInnen vertreten waren.⁸⁶ Von einer umfassenden Integration kann erst ab den Paralympics 2000 in Sydney gesprochen werden, als 244 AthletInnen nun auch vollen Medaillenstatus erlangten (vgl. Buckley 2008, 96, bzw. O’Keefe 2008, 152). Als sich jedoch im Nachhinein herausstellte, dass die Spanische Basketballmannschaft der Herren zu einem großen Teil aus Athleten bestand, die keine Lernschwierigkeiten hatten (10 von 12), war der Skandal perfekt, denn die Spanische Mannschaft hatte somit durch Betrug bei den Paralympics die Goldmedaille erreicht (vgl. Corr 2008, 128 bzw. O’Keefe 2008, 153). Der spanische Journalist Carlos Ribagorda deckte diesen Betrug auf, wobei er und neun weitere seiner Kollegen des Spanischen Basketballteams an den Spielen teilnahmen, ohne einen IQ unter 75 zu haben. Dies wirft folgende Problematik auf, die sich im Zusammenhang mit der Klassifikation von Menschen mit Lernschwierigkeiten ergibt:

„Athletes qualify for this category by having an IQ under 75 and by providing documentation illustrating social dependency and they have to have been mentally disabled prior to age 18. Many expressed concern that this was just as difficult if not more so to accurately test for and so may be open to issues of wrong categorization.” (O’Keefe 2008, 152)

⁸⁶ Vgl. dazu:

http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games/Atlanta_1996/general_information.html, 16.6.2009.

Die aktuelle Version der International Classification of Diseases 10 (ICD-10) der WHO ist im Zusammenhang mit der Diagnose von Lernbehinderung (die WHO verwendet den Begriff Mental Retardation) auf Intelligenzquotiententests ausgerichtet. Demnach liegt eine mild (IQ 50-69), moderate (IQ 35-49), severe (IQ 20-34) oder profound (IQ <20) mental retardation vor.⁸⁷

„However, the concept of intellectual disabilities is rather more of a cognitive-psycho-social phenomenon in the way it is derived from the composite definition by the World Health Organisation and agreed upon by related professional organisations. This official perspective identifies the three areas of an ID [Intellectual Disability, Anm. D. Verf.] profile as being – (a) level of intelligence via IQ measurement, (b) adaptive behaviour, and (c) origins in the developmental period.”
(Williamson 2004)

Da der Weltverband der Menschen mit Lernschwierigkeiten INAS-FID für die Klassifikation verantwortlich ist, wurde nach Sydney vom IPC gefordert, ein neues Klassifikationssystem auszuarbeiten um in Zukunft solche Fehler und Betrugsfälle vermeiden zu können. Es kam zu keiner Lösung zwischen IPC und INAS-FID was zu einem Ausschluss von Menschen mit Lernschwierigkeiten von Paralympischen Winter- und Sommerspielen zur Folge hatte (vgl. Buckley 2008, 97).

Fragen, die sich für Peter Corr im Zusammenhang mit der Klassifikation und dem Ausschluss von Menschen mit Lernschwierigkeiten von den Paralympics stellen, verdeutlichen viele in Zukunft noch zu diskutierende Punkte:

- „1. Why were all ID athletes expelled when only the Spanish basketball team were ‘outed’?
2. What is the best classification system for Intellectually Disabled Athletes?
3. Is the system of classification to simply measure IQ valid?

⁸⁷ Vgl. dazu: <http://apps.who.int/classifications/apps/icd/icd10online/>, 16.6.2009.

4. Are the measures for IQ consistent across all countries and are they universally applied?
5. What has INAS-FID done to ensure the validity of their athletes and what are they doing now?
6. What does having an IQ of 75 or less mean?" (Corr 2008, 129)

Williamson betont vier Herausforderungen die in Verbindung mit einem zuverlässig funktionierenden Klassifikationssystem – und somit in Verbindung mit eben angeführten offenen Fragestellungen von Peter Corr – für Menschen mit Lernschwierigkeiten, stehen.

Erstens hebt Williamson die limitierte Möglichkeit der Differenzierung hervor, d.h. dass AthletInnen mit einem gleichen IQ in völlig unterschiedlicher Weise ihr sportliches Potential zu nützen im Stande sind bzw. umgekehrt, dass Personen ähnliche sportliche Leistungen vollbringen können, obwohl das Klassifikationsprofil gänzlich unterschiedlich ist (vgl. Williamson 2004).

Zweitens sind Kontextfaktoren – wie im anschließenden Zitat ersichtlich wird – zu Berücksichtigen, da diese eine verhältnismäßig hohe Auswirkung auf das Bewegungsverhalten bzw. Wettkampferhalten von Menschen mit Lernschwierigkeiten haben können:

"The effect of the environment may have a range of influences. For example it could be threatening, raise personal phobias, elicit previous negative experiences, or cause distractions. The key point to appreciate is, these aspects can operate in a much more subtle or variable manner when an individual performs, because they all underpin the process of adaptability from the original definition of ID." (Williamson 2004)

Drittens weist Williamson auf die Problematik hin, dass der Intelligenzquotient die objektivste Möglichkeit zur Klassifizierung darstellt, jedoch die Zusammenhänge zwischen dem IQ und den motorischen Fähig- und Fertigkeiten einer Person nur eine sehr schwache Kausalbeziehung aufweisen (vgl. ebd.).

Viertens ist ein funktioneller Klassifizierungsansatz im Vergleich zu anderen Behindertensportarten wie z.B. im Schwimmen nur schwierig umzusetzen, da die Leistung einer Athletin/eines Athleten im Wettkampf kaum vorherzusagen ist, wie das bereits anhand der drei vorangegangenen Punkten offensichtlich wurde (vgl. ebd.).

Wenn eine möglichst faire Klassifikationssystem für den wettbewerbsorientierten Leistungssports das Ziel sein soll, so wird es für die Zukunft erstrebenswert sein, einen Ansatz zu finden, der es ermöglicht die individuelle Lernschwierigkeit einer Person in Verbindung mit den Anforderungen einer bestimmten Sportart zu bestimmen (vgl. Buckley 2008, 97). Denn je nach Sportart können diese Anforderungen an die AthletInnen sehr unterschiedlich ausfallen.

Nachdem Leistungssport für MmB im Allgemeinen hinsichtlich dessen Vor- und Nachteilen, Fragen des Dopings im Behindertensport und verschiedene Fragestellungen in Bezug auf den Leistungssport von Menschen mit Lernschwierigkeiten diskutiert wurden, soll in den folgenden Kapiteln anhand ausgewählter Kategorien die aktuelle Lage des Behindertensports in Österreich – aufbauend auf der Vorgeschichte und Zeit des Wandels (vgl. Kap. 3.1 und 3.2) – analysiert werden.

3.3 Status quo

Wo befindet sich der Behindertensport in Österreich nach rund 60 Jahren seiner Existenz aktuell? Einleitend soll zur Beantwortung dieser Frage ein kurzer Überblick der in Kapitel 2.4 angestellten theoretischen Überlegungen zum nationalen Sportraum – hinsichtlich deren Anknüpfungspunkte an den Sportraum in Österreich – gegeben werden (Kap. 3.3.1). Die zwei anschließenden

Kapitel 3.3.2 und 3.3.3 widmen sich ausgewählten politischen und medialen Themen des Behindertensports.

3.3.1 Wie findet das Konzept des nationalen Sportraumes Anwendung auf den Behindertensport in Österreich?

In Kapitel 2.4 wurde versucht darzulegen, dass es sich bei einem nationalen Sportraum um ein Konstrukt handelt, in welchem auf unterschiedlichen Ebenen Machtkämpfe stattfinden. Dabei kann es sich um Vormachtstellungen, Eintrittsbarrieren, Klasse, Ethnizität, Gender oder Fragen im Zusammenhang mit Behinderung, handeln. Im Folgenden werde ich einige meines Erachtens wesentliche Zusammenhänge zwischen dem Konzept des nationalen Sportraum Österreichs und dem Behindertensport aufzeigen.

Da der Behindertensport seine eigenen Strukturen entwickelte und eine volle Integration in den Nicht- Behindertensport auch heute noch Zukunftsmusik ist – wenngleich sich bereits Veränderungen andeuten – spreche ich in dieser Arbeit auch speziell von der Entwicklung und Positionierung im nationalen Sportraum Österreich bzw. dem Verhältnis zum Nicht- Behindertensport. Unter einer vollständigen Integration würde ich zum Beispiel verstehen, dass unter dem Begriff des ÖSV (Österreichischer Skiverband) sowohl MmB als auch Menschen ohne Behinderung vereint sind und keine explizite Bezeichnung *Behindertenski sport* mehr notwendig ist, da Infrastrukturen, Bewerbe, Medienberichterstattung, Siegprämien, Anerkennung etc. auf keine Differenzierung mehr hinweisen. Natürlich haben MmB auch in sportlicher Hinsicht spezielle Bedürfnisse, die für eine Integration z.T. grundlegende Veränderungen im Sportsystem verlangen würden. Ein respektvoller und anerkennender Umgang erfordert dieses Umdenken und diese Veränderungen. Im Endeffekt handelt es sich schlichtweg um Menschen, die sich auf die eine

oder andere Weise sportlich betätigen. Dies ist als kleiner Exkurs zu verstehen, um zu verdeutlichen, warum der Behindertensport in Verbindung mit dem Konzept des nationalen Sportraums Österreich, ähnlich wie beispielsweise der alpine Skisport oder der Fußball, als eine Art eigene Sportart behandelt wird bzw. von einem Behindertensportraum die Rede ist. Diese Angelegenheit wird in Kapitel 4 – dem Verhältnis des Behindertensport(-raums) zum *generellen* Sport(-raum) noch ausführlicher thematisiert.

Dem zeitlichen Faktor kommt bei der Etablierung eines Sports in einem Sportraum eine bedeutende Rolle zu. Wenn man davon ausgeht, dass die Zeit zwischen 1870-1930 eine grundlegende Phase der Formierung nationaler Sporträume ist (vgl. Markovits/Hellermann 2001, 15), hatte es der Behindertensport in Österreich schwer sich zu festigen. Dieser entwickelte sich erst im Laufe der Zweiten Republik (vgl. Kap. 3.1), wobei auf folgende Besonderheit in Österreich hinzuweisen ist:

„As we see it, there is a latent initial period of evolution for the Austrian national sport space (that corresponds roughly with the period of formation between 1870 and 1930 named by Markovits) and an active period of formation after the Second World War.“
(Horak/Spitaler 2003, 1508)

Der Sportraum in Österreich hat sich laut Horak/Spitaler aktiv erst in der Zweiten Republik formiert. Diese Entwicklung basierte einerseits auf einem bereits bestehenden städtischen, von Fußball geprägten, Sportraum in Wien, andererseits auf einem ländlichen Sportraum, der sich v.a. in Westösterreich entwickelte und stark vom alpinen Skilauf dominiert war (vgl. ebd., 1508). Die Verbindung zwischen dem Sportraum Österreich und der Konstruktion einer österreichischen Identität ist von großer Bedeutung und hat auch Auswirkungen auf den Behindertensport, wie in weiterer Folge noch dargestellt werden soll:

„... the growing of an Austrian identity is not merely synchronous with the establishment of an Austrian sport space but that this nation-building process has been helped along substantially by the ‘Austrification’ of two leading sports: urban soccer (...) and alpine skiing (...)” (ebd., 1506)

Diese Hypothesen verdeutlichen zum einen die Zusammenhänge die zwischen dem Sportraum Österreich und der Konstruktion einer nationalen Identität bestehen – einem grundlegenden Aspekt der theoretischen Überlegungen zum nationalen Sportraum (vgl. Kap. 2.4) – und zum anderen die Auswirkungen der Formierungsperiode des österreichischen Sportraums auf den Behindertensport. Dass sich der alpine Skilauf in Österreich zu einer Nationalsportart entwickelte (vgl. Horak/Spitaler 2003, 1515), hatte auf den Behindertensport maßgeblichen Einfluss, da sich der alpine Behindertenskisport als eine der ersten Behindertensportarten etablierte und von Beginn an eine wesentliche Rolle im österreichischen Behindertensport einnahm (vgl. Kap. 3.1).

Auf politische bzw. staatliche und mediale AkteurInnen wird speziell in Kapitel 3.3.2 und 3.3.3 Bezug genommen. Der Österreichische Behindertensportverband (ÖBSV) als Dachverband aller Behindertensportvereine in Österreich bzw. das Österreichische Paralympische Committee (ÖPC) sind als Bindeglied zum IPC, EPC, ÖOC und dem IOC wesentliche Instanzen im Österreichischen Behindertensport. Natürlich haben auch internationale Weltverbände des Behindertensports wie CP-ISRA, IBSA, IWAS, INAS-FID und ICDS, Einfluss auf die Entwicklungen in Österreich. Die jeweiligen Fachausschüsse und Referate des ÖBSV sind neben den AthletInnenvertreterInnen und der medizinischen Vertretung Teil des Bundesausschusses des ÖBSV (vgl. Anhang 6), was sowohl SportlerInnen als auch die ÄrztInnen als wichtige AkteurInnen in diesem Bereich hervorhebt. Die privaten Organisationen und Verbände wie die Bundessportorganisation (BSO), die Bundes- bzw. Landesdachverbände ASKÖ, ASVÖ und Union, sowie die Bundes- und Landesfachverbände stellen neben

gemischt staatlichen/privaten Organisationen wie dem Österreichischen Anti-Doping Comité (ÖADC), dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau (ÖISS), der Bundessporteinrichtungen GesmbH, der Österreichischen Sporthilfe, dem Fonds zur Förderung des Behindertensports (FFBS), dem Österreichischen Institut für Sportmedizin, dem Institut für medizinische und sportwissenschaftliche Beratung (IMSB), den Sportpools und Landessportorganisationen (LSO) bzw. Landessporteinrichtungen, grundlegende Organisationen und AkteurInnen im österreichischen Sportsystem dar, welche mehr oder weniger mit dem Behindertensport in Verbindung stehen. Eine detaillierte Übersicht der verschiedenen Organisationsstrukturen des Sports auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer bzw. internationaler Ebene ist im Anhang 9 dargestellt. AkteurInnen aus der Wirtschaft sind in Bezug auf Spenden, Sponsoring, Werbung bzw. der Entwicklung in der orthopädischen Industrie, von Bedeutung. TrainerInnen, LehrwartInnen, ÜbungsleiterInnen, SportlehrerInnen, SportwissenschaftlerInnen, PhysiotherapeutInnen, ErgotherapeutInnen und MasseurInnen sind in Zusammenhang mit Ausbildung und Therapie von großer Wichtigkeit für den Österreichischen Behindertensport. Spezielle Ausbildungen für den Behindertensport werden in Zusammenarbeit vom ÖBSV und den Bundessportakademien in Wien, Linz, Graz und Innsbruck durchgeführt. Organisationen wie die Lebenshilfe, Volkshilfe oder Pro Mente sowie viele NGOs, bieten auf unterschiedlichen Ebenen Unterstützung für MmB an bzw. treten für eine Selbstbestimmung und Gleichberechtigung ein. Lehre und Forschung bilden des Weiteren einen wichtigen Rahmen für Diskurse, den Behindertensport betreffend. Es ist an dieser Stelle nur ein Überblick der meines Erachtens zentralen AkteurInnen möglich und dieser soll die Vielschichtigkeit des Themas Behindertensport in Österreich zum Ausdruck bringen.

3.3.2 Politische Kräfte im Behindertensportraum

In einem ersten Schritt werde ich einen kurzen Überblick von sechs möglichen Schnittflächen der Felder Sport und Politik in Österreich in Bezug auf Politikvermittlung geben, hierbei orientiere ich mich an der Arbeit von Spitaler (2005). Wie man die Zusammenhänge von Sport und Politik in einem engeren Begriffsverständnis auffassen kann, soll anhand der Arbeit von Barry Houlihan skizziert werden. Anschließend werden ausgewählte Beispiele analysiert, inwiefern Spitalers Thesen auf den Behindertensport zutreffen bzw. wo Unterschiede im Behindertensport auszumachen sind.

Politik und Fitness – Sportliche PolitikerInnen

Georg Spitaler verdeutlicht anhand mehrerer Beispiele wie Fitness von PolitikerInnen öffentlichkeitswirksam dargestellt wird und setzt diese Politikform in einen breiteren Kontext „des Verhältnisses von Politikkörpern und der Visualisierung von Macht (...)“ (Spitaler 2005, 101). Das Laufen stellt im Zusammenhang mit der sportlichen Selbstpräsentation von PolitikerInnen⁸⁸ die zentrale Sportart dar. Die individuelle Leistung soll Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit zum Ausdruck bringen. Josef Cap (SPÖ) bringt die Ähnlichkeiten, die ein Leben als Politiker und ein Lauf gemein haben, folgendermaßen auf den Punkt:

„In der Politik sind langer Atem und Ausdauer gefragt. Politiker zu sein bedeutet mitunter, Einzelkämpfer oder zumindest Individualist zu sein. Die Distanz zu bewältigen, erfordert (...) auch eine Portion Ehrgeiz und Überwindung. Das sind mögliche Gründe, warum viele Politiker mit dem Marathon-Lauf beginnen.“ (Josef Cap, in Spitaler 2005, 233)

⁸⁸ Es ist bei allen dieser Schnittmengen von Sport und Politik eine männliche Dominanz zu beobachten, weshalb des Öfteren ausschließlich die männliche Bezeichnung gewählt wird. Diese Frage wird am Ende dieser Übersicht noch erörtert.

Das Phänomen der sportlichen PolitikerInnen kann als Trend angesehen werden, jedoch findet sich diese Form der Selbstdarstellung schwerpunktmäßig bei Parteien mit populistischen Politikvermittlungsmechanismen (vgl. ebd., 108ff).

Sportmetaphern in der politischen Sprache

Metaphern sind ein wesentliches Instrument der politischen Rhetorik um komplizierte Themen verständlich zu vermitteln und die Vorteile von Metaphern aus dem Bereich des Sports in der politischen Rhetorik, sind vorwiegend in deren unpolitischen Charakterisierung und Wahrnehmung, zu sehen (vgl. ebd., 114):

„Gerade für die Frage nach dem Verhältnis von *Politik und Fitness*, rücken zuletzt jene Metaphern in den Mittelpunkt des Interesses, die sich direkt auf den *Körper* beziehen. Die Übertragung von Bildern der Schlankheit u. ä. auf den *Staatskörper* gehörten spätestens in den 1990er Jahren zu den fast schon selbstverständlichen Rhetoriken sozial- und wirtschaftspolitischer Diskussionen.“ (ebd., 115)

„Wenn politische Sachverhalte mit Begriffen aus der Welt des Sports beschrieben werden, können diese ihren ‚umkämpften Charakter‘ verlieren und in gewisser Weise gegen Widerspruch imprägniert werden.“ (ebd., 97)

Spitaler betont jedoch die wechselseitigen Beziehungen zwischen sportlicher, politischer und wirtschaftlicher Sprache, da sich Anleihen aus den benachbarten Feldern in allen Bereichen auffinden lassen (vgl. ebd., 115f). Begriffe wie Sieg, Niederlage, Leistung, Wettkampf, Attacke, Vorsprung etc. finden sich immer wieder in der Sprache von Sport, Politik oder Wirtschaft.⁸⁹

⁸⁹ Beispiele wie die Österreichische Regierungskampagne im Zusammenhang mit der EU-Ratspräsidentschaft 1998 verdeutlichen diese Zusammenhänge: „Europa fit machen. Fitness for Europe.“ (Spitaler 2005, 120) bzw. „Europa muss fit bleiben. Fitness for Europe“ (ebd., 123). Die Wahlkampagnen der FPÖ bei den Kärntner Landtagswahlen 1999 („Power Play für Kärnten“) und 2004 („Pole-Position für Kärnten“) sind weitere Belege für den gezielten Einsatz von Sportmetaphern in der Politik (vgl. ebd., 130).

Auftritte von PolitikerInnen in Arenen des Sports

„Es ist keine Kunst für einen Politiker, auf den Politikseiten der Zeitungen vorzukommen. Auf die Sportseiten musst du es schaffen.“
(Andreas Rudas zu Viktor Klima, in: Spitaler 2005, 189)

Damit in Verbindung steht der mediale und öffentlichkeitswirksame Auftritt von PolitikerInnen in *Arenen des Sports*. Diese Mittel der symbolischen Politik (vgl. Spitaler 2005, 97) wird häufig von PolitikerInnen in Anspruch genommen um bei Großveranstaltungen „... ihre Vergemeinschaftung mit der Sportnation zur Schau“ (ebd., 98) zu stellen. In Österreich sind solche Auftritte v.a. in Arenen der beiden Nationalsportarten Fußball und alpiner Skilauf zu beobachten. Man erinnere sich nur an die Fußball- Europameisterschaft 2008 oder das jährliche Mega-Event bei der Abfahrt auf der Streif in Kitzbühel, bei denen neben dem Bundespräsidenten regelmäßig viele (Regierungs-) PolitikerInnen anzutreffen sind:

„Sie sitzen bei wichtigen Fußballmatches und in Kitzbühel und beim Schladminger Nachtslalom erste Reihe fußfrei. Sie werden zwischen Spielhälften oder Durchgängen interviewt. Sie lassen sich mit Siegern abfeiern, wenn denn etwas gewonnen wurde (eher in Schladming als im Stadion).“⁹⁰

Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass diese Auftritte in den Arenen des Sports in gewisser Weise eine Gradwanderung sein können, denn nicht immer sind PolitikerInnen in diesen Arenen willkommen, bzw. kann das Bekenntnis zu einem bestimmten Fußballverein – anders als bei der Unterstützung der Nationalmannschaft – ein Imageverlust bei AnhängerInnen des Ligarivalen nach sich ziehen (vgl. Pinter/Spitaler 2006, 163).

⁹⁰ Neumann, Fritz (2008): Wichtiger als Fußball, in: Der Standard, 25.11.2008, Online verfügbar unter: www.derstandard.at, 18.6.2009.

„Fußballstadien sind dabei Orte der Vergemeinschaftung, aber auch der Differenzierung. Hier können Politiker und Politikerinnen ihre Verbundenheit mit den ‚Leuten‘ demonstrieren, sie können sich aber auch – im schlechtesten Fall – in den Distinktionsräumen der Ehrentribüne von der Wählerschaft absetzen.“ (ebd., 164)

PolitikerInnen als Sportfunktionäre und Vereinspräsidenten

Anhand der Vereinsführung verschiedener nationaler und europäischer Fußballvereine, skizziert und analysiert Spitaler das Phänomen aktiver Partizipation von Politikern in diesem Sektor. Der italienische Politiker Silvio Berlusconi kann als langjähriger Präsident des Fußballclubs AC Milan und einflussreicher Politiker als Paradebeispiel für diese Verbindung angesehen werden. Politische Vereinspräsidenten im Fußball stellen jedoch eine Minderheit dar, wenn man die Untersuchungen von Thomas König berücksichtigt. Es kristallisierten sich fünf wesentliche Akteure im Zusammenhang mit der Vereinsführung heraus: der gewinnorientierte Unternehmer, der fußballferne Manager, der rationale Ex- Profifußballer, der machtbewusste Präsident und der neoliberale Mäzen (vgl. König 2006, 184f). Nichtsdestotrotz sind Aktivitäten von Politikern in Österreichischen Vereinen immer wieder zu beobachten – so auch im Behindertensport – wie ich an etwas späterer Stelle noch darlegen werde. Da dem Sport in den österreichischen Medien ein großer Raum gegeben wird, erscheint dieses Verhalten nachvollziehbar:

„Berücksichtigt man diese medialen Rahmenbedingungen, scheint gerade das garantierte Dasein als Prominenz, als *sichtbare* Akteure des Mediensports, auch einen Teil der Motivation für das Engagement in den Vereinsetagen des Fußballs auszumachen.“ (Spitaler 2005, 142)

Mediensport und Politik

Mediensport ist wie Eingangs dieser Arbeit bereits erwähnt wurde, ein wesentlicher Bestandteil des modernen Sports:

„Fußballweltmeisterschaften oder Olympische Spiele erreichen und faszinieren jedenfalls rund um den Globus größere Menschenmassen als jedes andere vergleichbare Medienereignis. (...) Das vielzitierte Medienzeitalter erweist sich eben zugleich als eine Ära des Sports. Der offenkundige Bedeutungszuwachs des Sports in (post-) modernen Konsumkulturen (...) [ist] ohne den Einfluss der Massenmedien kaum denkbar.“ (Schwier 2002, 1)

Nun weist Spitaler darauf hin, dass sowohl ProfisportlerInnen als auch PolitikerInnen auf die Medien angewiesen sind – die einen um Sponsorengelder zu erhalten und die anderen um ihre Politik zu vermitteln, ein positives Image aufzubauen und WählerInnen zu rekrutieren (vgl. Spitaler 2005, 194). Da dem Mediensport ein enorm hoher Öffentlichkeitsfaktor zugeschrieben wird, bietet Sport im Allgemeinen – sofern dieser in den Medien präsent ist – vielen PolitikerInnen verschiedene Möglichkeiten ihre Interessen zu verfolgen.

SportlerInnen in der Politik

Dabei ist auf folgende Unterscheidung hinzuweisen: einerseits können aktive SportlerInnen politische Statements abgeben und andererseits können AthletInnen nach deren sportlichen Karriere sozusagen einen Quereinstieg in die Politik vollziehen. Spitaler konstatiert für Österreich, dass ersteres kaum an der Tagesordnung sei, da es für das Image der AthletInnen wenig positive Auswirkungen habe (vgl. ebd., 223). Als ein sehr interessantes Beispiel – und diesbezüglich auch eine Ausnahme darstellend – sind hierfür die Olympischen Spiele 2008 in Peking zu sehen. Der Konflikt zwischen China und Tibet war im Vorfeld und während der Spiele ein äußerst wichtiges Thema in den Medien. SportlerInnen fanden sich vielfach mit politischen Fragen und Statements

konfrontiert, hierbei der Mythos des unpolitischen Sports mehrfach in Frage gestellt wurde. Fragen des Boykotts standen zumindest im Raum und die Vergabepolitik der Olympischen Spiele wurde heftig kritisiert.⁹¹ Sportler und Sportlerinnen haben sich sehr unterschiedlich zu diesem Thema verhalten: viele gaben politische Statements ab und kritisierten die Politik Chinas gegenüber Tibet und die Missachtung der Menschenrechte und der Meinungsfreiheit. Andere wiederum trennten Sport und Politik in ihren Aussagen indem sie sich zur politischen Situation nicht äußerten, sondern sich voll und ganz auf die sportlichen Herausforderungen konzentrierten, welche für viele auch einen Höhepunkt in der Karriere darstellte.⁹²

Die Erfolge ehemaliger ProfisportlerInnen nach einem Quereinstieg in die Politik verliefen in Österreich sehr unterschiedlich. Nur wenige – wie Franz Vranitzky, Liese Prokop oder Franz Voves – waren politisch erfolgreich, wie die Politikkarrieren von Patrick Ortlieb und Elmar Lichtenegger verdeutlichen.⁹³ Wie die Nationalratswahlen von 2008 zeigen, werden (Ex-) SportlerInnen immer wieder als Wahlkampfunterstützung herangezogen:

„Denn im Unterstützungskomitee der SPÖ finden sich neben Ümit Korkmaz auch Rapid-Trainer Peter Pacult oder Wasserspringerin Anja Richter. Auch die ÖVP zählt auf sportliche Unterstützung etwa von Handball-„Zampano“ Gunnar Prokop, Rogan-Manager und Ex-Muster-Coach Ronnie Leitgeb oder Ex-Skifahrer David Zwilling. Das Zünglein an der Waage werden sie alle aber wohl nicht sein.“⁹⁴

⁹¹ Vgl. dazu: <http://www.swissinfo.ch/ger/archive.html?siteSect=883&sid=8874386&ty=st>, 19.6.2009.

⁹² Vgl. dazu: http://www.welt.de/sport/article1850382/Sportler_wehren_sich_gegen_Olympia_Maulkorb.html, 19.6.2009.

⁹³ Vgl. dazu: http://www.sportnet.at/die_sportlichsten_politiker.urla, 19.6.2009.

⁹⁴ Vgl. ebd.

Zusammenfassend zu diesen diskutierten sechs Schnittflächen von Sport und Politik ist anzumerken, dass in diesen Bereichen vorwiegend, Männer eine zentrale Rolle spielen. Man denke daran wie viele Politikerinnen Vereinspräsidentinnen sind oder sich als aktive Marathonläuferinnen in den Medien zeigen. Es ist mir wichtig auf dieses Thema hinzuweisen, auch wenn es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, dieses weiter zu analysieren.

Mögliche Bereiche staatlicher Sportpolitiken sollen nun – bevor auf konkrete Überschneidungen von Behindertensport und Politik eingegangen wird – anhand einiger von Barry Houlihan angesprochenen Ebenen, verdeutlicht werden, da diese in dieser Arbeit von Relevanz sind:

„One of the earliest modern forms of policy invention in sport was in order to control or outlaw particular sports.” (Houlihan 2000, 215)

Sport as „improvement of military preparedness” (ebd., 215)

„...the belief that participation in sport facilitates social integration” (ebd., 215)

„Closely related to the use of sport for nation-building was the use of international sport to project a positive image of the nation abroad.” (ebd., 216)

„The intensive investment (...) in elite [sport] programmes and specialist academies confirms the continuing allure of international sporting success.” (ebd., 216)

„Nevertheless, sports diplomacy retains its attraction to governments, partly because international sport adds to the repertoire of tools available for the pursuit of foreign policy goals but also because of the subtlety and malleability of sports diplomacy.” (ebd., 217)

Im Folgenden konzentriere ich mich auf zwei der sechs Überschneidungsebenen symbolischer Politik und Behindertensport: Auftritte von PolitikerInnen in Arenen des Behindertensports und PolitikerInnen als VereinsfunktionärInnen bzw. VereinspräsidentInnen in Behindertensportverbänden und –vereinen. Die

anderen Bereiche wie jene der sportlichen PolitikerInnen, SportlerInnen in der Politik, Sportmetaphern in der Politik bzw. Mediensport und Politik, sind entweder allgemeine Überschneidungen welche sowohl für den Behinderten- als auch den Nicht- Behindertensport von ähnlicher Bedeutung sind, oder bieten aufgrund geringer Relevanz – wie z.B. bekannte BehindertensportlerInnen die einen Quereinstieg in die Österreichische Politik vollzogen haben – nicht ausreichendes Untersuchungsmaterial. Dabei wären in einer weiterführenden Studie Fragestellungen bezüglich der Gründe für die geringe Anzahl von (sportlichen) PolitikerInnen mit einer Behinderung bzw. BehindertensportlerInnen in der Politik, interessant.

Auftritte von PolitikerInnen in den Arenen des Behindertensports

Anhand von Medienrecherchen wurde untersucht, ob Arenen des Behindertensports – so wie die des Fußballs oder des alpinen Skilaufs – eine Anziehungskraft im Sinne einer symbolischen Politikvermittlung (vgl. Spitaler 2005, 97) haben. Da Auftritte von PolitikerInnen an eine bestimmte Medienpräsenz gebunden sind, existieren auf nationaler Ebene kaum Arenen des Behindertensports die mit denen von Fußball und Alpiner Skilauf vergleichbar wären. Ausnahmen bilden hierbei Großveranstaltungen des Behindertensports wie die Paralympischen Spiele. Die Paralympischen Sommerspiele in Peking 2008 geben einen Aufschluss über die mediale Präsenz von österreichischen PolitikerInnen in Arenen des Behindertensports. Diese sind auf nationaler Ebene vorwiegend im Zusammenhang mit der Ehrung und Auszeichnung von BehindertensportlerInnen sichtbar, was anschließend anhand von Beispielen skizziert wird.

Der von Spitaler beschriebene Bereich des medialen Auftritts von PolitikerInnen in Arenen des Sports trifft für den Behindertensport nur bedingt zu. In dieser

Arbeit möchte ich das Verständnis dieser Arenen erweitern und im Folgenden auch Auftritte von PolitikerInnen bei den letzten Paralympischen Sommerspielen mit einbeziehen, welche nicht direkt in Sportstadien oder am Austragungsort sportlicher Ereignisse stattgefunden haben. Wie etwa die offizielle Verabschiedung der österreichischen paralympischen Mannschaft am 22. August 2008, da hier die Überschneidung symbolischer Politik und Behindertensport offensichtlich wird. Dies ist durch nachstehende Liste einiger PolitikerInnen, die an dieser Verabschiedung in der Pyramide Vösendorf teilnahmen, nachvollziehbar:⁹⁵

Dr. Heinz Fischer (Österreichischer Bundespräsident)

Dr. Erwin Buchinger (Sozialminister)

Dr. Reinhold Lopatka (Sportstaatssekretär)

Dr. Peter Wittmann (Abgeordneter zum Nationalrat und damaliger Präsident des ÖPC)

Maria Rauch-Kallat (Abgeordnete zum Nationalrat und damalige Vizepräsidentin des ÖPC)

Die 38 AthletInnen wurden persönlich von Heinz Fischer vereidigt und Reinhold Lopatka verlieh seiner Begeisterung für die Leistung der SportlerInnen folgendermaßen Ausdruck:

„Ich finde es absolut faszinierend was für sportliche Leistungen unsere Paralympics-Athleten jedes Mal zeigen und werde deswegen auch zur Eröffnung der Paralympischen Spiele nach Peking fahren um den Sportlern zu zeigen, dass die Politik hinter ihnen steht und sie nach Kräften fördert und unterstützt.“⁹⁶

⁹⁵ Vgl. dazu: <http://www.oepc.at/sterreichischesParalympischesTeamoffiziellvereidigtQQid-229-83.html>, 4.8.2009.

⁹⁶ [Http://www.oepc.at/sterreichischesParalympischesTeamoffiziellvereidigtQQid-229-83.html](http://www.oepc.at/sterreichischesParalympischesTeamoffiziellvereidigtQQid-229-83.html), 4.8.2009.

Während der Spiele wurden erfolgreichen SportlerInnen von Seiten der Politik zahlreiche Glückwünsche entgegengebracht, wie die Durchsicht des Originaltext-Services (OTS) der Austria Presse Agentur (APA) ergeben hat.⁹⁷ Der Sportstaatssekretär Reinhold Lopatka hatte in seinem Blog einige Berichte zu den Paralympischen Spielen⁹⁸ und viele PolitikerInnen empfingen die erfolgreichen AthletInnen nach deren Ankunft in ihrem Heimatort oder an ihrer Arbeitsstätte. So zum Beispiel der Goldmedaillengewinner von Peking Wolfgang Schattauer, der ein Mitarbeiter des Innenministeriums ist und von Innenministerin Dr. Maria Fekter am 29. September 2008 geehrt wurde.⁹⁹ Die Eröffnung des Österreich-Hauses in Peking war ebenfalls ein Ereignis, welches Politiker wie Dr. Peter Wittmann (Abg. z. NR), Dr. Reinhold Lopatka (Sportstaatssekretär) oder Martin Sajdik (Österreichischer Botschafter in Peking) dazu veranlasste, medial in Erscheinung zu treten.¹⁰⁰ Des Weiteren sind die Feier zum 50-jährigen Bestehen des ÖVSV/ÖBSV am 21.11.2008 und die LOTTERIEN-Gala „Nacht des Sports“ am 22.10.2008 – an denen jeweils zahlreiche VertreterInnen aus der Politik anwesend waren – zu erwähnen.¹⁰¹

Wie im folgenden Kapitel allerdings noch offensichtlich wird, steht die mediale Aufmerksamkeit für den Behindertensport in keiner Relation zu der von Fußball, Alpinem Skilauf oder Olympischen Spielen. Ein Umstand, welcher Auswirkungen

⁹⁷ Vgl. dazu: www.ots.at, 4.8.2009.

⁹⁸ Vgl. dazu: <http://blogs.oepc.at/blogs/lopatka/archive/2008/09.aspx>, 4.8.2009.

⁹⁹ Vgl. dazu: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080926_OTS0280, 4.8.2009.

¹⁰⁰ Vgl. dazu: http://www.oepc.at/peking2008_dev/sterreichHausinPekingQQid-216-180.html, 6.8.2009.

¹⁰¹ Vgl. dazu: http://www.oebv.or.at/de/menu_main/aktuelles-service/newsshow-golden-moments---50-jahre-oesterreichischer-behindertensportverband/?s=politik, 6.8.2009.

auf die Präsenz von PolitikerInnen im medialen Schnittfeld von Behindertensport und Politik hat, da diese Auftritte der symbolischen Politikvermittlung dienen und somit einem möglichst großen Publikum zugänglich gemacht werden sollen. Meine These lautet: Die Auftritte von Politikern in Arenen des Behindertensport ist teilweise vergleichbar mit der bei Randsportveranstaltungen. Wenn prestigeträchtige internationale Sportveranstaltungen stattfinden, treten PolitikerInnen auch in ansonsten (politisch) eher unbedeutenden Arenen des Sports auf. Bei solchen Großveranstaltungen ist die mediale Aufmerksamkeit temporär verstärkt, gerade dann, wenn sich sportliche Erfolge für eine positive nationale Selbstdarstellung anbieten (vgl. Houlihan 2000, 215).

PolitikerInnen als VereinsfunktionärIn bzw. VereinspräsidentIn in Behindertensportverbänden und –Vereinen

Wie politische Sportfunktionäre und Vereinspräsidenten im österreichischen Sportsystem agieren, hat Georg Spitaler anhand des Fußballs bereits skizziert (vgl. Spitaler 2005, 139ff). Mögliche positive Effekte sind neben einer signalisierten Verbundenheit mit der Anhängerschaft eines Vereins auch in der „Nutzung einer positiv besetzten und ausdrücklich antipolitischen Arena, in der *wirtschaftliche* Führung, und damit das Wunschbild des erfolgreichen *Unternehmers*, symbolisch verkörpert werden...“ (ebd., 139) können, zu sehen. Die „sichtbare Darstellung von Führung und ‚Macht‘ durch politische Akteure“ (ebd., 139) ist ein politischer Schwerpunkt im österreichischen Fußball. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass diese Akteure fast ausschließlich Männer sind. Das ist auch für die Analyse der politischen Vertreter im Vereins- und Verbändewesen des österreichischen Behindertensports von Bedeutung, da hier viele Frauen Funktionsträgerinnen sind und somit ein Unterschied auszumachen ist. Eine punktuelle Untersuchung der Vorstände bzw. Präsidien des Österreichischen Paralympischen Committees (ÖPC), des Österreichischen

Olympischen Comités (ÖOC) und des Österreichischen Fußball- Bundes (ÖFB), soll diese Spezifika zum Ausdruck bringen.

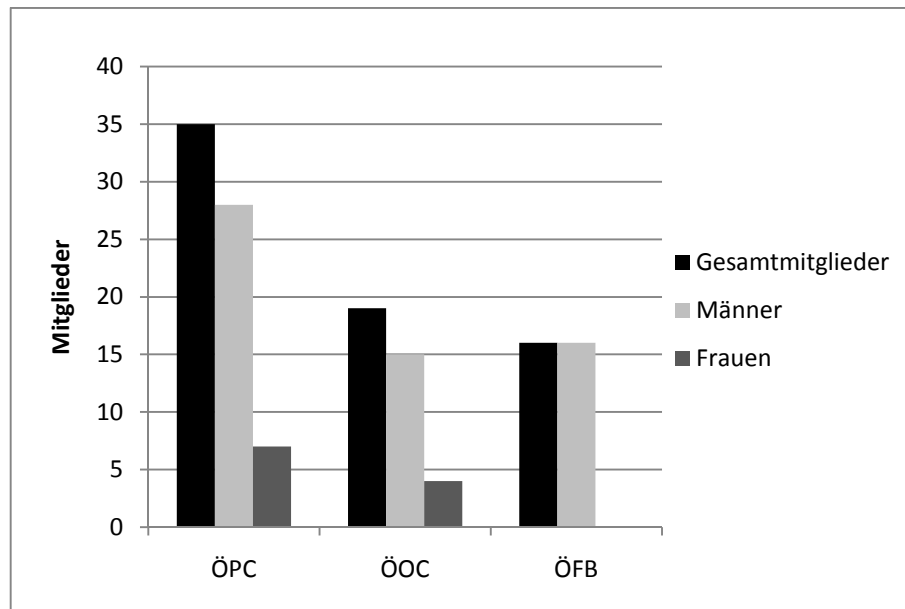


Abbildung 12 Anteil von Frauen und Männern in den Vorständen und Präsidien des ÖPC, ÖOC und ÖFB¹⁰²

Aus Abbildung 11 wird ersichtlich, dass Männer in den Vorständen deutlich stärker (vgl. ÖPC und ÖOC) bzw. ausschließlich (vgl. ÖFB) vertreten sind. Das ÖPC hebt sich in qualitativer Hinsicht jedoch von den beiden anderen Verbänden ab, da mit der Präsidentin Maria Rauch-Kallat und der Generalsekretärin Petra Huber zwei zentrale Ämter von Frauen besetzt sind. Beim ÖOC sind sowohl das Präsidentenamt und die Ämter der drei Vizepräsidenten, als auch das Amt des Generalsekretärs an Männer vergeben. Beim ÖFB erübrigt sich diese Fragestellung.

¹⁰² Vgl. dazu: <http://www.oepc.at/PCVorstandQQid-15-37.html>, 6.8.2009

<http://www.oecoc.at/main.asp?kat1=70&kat2=467&kat3=324&vid=1>, 6.8.2009

http://www.oefb.at/show_bericht.php?ber_id=12928&fpid=401, 6.8.2009.

Ein wesentlicher Beweggrund für politische Akteure ein Amt in einem Sportverband, bzw. –verein auszuüben ist möglicherweise die mediale Präsenz, sowie die Darstellung und das Innehaben von Macht. Beim ÖOC und ÖFB handelt es sich um sehr einflussreiche, traditionelle und langlebige Vereine, die stark von Männern dominiert werden. Hier ist der Unterschied zum ÖPC klar erkennbar.

Es handelt sich hierbei um einen sehr ‚jungen‘ Verband (gegründet 1998) mit einer vergleichsweise schwachen Machtposition im nationalen Sportraum Österreich. Darum bestehen, meines Erachtens, hier bessere Möglichkeiten für Frauen, hohe Amtsfunktionen auszuüben. Die Betrachtung des Vorstands des ÖPC zeigt, dass sechs der 35 Ämter von (ehemaligen) PolitikerInnen bekleidet sind:¹⁰³

Präsidentin: BM a.D. Maria RAUCH-KALLAT

Vizepräsident: Abg.z.NR Hermann KRIST

Rechnungsprüfer: Abg.z.NR, Dr. Peter WITTMANN

Beirat: Bürgermeister a.D. Hermann KRÖLL

Ehrenpräsident: Abg.z.NR Dr. Peter WITTMANN

Ehrenmitglied: Abg.z.NR Peter HAUBNER

Außerdem hat mit der Schirmherrschaft durch den Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer seit 2007 ein weiterer Politiker eine Funktion im Verband inne.

Auch in Landesverbänden des ÖBSV sind PolitikerInnen vertreten, wie beim Oberösterreichischen Behindertensportverband und dessen Vizepräsident – dem Landesrat Josef Ackerl – ersichtlich wird. Schon in der Vergangenheit waren immer wieder bekannte Personen aus der Politik im Vorstand des ÖVSV/ÖBSV:

¹⁰³ Vgl. dazu: <http://www.oepc.at/PCVorstandQQid-15-37.html>, 6.8.2009.

„Die Proponenten des Verbandes legten größten Wert darauf, dass als Präsident ein hochrangiger Politiker gewonnen werden konnte. Der damalige Präsident des Österreichischen Nationalrates, Dr. Alfons Gorbach, selber kriegsversehrt, stellte sich für diese Funktion [1958, Anm. d. Verf.] zur Verfügung. Diese Tradition, hochrangige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für Funktionen im Verband zu gewinnen, hält bis heute an.“¹⁰⁴

Es konnten immer wieder PolitikerInnen für Aufgaben im Behindertensport gewonnen werden. So beispielsweise auch bei den Paralympischen Winterspielen von 1984 und 1988, welche jeweils in Innsbruck ausgetragen wurden. Der Präsident des Organisationskomitees der Spiele von 1984 war Helmut Zilk, der damalige Bundesminister für Unterricht und Kunst. (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 54). Im Jahr 1988 waren mit Hilde Hawlicek, der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport, als Präsidentin und Romuald Niescher, dem Bürgermeister von Innsbruck als Vizepräsident, weitere PolitikerInnen aktiv an der Austragung der Weltwinterspiele beteiligt (vgl. ebd., 58).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass durch das Engagement von PolitikerInnen im Behindertensport die Möglichkeit besteht, das öffentliche Interesse am Behindertensport zu stärken und mehr (finanzielle) Unterstützung zu bekommen. Es werden allerdings weitere Untersuchungen notwendig sein, um herauszufinden was die konkreten Beweggründe für PolitikerInnen sind, in diesem Bereich ehrenamtlich zu arbeiten. Über die vergleichsweise stärkere Präsenz von Politikerinnen in Behindertensportverbänden und –vereinen (siehe Oben), können nur Vermutungen angestellt werden. Eine liegt in der gesellschaftlichen Zuschreibung, dass die ‚Fürsorge‘ gegenüber MmB bei Frauen stärker ausgeprägt sei als bei Männern. Dieser Ansatz ist in seiner Formulierung

¹⁰⁴ http://www.oebsv.or.at/de/menu_main/der-verband, 6.8.2009.

freilich stereotyp und kritisch zu betrachten, dennoch erscheint es mir nicht abwegig diese Erklärung in den Raum zu stellen. Nach meinem Ermessen sind es im Behindertensport generell weniger machtpolitische Überlegungen, die für politische Akteure einen Anreiz zur Beteiligung darstellen. Das ist im Gegensatz dazu in einflussreichen Vereinen und Verbänden – wie zum Beispiel im Fußball – ein wesentliches Handlungsmotiv (vgl. Spitaler 2005, 143ff).

3.3.3 Mediale Bedeutung des Behindertensportraumes

Dieses Kapitel gliedert sich in vier Abschnitte: in einem ersten Schritt wird die in Kap. 3.2.2 angesprochene quantitative Dimension der Behindertensportberichterstattung, anhand einer Printmedienanalyse von vier Österreichischen Tageszeitungen im Zusammenhang mit den Paralympischen Sommerspielen 2008 in Peking, näher analysiert. Daran anschließend soll der qualitative Aspekt der Behindertensportberichterstattung mittels Sekundärliteratur und Österreichischen Medienberichten, diskutiert werden. Den dritten Teil dieses Kapitels bilden häufige Kritikpunkte an der quantitativen sowie qualitativen Berichterstattung im Zusammenhang mit dem Behindertensport. Abschließend wird im vierten Teil eine seit 2009 existierende und zukunftsweisende Entwicklung im Österreichischen Mediensektor – den Behindertensport betreffend – dargestellt.

Quantitative Berichterstattung

In Punkt Neun des Kapitels 3.2.2 wurden bereits Aspekte der quantitativen Behindertensportberichterstattung diskutiert und auf eine Trendwende hingewiesen. Wie umfassend sich diese in unterschiedlicher Literatur (vgl. u.a. Kauer/Bös 1998 bzw. Jahnke/Schüle 2006) proklamierte Wende – hin zu einer umfangreicheren Berichterstattung – nun tatsächlich darstellt, soll nun mittels einer Printmedienanalyse von 4 österreichischen Tageszeitungen analysiert

werden. Vom 6.-17. September 2008 fanden in Peking die Paralympischen Spiele statt und folgende Printmedien wurden über den Zeitraum 1.-30. September 2008 auf eine Berichterstattung hinsichtlich der Paralympics untersucht: Der Standard, Der Kurier, Neue Kronen Zeitung und die Salzburger Nachrichten.

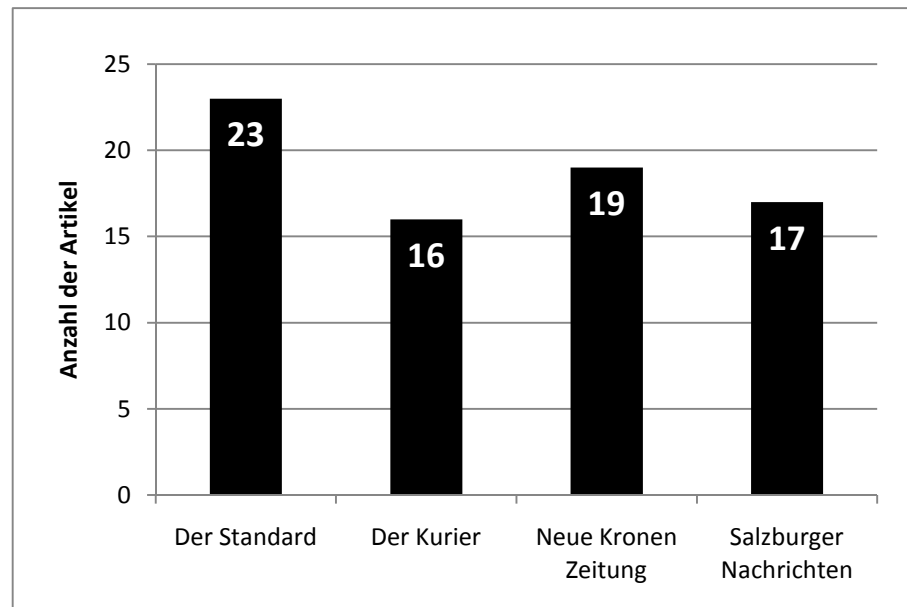


Abbildung 13 Anzahl der Artikeln über die Paralympischen Sommerspiele 2008 in vier österreichischen Tageszeitungen im September 2008¹⁰⁵

Die quantitativen Unterschiede in der Berichterstattung zwischen den vier Österreichischen Tageszeitungen sind gering, wenngleich die Zeitschrift Der Standard etwas öfters über die Paralympics berichtete. Die Anzahl ganz kurzer Berichte (1 Absatz bzw. 1-2 Sätze) ist bei allen Zeitungen mit 6-7 dieser Kurzinformationen relativ gleich verteilt. Der Kurier, die Neue Kronen Zeitung und die Salzburger Nachrichten hatten je einmal ein Bild mit einem kurzen Text auf deren Titelseite, alle im Zusammenhang mit der Goldmedaille und dem

¹⁰⁵ Quelle: Eigene Recherche in den vier österreichischen Printmedien *Der Standard*, *Der Kurier*, die *Neue Kronen Zeitung* und *Die Presse*.

Weltrekord von Thomas Geierspichler (vgl. NKZ 18.09.2008, 1; Kurier 18.09.2008, 1 bzw. SN 18.09.2008, 1). Einzig Der Standard bildete neben Thomas Geierspichler auch Andrea Scherney nach deren Goldmedaille im Weitsprung auf der Titelseite ab (vgl. Standard 10.09.2008, 1 bzw. 18.09.2008, 1).

Um den Umfang der Berichterstattung über die Paralympics in Relation zur Berichterstattung über andere Sportarten zu setzen, wurden die Onlinearchive zweier Österreichischer, einem Schweizer und einem Deutschen Medium analysiert. Der Untersuchungszeitraum liegt erneut zwischen dem 1.-30. September 2008 und es wurde nach den Begriffen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis recherchiert. Folgende Ergebnisse können präsentiert werden:

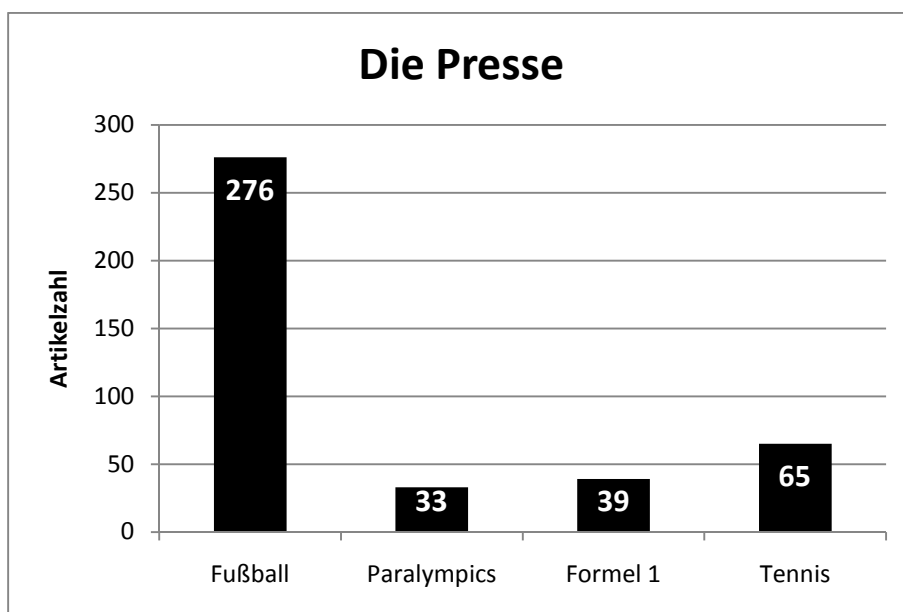


Abbildung 14 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von Die Presse zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008¹⁰⁶

¹⁰⁶ Vgl. dazu: www.diepresse.at.

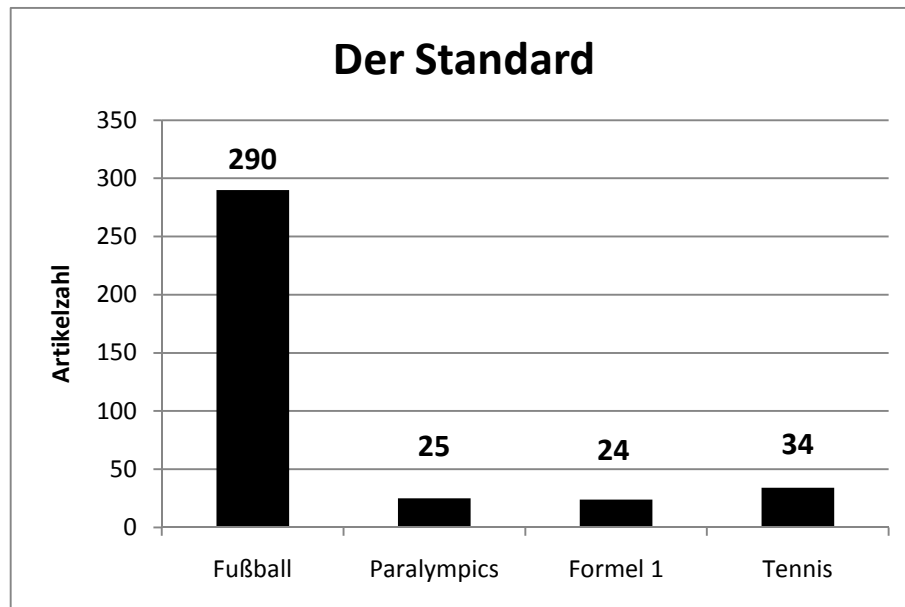


Abbildung 15 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von Der Standard zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008¹⁰⁷

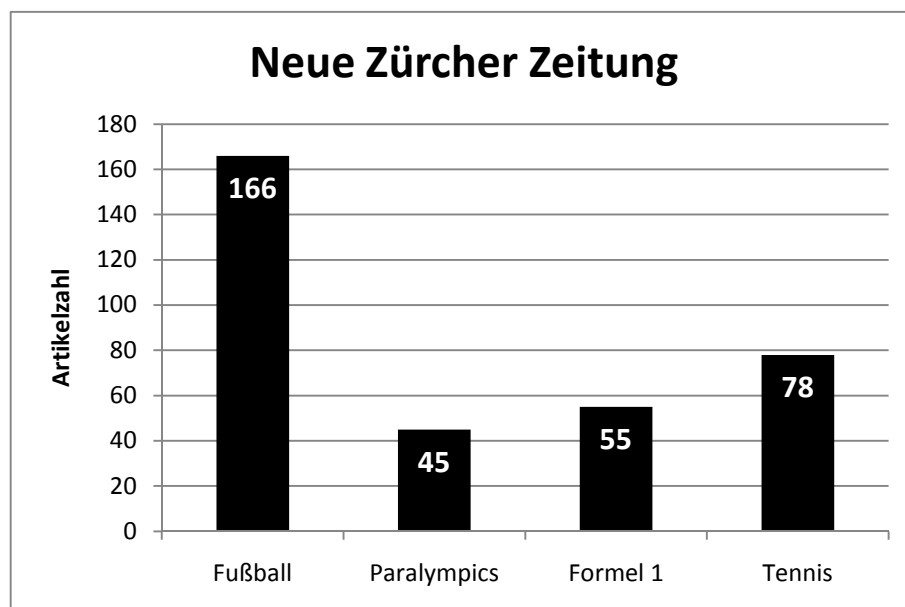


Abbildung 16 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von der Neuen Zürcher Zeitung zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008¹⁰⁸

¹⁰⁷ Vgl. dazu: www.derstandard.at.

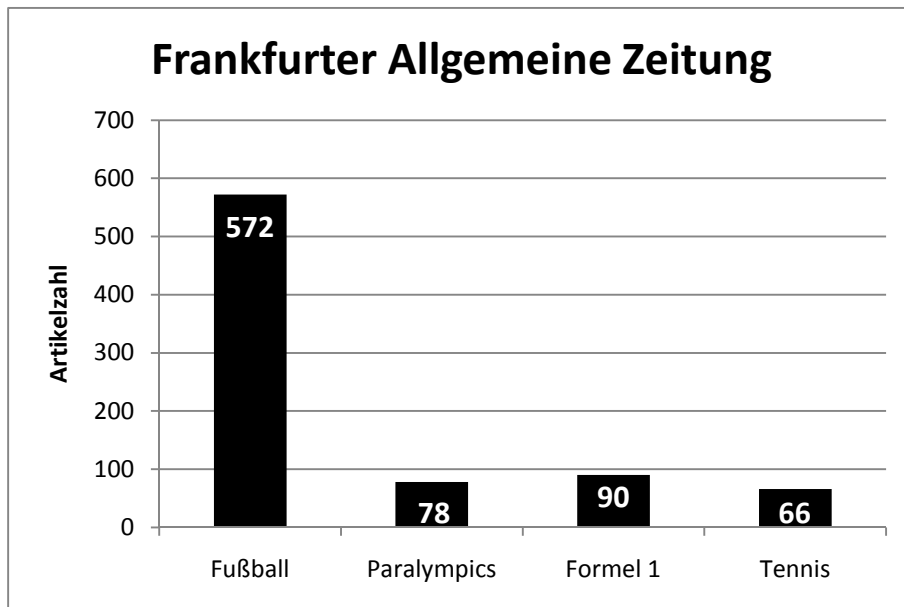


Abbildung 17 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von der Frankfurter Allgemeine Zeitung zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008¹⁰⁹

Diese Analyse zeigt die klare Vormachtstellung des Fußballs in der Sportberichterstattung. Berichte über Fußball übertreffen Berichte im Zusammenhang mit den Paralympischen Spielen in ihrer Anzahl um das 3-10fache und Sportarten wie Tennis oder Formel 1 fanden in besagtem Zeitraum die gleiche – wenn nicht eine höhere – quantitative Beachtung in den untersuchten Medien (vgl. Abb. 12-15).

¹⁰⁸ Vgl. dazu: www.nzz.ch.

¹⁰⁹ Vgl. dazu: www.faz.net.

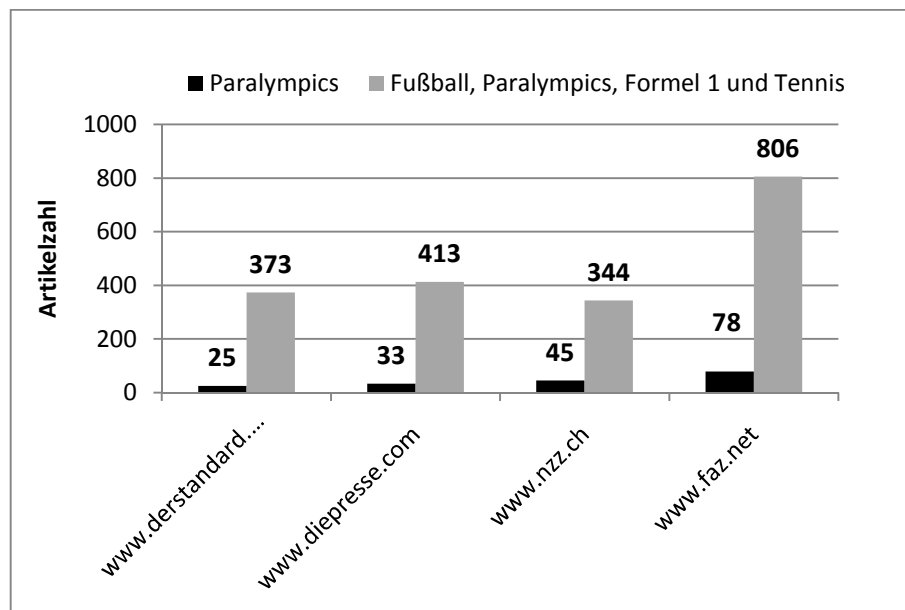


Abbildung 18 Verhältnis der Artikelanzahl, die den Begriff Paralympics beinhalten zu der Gesamtartikelzahl welche die Begriffe Fußball, Paralympics, Formel 1 oder Tennis enthalten (Zeitraum September 2008)

In Anbetracht der Gesamtartikelzahl in den jeweiligen Medien (in Verbindung zu den vier Sportarten), kann man konstatieren, dass die Neue Zürcher Zeitung den Paralympics im Vergleich zu Fußball, Tennis und Formel 1 einen verhältnismäßig größeren Stellenwert beigemessen hat, als das bei den anderen Medien der Fall war.¹¹⁰ Wenngleich die Onlinerecherche dieser vier Medien weder Auskunft darüber gibt, wie umfangreich die jeweiligen Artikeln sind, noch eine exakte Anzahl der Berichte gewährleistet – da es zu Überschneidungen der Texte kommen kann, welche sowohl den einen als auch den anderen Begriff beinhalten – so bietet die Analyse meines Erachtens doch einen sehr guten Überblick um die

¹¹⁰ Der prozentuale Anteil der Berichte welche den Begriff Paralympics beinhalten – gegenüber der Summe aller Artikel die entweder Fußball, Paralympics, Tennis oder Formel 1 beinhalten – gestaltet sich folgendermaßen: Der Standard 6,7%, Die Presse 8,0%, Frankfurter Allgemeine Zeitung 9,7% und Neue Zürcher Zeitung 13,1%.

quantitative Dimension der Berichterstattung über den Behindertensport – verdeutlicht am Beispiel der Paralympics – darzulegen. Dabei ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei den Paralympics um jene Behindertensportveranstaltung handelt, welche die größte mediale Bekanntheit bzw. Aufmerksamkeit genießt (vgl. Jahnke/Schüle 2006, 170). Welt-, Europa- oder Österreichische Meisterschaften in den unterschiedlichen Bereichen des Behindertensports erlangen kaum mediale Beachtung und selbst die Special Olympics finden weitaus weniger Beachtung in den Medien, was folgende Grafik veranschaulicht:

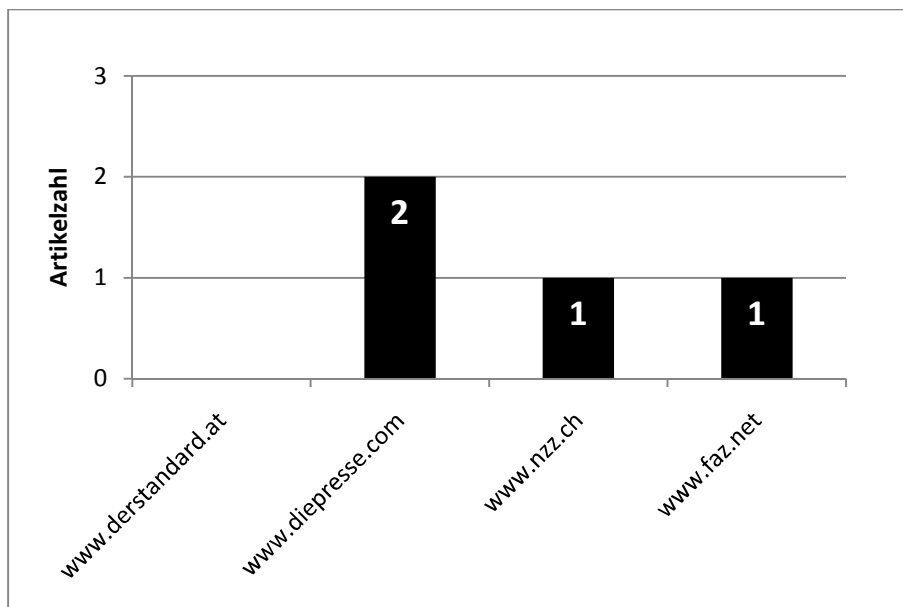


Abbildung 19 Artikelanzahl zu den Special Olympics 2007 in vier verschiedenen Onlinearchiven¹¹¹

Es wurden hierbei dieselben Medien analysiert¹¹² und es ist dabei mehr als deutlich, welcher Stellenwert dem Behindertensport – in diesem Fall immerhin

¹¹¹ Der Untersuchungszeitraum für die Onlineberichterstattung über die Special Olympics, welche vom 2.-10. Oktober 2007 in Shanghai stattgefunden haben, wurde mit einer Zeitspanne von einem Monat (20. September – 20. Oktober 2007) festgelegt.

den Weltspielen der Menschen mit Lernschwierigkeiten – in den Medien beigemessen wird.

Auf die defizitäre Berichterstattung des ORF im Zusammenhang mit den Paralympics 2008 in Peking wird im übernächsten Kapitel noch näher Bezug genommen.

Qualitative Berichterstattung

Unter den qualitativen Aspekten der Behindertensportberichterstattung ist die Art und Weise interessant, wie über den Behindertensport berichtet wird, wobei die generelle Entwicklung des Mediensports bzw. des Sportjournalismus nicht außer Acht gelassen werden darf. Medien haben z.T. einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung und die Bedeutung einer Sportart, andererseits kann der Sport die Popularität eines Mediums – wie zum Beispiel des Fernsehens – steigern. Dieser Sport/Medien- Komplex wurde bereits vielfach diskutiert und sehr oft in Verbindung mit Fußball illustriert (vgl. u.a. Mikos 2002, 34ff).

„Die Feststellung, daß [!] die Massenmedien vom Sport profitiert haben, gilt auch umgekehrt. Hochleistungssport und Massenmedien sind eine enge Liaison eingegangen. Die Konsequenzen dieser Situation bestimmen entscheidend Struktur und Funktion des modernen Sportjournalismus.“ (Fischer 1994, 58)

Medien stellen eine wesentliche Plattform des Sports dar (vgl. Schwier 2002, 2) und ein qualitativer Wandel des Sportjournalismus – weg von der reinen Information hin zum Entertainment – kann beobachtet werden (vgl. Schaffrath 2002, 19). Eine Kölner Studie, bei der SportjournalistInnen befragt wurden, verdeutlicht diesen Trend. SportjournalistInnen sehen als ihre Aufgaben an

¹¹² Der Suchbegriff bei dieser Onlinerecherche wurde mit *Special Olympics* festgelegt.

oberster Stelle Informieren (99,2%), gefolgt von Missstände kritisieren (83%) und bereits an dritter Stelle Unterhalten (71,1%) (vgl. Hackforth 1994, 34).

„Besonders die Unterhaltungsfunktion aller Sportjournalisten nimmt mit über 70 Prozent einen Wert als wichtige Aufgabe an, der den neuen Medienstrukturen hochgradig plausibel entspricht und in den vergangenen Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat.“ (ebd., 34)

Diese Studie weist auf ein wesentliches Thema dieses Kapitels hin: die Rolle der SportjournalistInnen im Zusammenhang mit dem Behindertensport. Die Einstellung der JournalistInnen und der RezipientInnen gegenüber MmB bzw. Behindertensport, stellt laut Kauer/Bös eine der drei zentralen Faktoren dar, welche die Berichterstattung über den Behindertensport beeinflusst (vgl. Kauer/Bös 1998, 28). Die Vielfalt der Klassifizierungsgruppen und die mangelnde Informationsweitergabe von Seiten der Behindertensportverbände- bzw. vereine an die Medien, sind die beiden weiteren Faktoren (vgl. ebd., 28).

Die Einstellung der SportjournalistInnen zu MmB kann anhand von der affektiven, der kognitiven und der Handlungs- bzw. Aktionskomponente beschrieben werden (vgl. Kauer/Bös 1998, 29). Determinanten dieser Einstellung wiederum – dies sei nur kurz skizziert – sind in der Art der Behinderung, dem Einfluss sozio-ökonomischer und demographischer Variablen und dem Kontakt mit MmB zu sehen (vgl. ebd., 32ff).

„Die Art der Behinderung, das Ausmaß der Sichtbarkeit, bzw. der gesellschaftlich relevanten Funktionsminderleistung (Mobilität, Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit) bestimmen die Einstellung zum Behinderten wie auch die evtl. angenommene Bedrohlichkeit gegenüber anderen. Die schwere [!] der Behinderung ist kein wesentlicher Einstellungsfaktor, allerdings wird eine Körperbehinderung günstiger bewertet als eine Behinderung im geistigen oder psychischen Bereich.“ (Wegner 2002, 138)

Ob die Informationsweitergabe und die Zusammenarbeit mit den Medien seitens der Behindertensportverbände- und vereine, eine wesentliche Determinante im

Zusammenhang mit der Berichterstattung über den Behindertensport darstellt, würde einer weiteren Untersuchung bedürfen. Die Aussage und Aufforderung von Christoph Fischer im Jahr 1993 (zum damaligen Zeitpunkt stellvertretender Chefredakteur des Sport-Informations-Dienstes in Deutschland), dass der Deutsche Behindertensportverband (DBS) professionellere Informationsstrukturen aufbauen solle, trifft in dieser Form heute nicht mehr zu:

„Wenn der Dachverband [DBS, Anm. d. Verf.] sogar angemahnt werden muss, Informationen zu übermitteln, dann darf man sich auf Seiten der Behindertensportler nicht wundern, dass sie sich in der Medienlandschaft nicht ausreichend berücksichtigt werden.“ (in: Kauer/Bös 1998, 37)

Wenn man sich die Homepages des ÖBSV und des DBS¹¹³ ansieht, so findet man ein sehr umfangreiches Informationsangebot bzw. einen eigenen Pressebereich. Dies verdeutlicht den Wandel in der Informationsarbeit.

Die Vielfalt der Klassen – als dritte bestimmende Determinante der Behindertensportberichterstattung laut Kauer/Bös – erfuhr in den letzten Jahren ebenfalls eine Veränderung, wie an anderer Stelle in dieser Arbeit bereits im Zusammenhang mit der Klassifikationen im Behindertensport diskutiert wurde (vgl. Kap. 2.3).

Anhand einiger Beispiele aus österreichischen Tageszeitungen werden im folgenden Abschnitt qualitative Dimensionen der Behindertensportberichterstattung diskutiert und analysiert. Einer der hervorstechendsten Punkte ist der Fokus auf die jeweilige Behinderung der Person und zum Teil die Schilderung, wie es zu dieser kam. Diese Tendenz drückt

¹¹³ Vgl. dazu: www.oebsv.or.at und <http://www.dbs-npc.de/DesktopDefault.aspx>.

sich auch in der Formulierung so mancher Überschriften aus, wie folgenden Beispiele zeigen:

„Blind, aber sehenswert! Der Wiener Bill Marinkovic ist eine Sensation! Er sieht nicht, wirft aber den Speer sogar weiter als sehende Gegner. Bei den Paralympics in Peking gilt er als Favorit.“ (NKZ 3.9.2008, 52)

„35-mal am OP-Tisch. In seinem Vorderfuß sind Teile des Hüftknochens – damit tritt der Mühlviertler Manfred Gattringer heute bei den Paralympics erstmals in die Pedale.“ (NKZ 8.9.2008, 47)

„Handbiker holte drittes Gold. Vor neun Jahren lag Wolfgang Schattauer nach einem Unfall acht Wochen in der Intensivstation. Am Freitag gewann er in Peking Gold bei den Paralympics.“ (SN 13.9.2008, 27)

„Beinamputierte du Toit wie Superstar Phelps.“ (SN 15.9.2008, 24)

Die Printmedien Der Standard, Die Presse und Der Kurier formulierten im Gegensatz zu der Neuen Kronen Zeitung und den Salzburger Nachrichten, ihre Überschriften (im Untersuchungszeitraum September 2008) ohne derartigen Fokus auf die jeweilige Behinderung oder deren Vorgeschichte. Diese Headlines laufen unter dem Motto: Sportliche Leistung *trotz* Behinderung! Ein häufig verwendeter journalistischer Leitsatz der zu hinterfragen und kritisieren ist und im Anschluss diskutiert wird. Von Medium zu Medium verschieden, tauchen in der Berichterstattung aller analysierten Medien¹¹⁴ jedoch immer wieder die Behinderungen der SportlerInnen und die Ursachen wie es zu diesen kam, auf. Im Folgenden werden zwei Ausschnitte aus verschiedenen Printmedien zitiert, welche dies offenlegen:

¹¹⁴ Die Printmedien Der Standard, Der Kurier, Neue Kronen Zeitung und Salzburger Nachrichten wurden im September 2008 analysiert. Diese Untersuchung bildet die Grundlage der praktischen Beispiele in diesem Kapitel.

Der Standard

„Dass er sich [Andreas Vevera, Anm. d. Verf.] derart einmal seinen sportlichen Lebenstraum erfüllt, daran hat Vevera bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr keinen Gedanken verschwendet. Der linke Außenstürmer geigte in der Jugend des Wiener Sportklubs auf, kickte sich langsam in die Kampfmannschaft. Dann aber kam der 21. Mai 1988.

Um 17 Uhr - Familie Vevera urlaubte in Lignano - lief ihr Boot auf eine Sandbank. Andreas wollte helfen, es wieder klarzumachen. Er sprang, um das Seil eines Rettungsbootes zu befestigen, ins viel zu seichte Wasser, kam hart auf dem Grund auf. "Plötzlich konnte ich nichts mehr bewegen, nur Augen und Mund. Nach ein paar Minuten unter Wasser - ich sehe das Seil noch heute vor mir liegen - rettete mich mein Vater."

Die Rückholung nach Österreich kostet 70.000 Schilling. Um seinen Halswirbel mit Schrauben und Gewichten zu strecken, werden ihm bei vollem Bewusstsein Löcher in die Schädeldecke gebohrt. Vevera verbringt zwei Wochen in der Intensivstation, sechs Monate im Rehabilitationszentrum "Weißer Hof" in Klosterneuburg. Er bleibt querschnittgelähmt. "Ich musste alles neu lernen. Vom Atmen übers Essen und Trinken bis zum Anziehen und Rollstuhlfahren - alles." Trotz Fortschritten wird ihm klar, dass es keine Rückkehr ins alte Leben mehr gibt.“ (Standard 12.9.2008, 40)

Neue Kronen Zeitung

„Zweiräder waren schon immer seine [Manfred Gattringer's, Anm. d. Verf.] Liebe. Schon vorm 25. August '90. Jenem Tag, der sein Leben für immer verändern sollte. (...) Manfred Gattringer wurde unverschuldet ab- und damit aus seinem bisherigen Leben geschossen. Der Mühlviertler musste nicht nur sein Hobby, sondern auch seinen Beruf aufgeben. Grund: Ein komplizierter Trümmerbruch!

Weshalb ihm erst das linke Sprunggelenk entfernt werden musste. In einer von 35 Operationen. Vor einer anderen erzählt der 42-Jährige, „hatte ich schon zur Amputation meines Unterschenkels eingewilligt“. Trotzdem ist dieser dran, wenn Gattringer bei seiner Paralympics-Premiere heute über die 4000m-Rad-Verfolgung antritt. Mit einem Vorderfuß, der zum Teil mit aus der Hüfte entnommenen Knochen aufgebaut wurde. Und einer Stütz-Orthese, die das Benützen eines Clip- Schuhs erlaubt.“ (NKZ 8.9.2008, 47)

Im Rahmen der Printmedienanalyse konnte ich feststellen, dass nur in einem kurzen Artikel in *Der Standard* explizit auf das Klassifikationssystem eingegangen wurde (vgl. Standard 5.9.2008, 18). In allen anderen untersuchten Printmedien ist über dieses System nicht ausreichend berichtet worden. Teils gab es im Rahmen eines Artikels zu einer bestimmten Sportart Erläuterungen zu den Regeln (vgl. Kurier 13.9.2008, 27), allerdings stellten diese eher die Ausnahme dar. Meines Erachtens ist das ein Indikator für den Wandel im Sportjournalismus, in dem sich die Berichterstattung zu einem medialen Entertainment und Spektakularisierung entwickelt.

Über die Situation von MmB in unserer bzw. speziell in der chinesischen Gesellschaft, berichtete ausschließlich *Der Standard* ausführlicher. Die beiden Artikeln „Lasst Behinderte aus ihren Häusern“ (Standard 8.9.2008, 15) bzw. „Wenn einer Gesellschaft die Augen aufgehen“ (Standard 18.9.2008, 12) informieren ein wenig umfassender (471 bzw. 686 Wörter) über die Stellung von MmB in China, die diesbezüglichen Veränderungen im Sozialrechtssystem und mögliche oder bereits realisierte positive Entwicklungen in Verbindung mit den Paralympischen Spielen in Peking.

Kritik an der quantitativen und qualitativen Behindertensportberichterstattung

Die ORF-Berichterstattung im Zusammenhang mit den Paralympics 2008 in Peking veranschaulicht die, nach wie vor existierenden, Defizite einer geringen (TV-) Medienaufmerksamkeit von Behindertensport(groß)-veranstaltungen in Österreich.

„Auf BIZEPS-INFO^[115] Anfrage erläuterte Michael Krause von der ORF-Presseabteilung den Umfang der Berichterstattung: ‚Nach einem Bericht in *Sport am Sonntag* am 7. September zum Start der Paralympics gibt es am 21. September, um 12.20 Uhr in ORF 1 eine einstündige Sendung über die Highlights der Spiele‘. Kurzerwähnungen bringt der aktuelle Kurz-Sport um 19.55 Uhr in ORF 2, teilt er mit.“¹¹⁶

Wenn die einstündige zusammenfassende Sendung des ORF in Relation zu den Sendezeiten von ARD, ARD digital, ZDF, ZDF Info und EUROSPORT gesetzt wird, ist dieses Defizit sehr deutlich erkennbar.

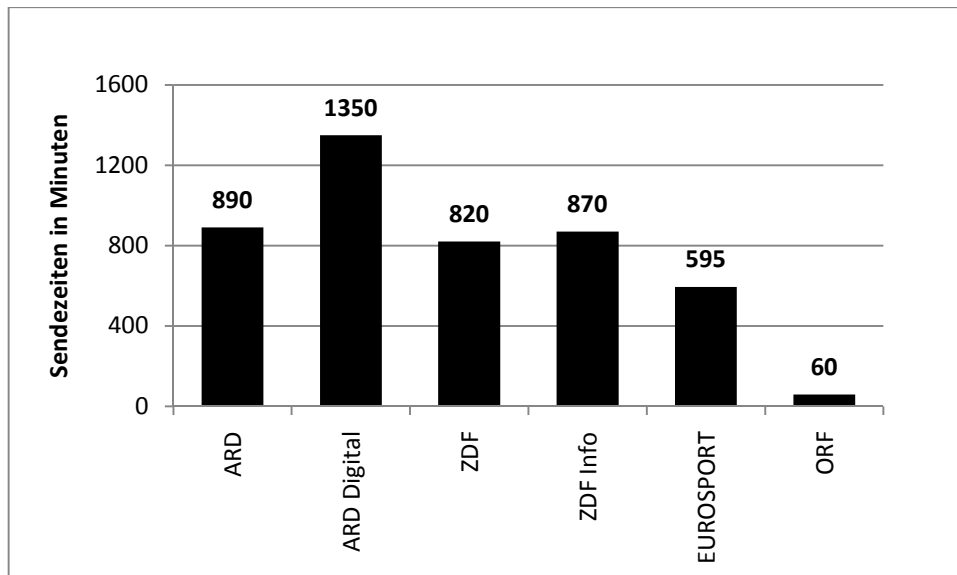


Abbildung 20 Sendezeiten über die Paralympischen Spielen von 2008 in sechs verschiedenen TV-Programmen¹¹⁷

¹¹⁵ Der Verein Bizeps ist eine Beratungsstelle für MmB und deren Angehörigen in Wien (vgl. <http://www.bizeps.or.at/bizeps/>, 15.7.2009).

¹¹⁶ <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=9128>, 25.6.2009.

¹¹⁷ Vgl. dazu: <http://www.kbsv.at/neu67.htm>, 24.7.2009 bzw. http://www.oebstv.or.at/files/doc/Paralympics-Peking-2008/080826_Paralympic_DtEurosport_Uebertragungszeitenpdf.pdf, 24.7.2009.

Im Anhang 10 befindet sich eine detaillierte Grafik, die den Umfang der Liveübertragungen und der Zusammenfassungen ersichtlich macht. Die Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland sind deutlich erkennbar. Im ARD und ZDF fanden täglich Berichterstattungen über die Paralympics statt. Im ORF waren diese auf Kurzzusammenfassungen im Sport um 19:55 Uhr, die bereits erwähnten Beiträge in Sport am Sonntag (7. September 2008), sowie die Sendung Highlights der Paralympics (21. September 2008), beschränkt. Darum fällt die Bewertung der deutschen Sportberichterstattung durch Karl Quade – *Chef de Mission* der deutschen Mannschaft in Peking – weitaus positiver aus, als dies in Österreich der Fall war:

„Der paralympische Sport wird nicht wie ein Sport zweiter Klasse wahrgenommen, wie es früher vielleicht einmal war. Das schlägt sich auch in der großen Zahl von Journalisten nieder, die hier vor Ort sind. Im Fernsehen wird es so tolle Bilder von den Paralympics geben, wie noch niemals zuvor.“¹¹⁸

Für die österreichischen Medien (vor allem das Fernsehen) besteht diesbezüglich noch ein sehr großer Aufholbedarf. Es ist schwer abzusehen, ob eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland stattfinden wird.

Auf einer qualitativen Ebene der Behindertensportberichterstattung wird vor allem von SportlerInnen kritisiert, dass eher die Behinderung und nicht so sehr die sportliche Leistung im Zentrum der Berichte steht, wie Andrea Scherney erklärt:

„... ein/eine BehindertensportlerIn zeigt beeindruckende Leistungen nicht trotz, sondern mit Behinderung. Im Vordergrund steht nicht mehr nur die Behinderung und ein Schicksal, sondern die sportliche Aktivität, die sportliche Leistung, die mit einer körperlichen oder

¹¹⁸ <http://satundkabel.magnus.de/medien/artikel/tv-rekord-bei-den-paralympics-ard-und-zdf-schultern-mammutprogramm.html>, 15.7.2009.

mental en Einschränkung absolviert werden kann.“ (Maier/Scherney 2002, 36)

Wenngleich sich die Betrachtungsweise langsam auf die sportliche Leistung verlagert, liegt der Fokus nach wie vor in vielen Berichten auf der jeweiligen Behinderung, wie die oben angeführte Medienrecherche ergeben hat. Allerdings war in der Vergangenheit die defizit- und medizinisch orientierte Behindertensportberichterstattung weitaus stärker erkennbar, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Typisch dafür die Berichterstattung von den Paralympics 1992 in Barcelona: Berichtet haben häufig nicht Sportjournalisten, sondern die Kollegen aus der Medizin- oder Sozialredaktion. In einem ZDF-Beitrag über die Wettkämpfe im Weitsprung erfuhren die Zuschauer beispielsweise nicht, wie weit der Goldmedaillengewinner gesprungen war, sondern – in sehr ausführlicher Form – daß [!] er einbeinig ist und welche Prothese er trägt.“ (Kauer/Bös 1998, 22)

Die Berichterstattung beinhaltet eine gewisse Form des Spektakels, der Kuriosität und der Sensation, welche sich allerdings in eine tendenzielle Entwicklung der Sportberichterstattung einordnen lässt (vgl. Friedrich 2002, 233f). Die Spektakularisierung eines Sportereignisses, welche auf der Kuriosität und Sensation von Behinderung basiert, ist meines Erachtens zu hinterfragen. Abschließend zur Kritik an der medialen Berichterstattung, ein Statement von Dr. Franz Huainigg – Abgeordneter zum Nationalrat und Sprecher für MmB der ÖVP:

„Mit einer großen Abschiedszeremonie gingen die Olympischen Spiele in Peking zu Ende. Das olympische Feuer wurde ausgelöscht, die Welt wandte sich ab - und dabei hatten die Paralympics noch nicht einmal angefangen. Das Schattendasein des Behindertensports wird vor allem durch mediales Desinteresse zementiert. Der ORF schickt nur ein einziges Kamerteam zu den Wettkämpfen - ein weites finanziert das Paralympics-Komitee selbst. Es gibt kein Olympiastudio und keine Live-Übertragungen im ORF.

Schade, denn so verabsäumt der ORF die Möglichkeit, sein Publikum auf die Leistungen und Erfolge behinderter Menschen aufmerksam zu machen. Es wäre ein veränderter Blickwinkel - denn üblicherweise ist

die Berichterstattung über behinderte Menschen defizitorientiert und auf Opferrollen beschränkt. Aber hätte hier der ORF als öffentlich-rechtlicher Sender nicht einen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen?

Ist ein blinder Nachrichtensprecher, eine gehörlose Showmasterin oder ein Reporter im Rollstuhl wirklich so unvorstellbar? Der ORF hat einen öffentlich-rechtlichen Auftrag. Und dieser muss auch lauten: Behinderte Menschen als JournalistInnen auszubilden und gleichwertig einzusetzen. Nur so kann das Bild von behinderten Menschen in der Gesellschaft nachhaltig verändert werden.“¹¹⁹

Zukunftsweisende Entwicklung Laola1.at

Das Sportportal www.laola1.at ist das größte seiner Art in Österreich und seit Mai 2009 bietet diese Informationsplattform als erste im gesamten deutschsprachigen Raum, einen eigenen Themenkanal zum Behindertensport.¹²⁰ Es wird vielfältig und umfangreich über den Sport berichtet und mit Martin Joppich – selbst erfolgreicher Behindertensportler – ist ein fachkundiger Redakteur für diesen Bereich zuständig, der die große Bedeutung dieser Entwicklung hervorhebt:

„Behindertensport entwickelt sich immer mehr zum Profisport hin, wie die Paralympischen Spiele in Peking gezeigt haben. Behindertensport verlangt nach einer professionellen Berichterstattung, nicht nur wegen der Gleichstellung von behinderten und nicht-behinderten Menschen (...) Mit dem Behindertensportkanal auf *LAOLA1.at* werde ich versuchen, professionell über den Behindertensport zu berichten.“¹²¹

Auf Laola1 kann man auf aktuelle Berichte aus unterschiedlichsten Bereichen des Behindertensports, Hintergrundinformationen, Interviews, Diashows, Umfragen und vieles mehr, zugreifen. Interessant wird in Zukunft sein, ob auch weitere

¹¹⁹ [Http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080907_OTS0026](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080907_OTS0026), 6.8.2009.

¹²⁰ Vgl. dazu: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090525_OTS0249, 6.8.2009.

¹²¹ [Http://www.laola1.at/183582+M56b2ea0f0bc.html](http://www.laola1.at/183582+M56b2ea0f0bc.html), 6.8.2009.

Sportportale in Österreich wie sport.ORF.at, www.sport1.at oder www.sportlive.at dieser Entwicklung nachkommen werden. Vielleicht sehen Sportberichterstatte im Behindertensport kein Unterhaltungs- und Entertainmentpotential:

„Angesichts des offensichtlichen Missverhältnisses zwischen Behinderung und Unterhaltung ist das Verhältnis des Sports und seiner Vermittler zu behinderten Menschen vielschichtig und spürbar schwierig: Der Sport repräsentiert positive Werte wie Wohlbefinden, Jugendlichkeit, Fitness, Gesundheit und Natürlichkeit. Die Behinderung hingegen stellt offenbar genau das Gegenteilige dar, ist überwiegend mit den negativen Vorzeichen des Nicht-Können, des Missbefindens, Krankseins und der Unnatürlichkeit behaftet. Die Vermutung liegt nahe, daß [!] sich Sportjournalisten, die unterhalten wollen, schwer tun, einen vordergründig unterhaltsamen Bezug zum Thema Behinderung zu finden und zu beschreiben.“ (Kauer/Bös 1998, 27)

Darum ist der Behindertensportkanal auf Laola1 ein wichtiger Schritt um diesem Widerspruch entgegenzuwirken und einen ‚normalen‘ journalistischen Umgang mit dem Behindertensport zu fördern.

4. Verhältnis des Behindertensportraumes zum „generellen“ Sportraum

In den vorangegangenen Kapiteln wurde der Behindertensport in seiner Entwicklung und Transformation zumeist getrennt vom Nicht- Behindertensport behandelt. Die Bezeichnungen Behindertensport und BehindertensportlerInnen weisen auf eine Abgrenzung dieser beiden Ebenen hin. Dies erscheint mir wichtig um Spezifika des Behindertensports zu verdeutlichen. Der Behindertensport (-raum) ist jedoch nicht getrennt von anderen Bereichen des Sports, der Politik, der Ökonomie oder den Medien zu sehen, da alle diese Bereiche nur bedingt autonom sind und in einem ständigen, sich gegenseitig beeinflussenden Wechselverhältnis stehen. (vgl. Bourdieu 1993, 165f).

Wie gestaltet sich nun das Verhältnis des Behindertensports zum Nicht- Behindertensport? Mein Ansatz basiert auf der Sichtweise, dass einerseits eine begriffliche Trennung wichtig ist, um den Besonderheiten des Behindertensports gerecht zu werden. Andererseits halte ich diese Unterscheidung nicht immer für sinnvoll, da die Gefahr besteht, dass man den Behindertensport als etwas Fremdes betrachtet und bewusst ausgrenzt. Dabei handelt es sich sowohl beim Nicht- Behindertensport als auch beim Behindertensport um SPORT. Der sporttreibende Mensch steht im Zentrum meines Ansatzes – ganz unabhängig davon, ob es sich um Menschen mit oder ohne Behinderung handelt. Darum liegt die Zielsetzung dieses abschließenden Kapitels im Hinterfragen der Abgrenzung von Behinderten- und Nicht- Behindertensport. Wo werden diese Grenzen verschoben und überschritten, welche gemeinsame Schnittflächen sind auszumachen und welche Vor- und Nachteile gibt es bei integrativen Sportveranstaltungen, Sportvereinen oder Sportorganisationen?

Anhand von einer Sportlerin und einem Sportler will ich zeigen, dass klare Abgrenzungen vom Behinderten- zum Nicht- Behindertensport nicht möglich sind und in Zukunft dieses Thema der Abgrenzung eine bedeutende Rolle spielen wird. Es handelt sich dabei um die südafrikanische Schwimmerin Natalie Du Toit und den südafrikanischen Leichtathleten Oscar Pistorius.

Du Toit und Pistorius sind sehr erfolgreiche SportlerInnen, die sowohl in Behinderten- als auch Nicht- Behindertenbewerben teilnehmen. Natalie Du Toit ist eine der wenigen SportlerInnen die neben dem Qualifikationslimit für die Paralympics auch jenes für die Olympischen Spiele erbrachte. Bei den Olympischen Spielen in Peking erreichte sie über die 10km schwimmen den 16. Platz von 23 Starterinnen und wenig später gewann sie fünf Mal Gold bei den Paralympics.¹²² Der Sprinter Oscar Pistorius hatte sich nach langwierigen Verhandlungen eine Startberechtigung für einen Antritt bei den Olympischen Spielen in Peking vor dem Internationalen Sportgerichtshof (CAS, Court of Arbitration for Sport) erkämpft.¹²³

„Ich lege Beschwerde ein nicht nur für mich allein, sondern für alle behinderten Athleten. Wir verdienen es, uns auf dem höchsten Niveau zu messen, wenn dies unser Körper erlaubt.“ (Oscar Pistorius)¹²⁴

Im Vorfeld der Olympischen Spiele zahlreiche Diskussionen um den ‚Fall Pistorius‘ geführt. Im Zentrum der Überlegungen stand meistens die Frage, ob Pistorius durch die Verwendung seiner beiden Carbon-Prothesen (er ist beidseitig Unterschenkelamputiert) einen Vorteil gegenüber seinen Sportkollegen habe.

¹²² Du Toit hat den linken Unterschenkel nach einem Unfall verloren. Sie startet bei Schwimmbewerben ohne eine Prothese, da dies gegen das Reglement verstoßen würde.

¹²³ Vgl. dazu: http://www.n24.de/news/newsitem_3779428.html, 10.8.2009.

¹²⁴ [Http://www.spiegel.de/sport/sonst/0,1518,553752,00.html](http://www.spiegel.de/sport/sonst/0,1518,553752,00.html), 10.8.2009.

Die IAAF beauftragte den deutschen Biomechaniker Gert-Peter Brüggemann um eine Studie über mögliche Wettbewerbsvorteile zu machen. Brüggemann kam zu dem Schluss, dass die Prothesen einen technischen Vorteil darstellen. Daraufhin wurde Pistorius im Jänner 2008 die Startberechtigung für Nicht-Behindertenbewerbe vom IAAF entzogen. Der CAS kam nach weiteren Untersuchungen und Anhörungen im April 2008 allerdings zu dem Entschluss, dass diese Prothesen dem Sprinter keinen relevanten Vorteil gegenüber Nicht-Behinderten Läufern verschaffen.¹²⁵ Letztendlich verpasste er jedoch das Limit über die 400m. Solange es keine neuen Erkenntnisse gibt, kann Pistorius in Zukunft an allen Sprintbewerben teilnehmen, wobei die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2012 in London sein großes Ziel sind.

„Gunther Belitz, Chefredakteur des Magazins Handicap sowie Weltmeister und Paralympics-Sieger im Hoch- und Weitsprung, sieht mit Blick auf die Integration und Akzeptanz von Menschen mit Behinderung Vorteile in der Diskussion um Pistorius. Früher habe eine beidseitige Amputation als hochgradige Behinderung gegolten, heute fürchteten olympische Spitzensportler die Konkurrenz mit Prothesen. Geklärt werden müsse jedoch, ab welchem Punkt eine Prothese zu mehr als der Kompensation eines körperlichen Defizits diene“.¹²⁶

Die Diskussionen um Natalie Du Toit und Oscar Pistorius zeigen mögliche Schwierigkeiten oder Missverständnisse auf, die bei Überschneidungen von Behinderten- und Nicht-Behindertensport zustande kommen können. Zahlreiche Fragen werden aufgeworfen: Dürfen AthletInnen, die bei den Olympischen Spielen antreten auch bei den Paralympics antreten? Verlieren die Paralympics an Bedeutung, wenn es das Ziel von MmB ist, bei den Olympischen Spielen

¹²⁵ Vgl. dazu: <http://www.spiegel.de/sport/sonst/0,1518,553752,00.html>, 10.8.2009.

¹²⁶ [Http://www.ottobock.de/cps/rde/xchg/ob_de_de/hs.xsl/14574.html?openteaser=1](http://www.ottobock.de/cps/rde/xchg/ob_de_de/hs.xsl/14574.html?openteaser=1), 11.8.2009.

teilzunehmen? Haben AthletInnen einen möglichen technischen Vorteil durch Prothesen oder andere Hilfsmittel? Es sind jedoch nicht nur Missverständnisse und negative Aspekte anzuführen, denn die umfangreiche mediale Berichterstattung über Du Toit und Pistorius hat auch dazu geführt, dass die Leistungen von BehindertensportlerInnen verstärkt beachtet und anerkannt werden.¹²⁷

Diese Entwicklungen führen zur Überlegung, welche Vor- und Nachteile integrative Sportveranstaltungen haben. Es handelt sich dabei um Sportveranstaltungen von und für Menschen mit und ohne Behinderung.

„Integrativer Sport soll ein Stück Normalität für alle Menschen darstellen, Etikettierungen vermeiden und die Selbstbestimmung fördern. Der Integrationssport hat dann seinen Auftrag erfüllt, wenn Ausgrenzungen von Menschen im Sport endgültig überwunden sind und Integration zur Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft geworden ist. Der Begriff Integrationssport wird dann von einem gemeingültigen Sportbegriff abgelöst.“¹²⁸

Diese Zielsetzungen des Integrationssports stehen im Einklang mit meinem Verständnis von Sport. Integrative Sportveranstaltungen, Sportvereine und Sportorganisationen sind erstrebenswert um die Differenzierung BehindertensportlerIn und Nicht- BehindertensportlerIn überflüssig werden zu lassen. Die Commonwealth Games in Manchester 2002 war die erste internationale Sportveranstaltung, die sowohl Bewerbe des Behinderten- als auch Nicht- Behindertensports auf dem Programm hatte. In der Nationenwertung zählten die Medaillen der BehindertensportlerInnen somit

¹²⁷ Vgl. ebd., 10.8.2009.

¹²⁸ <http://www.integrationssport.de/positionspapier.htm>, 10.8.2009.

gleichermaßen. Dies war ein Novum und gleichzeitig eine Aufwertung der Leistungen der BehindertensportlerInnen.¹²⁹

Jedoch werden auch Bedenken gegenüber integrativen Sportveranstaltungen geäußert, da den Leistungen der BehindertensportlerInnen im Rahmen dieser Veranstaltungen zu wenig Beachtung geschenkt werden könnte:

„There are also some fears amongst disability sport's governors that their athletes would simply get swamped by the achievements of the able-bodied participants.“¹³⁰

Diese Überlegungen sind vorwiegend im Zusammenhang mit internationalen Sportgroßveranstaltungen von Bedeutung, bei denen die sportliche Höchstleistung und nationale Erfolge im Zentrum stehen. Es kann durchaus passieren, dass bei gemeinsamen Olympischen Sommerspielen ein Großteil der ZuseherInnen ein größeres Interesse für die Leistungen des Jamaikanischen Sprintstars Usain Bolt hat und nicht wegen der Behindertensportbewerbe das Stadion aufsuchen oder den Fernseher einschalten. Darüber können nur Mutmaßungen getroffen werden, da integrative Olympische Spiele leise Zukunftsmusik sind.¹³¹ Die Vorteile des integrativen Sports überwiegen meinem Verständnis nach klar. Nichtsdestotrotz müssen auch kritische Anmerkungen dazu beachtet werden.

¹²⁹ Vgl. dazu: http://news.bbc.co.uk/sport2/hi/other_sports/disability_sport/2938354.stm, 10.8.2009.

¹³⁰ Ebd., 10.8.2009.

¹³¹ Christoph Hogl hat anhand zahlreicher Interviews mit österreichischen BehindertensportlerInnen, die Vor- und Nachteile integrativer Olympischer Spiele untersucht (vgl. Hogl 2001).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine Trennung des Behinderten- und Nicht- Behindertensports nicht eindeutig möglich und zielführend sein kann. Die explizite Bezeichnung Behindertensport ist dann notwendig, wenn beispielsweise die spezifischen Entstehungsbedingungen des Behindertensports, sowie dessen Positionierung im österreichischen Sportsystem (vgl. dazu Anhang 9) oder die gesonderte finanzielle Förderung und die eigenen Sportstrukturen und -bewerbe, analysiert werden. Das Verhältnis und die Interaktionen zwischen dem Behinderten- sowie Nicht- Behindertensport sind mannigfaltig: SportlerInnen wie Du Toit oder Pistorius veranschaulichen diese Überschneidungen punktuell. Faktoren wie etwa der Umgang einer Gesellschaft mit Behinderung und Behindertensport oder die jeweiligen Sportstrukturen eines Landes, prägen das Verhältnis dieser beiden Bereiche. Die Existenz integrativer Sportveranstaltungen, -Organisationen und -Vereine sowie die (Behinderten-) Sportberichterstattung sind weitere bedeutsame Faktoren, welche Einfluss auf dieses Verhältnis haben. Gerade im Bereich des Rehabilitationssports erübrigt sich die Bezeichnung Behindertensport oftmals und stellt die Trennung Behindertensport / Nicht- Behindertensport in Frage.

Der Behindertensportraum ist ein Teil des „generellen“ Sportraums Österreich, mit einer eigenen Entwicklungsgeschichte, die jedoch nicht mit jener von einzelnen Sportarten verglichen werden kann. Es existieren sehr viele Behindertensportarten und verschiedene Ebenen auf denen Behindertensport praktiziert wird. Darum gleicht es immer einer Verallgemeinerung, wenn von *dem* Behindertensport die Rede ist. Behindertensport ist an vielen Stellen des nationalen Sportraums Österreich verortet, wobei der Einfluss in diesem Machtfeld als gering eingestuft werden kann. Das wurde in dieser Arbeit mehrfach deutlich. Aufgrund dieser Position ist die Gleichsetzung des

Behindertensports mit einer Randsportart (des Nicht- Behindertensports) jedoch nicht zutreffend, da unterschiedliche Voraussetzungen gegeben sind:

„Der Behindertensportler und Journalist Gunther Belitz, Aktivensprecher des Deutschen Behindertensport- Verbands, will die Position des Behindertensports nicht mit der Stellung von Randsportarten vergleichen. In einem persönlichen Gespräch sagte er einmal: ‚Der Behindertensport musste zuerst die Schwelle zum Sport überschreiten und aus der lokalen und allgemeinen Berichterstattung herausbrechen. Randsportarten hatten dieses Hindernis nicht.‘“
(Kauer/Bös 1998, 22)

Wenn in Zukunft der integrative Sport in Österreich an Bedeutung gewinnt, wird sich das auch auf das Verhältnis des Behinderten- zum Nicht- Behindertensport auswirken. Abgrenzungen würden zunehmend bedeutungslos werden - ebenso wie beispielsweise die Bezeichnung Alpiner Behindertenskilaf, da dieser unausgesprochen ein Teil des Alpinen Skilaufs wäre und somit eine österreichische Nationalsportart.

5. Schlussbemerkungen

Die vorliegende Arbeit behandelt die Entwicklung, Transformation und Verortung des Behindertensports in Österreich. Die Schwerpunkte liegen in der Charakteristik des Wandels, sowie der medialen und politischen Bedeutung des österreichischen Behindertensports. Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, die zentralen Begriffe dieser Arbeit vorab genau zu besprechen und meine eigenen Arbeitsdefinitionen daraus abzuleiten. Wie sich herausstellte sind Sport und Behinderung im allgemeinen Sprachgebrauch häufig verwendete Begriffe, die jedoch äußerst komplexe Phänomene beschreiben und eine nähere Analyse notwendig machen. Der Begriff Behindertensport weist eine sehr große Ähnlichkeit zum allgemeinen Sportbegriff auf, da Unterscheidungen wie aktiver und passiver Sport sowie die Ebenen Gesundheits-, Rehabilitations- und Leistungssport für beide Bereiche zutreffend sind.

Um den Wandel des Behindertensports in Österreich nachvollziehbar zu skizzieren, stellen die Anfänge des Behindertensports auf nationaler und internationaler Ebene, sowie der internationale Wandel, eine wesentliche Basis für die Beantwortung dieser Fragestellung dar. Dabei wurde offensichtlich, dass die internationale Entwicklung – hin zum modernen Behindertenleistungssport – einen sehr großen Einfluss auf österreichischen Strukturen hatte. Diese Veränderungen zeigten sich in Österreich anhand der zunehmenden Professionalisierung des Sports, den spezifischen Ausbildungsprogrammen im Behindertensport, der Integration aller Behinderungsarten im Österreichischen Behindertensportverband (ÖBSV) und der damit einhergehenden Neustrukturierung des ÖBSV. Die gesetzlich geregelte Finanzierung und ein steigendes mediales Interesse sind weitere Faktoren, welche diesen Wandel beschreiben. Mit diesen Veränderungen konnte ich allerdings auch neu

entstandene Konfliktpotentiale ausmachen: die Vor- und Nachteile des Behindertenleistungssports, Fragen von Doping im Behindertensport und gesondert auch das Thema des Leistungssports von Menschen mit Lernschwierigkeiten, sind meines Erachtens zentrale und sehr kontrovers diskutierte Themen.

Eine Medienrecherche zu den Paralympischen Spielen 2008 in Peking verdeutlichte die quantitativen und qualitativen Unterschiede der Behinderten- und Nicht- Behindertensportberichterstattung. Die Analyse ergab, dass starke quantitative Defizite zum Behindertensport in den österreichischen Medien gegeben sind. Diese Defizite werden ersichtlich, wenn der Umfang der Berichterstattung über die Paralympics in Relation zur medialen Präsenz anderer Sportarten gesetzt wird. Außerdem veranschaulichen die Sendezeiten des ORF in Verbindung mit den Paralympics, einen sehr großen Rückstand im Vergleich zu deutschen Fernsehsendern.

Mögliche Verbindungen von Sport, Politik und symbolischer Politikvermittlung bilden die Basis der Untersuchung politischer Kräfte im Behindertensport. Die symbolische Politikvermittlung im Bereich des Behindertensports weist Besonderheiten auf. Das wird anhand von Auftritten einiger PolitikerInnen in Arenen des Behindertensports und den politischen FunktionsträgerInnen in Behindertensportverbänden, ersichtlich.

Eine zentrale Erkenntnis dieser Arbeit liegt darin, dass die Trennung von Behinderten- und Nicht- Behindertensport für manche Fragestellungen von Bedeutung ist. Es gibt jedoch viele Beispiele dafür, dass eine Trennung nicht möglich oder zielführend sein kann. Gerade dann, wenn der sporttreibende Mensch im Mittelpunkt des Interesses steht, verschwinden diese Grenzen und verlieren an Bedeutung. Ich hoffe mit dieser Arbeit einen verständlichen und

interessanten Überblick verschiedener Bereiche des Behindertensports in Österreich gegeben zu haben – einen Überblick, der Anstoß für weitere Untersuchungen ist und bei dem der Mensch als Ganzes betrachtet wird.

6. Literaturverzeichnis

Bärsch, Walter (1973): Der Behinderte in der Gesellschaft, in: Heese, Gerhard (Hg.): Behinderte. Inmitten oder am Rande der Gesellschaft, Berlin, 7-23

Billig, Michael (1995): Banal Nationalism, London/Thousand Oaks/New Delhi

Binter, Daniel (1993): Emanzipation des Behindertensports, in: BSO (Hg.): Sport, Wien, 22-24

Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort, Frankfurt/Main

Bourdieu, Pierre (1993): Soziologische Fragen, Frankfurt/Main

Bundeskanzleramt (2005): BGBl. I Nr. 143/2005: Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Sportförderungsgesetz 2005 erlassen und das Glücksspielgesetz geändert wird, Wien

BMASK, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009): Behindertenbericht. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Menschen mit Behinderungen in Österreich 2008, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1992): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1993): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1994): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1995): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1996): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1997): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1998): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (1999): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (2000): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

BSO, Bundessport Organisation (Hg.) (2001): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien

- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2002): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2003): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2004): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2005): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2006): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2007): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2008): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- BSO**, Bundessport Organisation (Hg.) (2009): Sport. Österreichisches Sportjahrbuch, Wien
- Buckley**, Jane (2008): Classification and the Games, in: Keith, Gilbert/Schantz, Otto (Hg.): The Paralympic Games. Empowerment or Sideshow?, Maidenhead, 90-101
- Cloerkes**, Günther (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung, 2. Auflage, Heidelberg
- Coakley**, Jay/Dunning, Eric (Hg.) (2000): Handbook of Sport Studies, London/Thousand Oaks/New Delhi
- Corr, Peter (2008)**: From the outside looking in and from the inside looking out. A coach's perspective of intellectual disability in the Paralympics, in: Keith, Gilbert/Schantz, Otto (Hg.): The Paralympic Games. Empowerment or Sideshow?, Maidenhead, 126-133 (reiterflorian-4695)
- DIMDI**, Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2005): ICF. Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, Genf
- Doll-Tepper**, Gudrun (2003): Adapted Physical Activity. Developments and Challenges from an International Perspective, in: Dinold, Maria (Hg.): „Aufeinander Zubewegen“ – durch Bewegung, Spiel und Sport, Kongressbericht, 13th International Symposium/5th European Congress, Adapted Physical Activity, 3.-7. Juli 2001, Wien, 29-36
- Dunning**, Eric/Malcolm, Dominic/Waddington, Ivan (Hg.) (2006): Sport histories. Figurational studies of the development of modern sports, London

Elias, Norbert/Dunning, Eric (o.J.): Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie, Münster

Fischer, Christoph (1994): Bedeutungswandel des Sports. Aufwertung des Sportjournalismus? Zum veränderten Anforderungsprofil der Sportberichterstattung, in: Hackforth, Josef/Fischer, Christoph (Hg.): ABC des Sportjournalismus, München, 50-76

Fragner, Josef (2009): Wir vertreten uns selbst!, in: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 2/3 (2009), Graz, 1

Friedrich, Georg (2002): ‚American Gladiators‘. Merkmale einer massenmedialen Inszenierung am Rande von Spiel und Sport, in: Schwier, Jürgen (Hg.) (2002): Mediensport. Ein einführendes Handbuch, Hohengehren, 233-242

Guttmann, Allen (1978): From Ritual to Record. The Nature of Modern Sports, New York

Guttmann, Allen (2000): The Development of Modern Sports, in: Coakley, Jay/Dunning, Eric (Hg.): Handbook of Sport Studies, London/Thousand Oaks/New Delhi, 248-259

Guttmann, Allen (2004): Sports. The first five millennia, Massachusetts

Guttmann, Ludwig (1976): Textbook of Sport for the Disabled, Aylesbury

Guttmann, Ludwig (1979): Sport für Körperbehinderte, München/Wien/Baltimore

Hackforth, Josef (1994): Sportjournalismus in Deutschland: Die Kölner Studie. Hohe Berufszufriedenheit. Auffälliger Generationswechsel. Stärkere Unterhaltungsorientierung, in: Hackforth, Josef/Fischer, Christoph (Hg.): ABC des Sportjournalismus, München, 13-49

Hagleitner, Doris (2009): You need to Trust. Unterstützung im Aufbau von Selbst- und Interessensvertretungsorganisationen von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Ein persönlicher Erfahrungsbericht, in: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 2/3 (2009), Graz, 43-59

Hensle, Ulrich (1994): Einführung in die Arbeit mit Behinderten. Psychologische, pädagogische und medizinische Aspekte, 5. Auflage, Wiesbaden

Hogl, Christoph (2001): Behindertensport zwischen Anfang, Entwicklung und Transformation, Dipl.Arb., Wien, 221 Bl.

Hollomotz, Andrea (2009): Selbstbestimmung, Privatsphäre und Sexualität in Wohneinrichtungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten in England, in: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 2/3 (2009), Graz, 67-75

Holtz, Karl-Ludwig (Hg.) (1982): War's das? Eine Bilanz zum Jahr der Behinderten, Heidelberg

Horak, Roman/Penz, Otto (2001): Sport und Cultural Studies. Zur ungleichzeitigen Formierung eines Forschungsfeldes, in: Göttlich, Udo/Mikos, Lothar/Winter, Rainer (Hg.): Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen, Bielefeld, 105-130

Horak, Roman/Spitaler, Georg (2003): Sport Space and National Identity. Soccer and Skiing as Formative Forces: on the Austrian Example, in: American Behavioral Scientist 11 (July 2003), 1506-1618

Houlihan, Barrie (2000): Politics and Sport, in: Coakley, Jay/Dunning, Eric (Hg.): Handbook of Sport Studies, London/Thousand Oaks/New Delhi, 213-227

Jahnke, Britta/Schüle, Klaus (2006): Entstehung und Entwicklung der Paralympischen Winterspiele: Örnsköldsvik 1976 bis Turin 2006, Köln

Kauer, Oliver/Bös, Klaus (1998): Behindertensport in den Medien, Aachen

Kneissl, Oswald (1984) : Versehrtensport, Wien

Kneissl, Oswald (1988): 30 Jahre Österreichischer Versehrtensportverband. Basis für den Behindertensportverband der Zukunft!, in: Österreichischer Versehrtensportverband (Hg.): 30 Jahre ÖVSV, Wien, 11-14

Koenen, Katrin (2008): Paralympic Competition or technical Showdown?, in: Keith, Gilbert/Schantz, Otto (Hg.): The Paralympic Games. Empowerment or Sideshow?, Maidenhead, 134-139

König, Thomas (2006): Akteure der ‚Professionalisierung‘: Manager, Präsidenten, Oligarchen und die Ökonomie des Fußballs, in: Kreisky, Eva (Hg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Frankfurt am Main, 173-193

Kosel, Horst (1981): Behindertensport. Körper- und Sinnesbehinderte. Handbuch für Sportlehrer, Übungsleiter, Ärzte, Krankengymnasten, Erzieher und Studierende, München

Kosel, Horst/Froböse, Ingo (Hg.) (1999): Rehabilitations- und Behindertensport. Körper- und Sinnesbehinderte, München

Maier, Bernhard/Scherney, Andrea (2002): Leistungssport für Menschen mit Behinderung. Ansichten – Analysen – Argumente, Hollabrunn

Markovits, Andrei S./Hellermann, Steven L. (1997): USA, in: Eisenberg, Christiane (Hg.): Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf dem Weg um die Welt, München, 185-212

Markovits, Andrei S./Hellerman, Steven L. (2001): Offside. Soccer and American Exceptionalism, Princeton/Oxford

Mikos, Lothar (2002): Freunde fürs Leben. Kulturelle Aspekte von Fußball, Fernsehen und Fernsehfußball, in: Schwier, Jürgen (Hg.): Mediensport. Ein einführendes Handbuch, Hohengehren, 27-49

Murphy, Patrick/Sheard, Ken/Waddington, Ivan (2000): Figurational Sociology and its Application to Sport, in: Coakley, Jay/Dunning, Eric (Hg.): Handbook of Sport Studies, London/Thousand Oaks/New Delhi, 92-105

Nunn, Chris (2008): Coaching at the Paralympic Level: If only the Administrators understood!: in: Keith, Gilbert/Schantz, Otto (Hg.): The Paralympic Games. Empowerment or Sideshow?, Maidenhead, 102-114

ÖBSV (Hg.) (1996): Medien- Echo. Paralympic Games 1996. Atlanta, Georgia USA, 15.-25. August 1996, Wien

O’Keefe, Lisa (2008): A kaleidoscope of colour and vibrancy. Personal reflections on the Paralympics, in: Keith, Gilbert/Schantz, Otto (Hg.): The Paralympic Games. Empowerment or Sideshow?, Maidenhead, 148-154

Peters, Karl Heinz (1994): Gesundheit, Krankheit, Behinderung, in: Grond, Erich/Schwarzer, Wolfgang (Hg.): Einführung in die Sozialmedizin für Sozialarbeiter, Sozial- und Heilpädagogen, 4. Aufl., Dortmund, 19-22

Pinter, Markus/Spitaler, Georg (2006): Politik und Antipolitik. Anmerkungen zum Verhältnis von politischem Feld, Männlichkeit und Fußball, in: Kreisky, Eva (Hg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Frankfurt am Main, 157-172

Prokop, Ludwig (2001): Medizinische und soziologische Aspekte des Behindertensports, Diss., Wien, 107Bl.

Reinelt, Toni (2003): Vorwort, in: Dinold, Maria/Gerber, Gisela/Reinelt, Toni (Hg.): „Aufeinander Zubewegen“ – durch Bewegung, Spiel und Sport, Kongressbericht, 13th International Symposium/5th European Congress, Adapted Physical Activity, 3.-7. Juli 2001, Wien, 11-13

Rheker, Uwe (2005): Spiel und Sport für alle. Integrationssport für Familie, Verein und Freizeit, Aachen

Rowe, David (1995): Popular Cultures. Rock Music, Sport and the Politics of Pleasure, London/Thousand Oaks/New Dehli

Saal, Fredi (1990): Eingriffe – Angriffe oder Wer meine Behinderung nicht will – wer kann dann den Menschen an sich wollen?, in: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, 3 (1990), 5-9

Schaffrath, Michael (2002): Sportjournalismus in Deutschland, in: Schwier, Jürgen (Hg.) (2002): Mediensport. Ein einführendes Handbuch, Hohengehren, 7-26

Scherney, Andrea (1991): Zur Situation des behinderten Menschen in Kultur und Gesellschaft und Ansätze zur Integration unter besonderer Berücksichtigung des (Behinderten-) Sports/ der Leibesübungen, Dipl.Arb., Wien

Scherney, Andrea (2002): Wettkampfsport. Das Recht der Menschen mit Behinderung, die Herausforderung anzunehmen!, in: Maier, Bernhard/Scherney, Andrea (Hg.): Leistungssport für Menschen mit Behinderung. Ansichten – Analysen – Argumente, Hollabrunn, 23-36

Schweitzer, Karl (2006): Der Sport als Dienstleister im Gesundheitssystem, Wien

Schwier, Jürgen (2000): Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies, Hamburg

Schwier, Jürgen (Hg.) (2002): Mediensport. Ein einführendes Handbuch, Hohengehren

Spitaler, Georg (2005): Authentischer Sport – inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt am Main/Wien (u.a.)

Statistik Austria (2007): Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007. Hauptergebnisse und methodische Dokumentation, Wien

Üstün, Bedirhan T. (2003): Internationale Klassifizierung von Funktion, Behinderung und Gesundheit der WHO (ICF), in: Dinold, Maria/Gerber, Gisela/Reinelt, Toni (Hg.): „Aufeinander Zubewegen“ – durch Bewegung, Spiel und Sport, Kongressbericht, 13th International Symposium/5th European Congress, Adapted Physical Activity, 3.-7. Juli 2001, Wien

Wegner, Manfred (2002): Sozialpsychologische Aspekte des Sporttreibens Behinderter, in: Ohlert, Henning/Beckmann, Jürgen (Hg.): Sport ohne Barrieren, Schorndorf, 133-152

Elektronische Ressourcen:

ADAPT (2004): Europäisches Curriculum in Adapted Physical Activity, Dt. Ausgabe, 1 CD-ROM, Wien

ÖBSV (2006) Positionspapier, verfügbar unter:

http://www.oebstv.or.at/files/doc/Dokumente/Positionspapier_Endfassung_neu07_.pdf,
10.8.2009

Singh, Sant Kirpal (1974): Know this that We are all One. World Conference on Unity of Man, 1974, Delhi, verfügbar unter: <http://www.uom-conference.org/pdf/WeAreAllOne.pdf>, 10.8.2009

Special Olympics (2009): Geschichte der Special Olympics, verfügbar unter:

<http://www.specialolympics.at/special-olympics-geschichte.htm> , 10.8.2009

Williamson, D.C. (2004): Sports classification persons with intellectual disabilities. A general proposal to demonstrate impact functionality, in: Palaestra, 3 (2004), online verfügbar unter: <http://www.thefreelibrary.com/Sports+classification+persons+with+intellectual+disabilities--a...-a0140445116>, 10.8.2009

Manuskripte:

Krainz, Waltraud (2007): Bewegung. Macht. Spass, Praktiken gegenwärtiger Bewegungskultur – vertieft am Beispiel Klettern, in: Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg.): Macht Bewegung. Transformation des sportlichen Feldes, Wien, 148-162

Marschik, Matthias (2007): Moderne in Bewegung. Zur Formierung des sportlichen Feldes I, in: Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg.): Macht Bewegung. Transformation des sportlichen Feldes, Wien, 5-17

Mössenböck, Bettina/Scherney, Andrea (Hg.) (2004): Einführung in die Theorie des Behindertensport, Wien

Müllner, Rudolf (2007): Zur Formierung des sportlichen Feldes II, in: Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg.): Macht Bewegung. Transformation des sportlichen Feldes, Wien, 18-33

Printmedien:

Kurier

Kurier 13.9.2008, 27

Kurier 18.09.2008, 1

Kronen Zeitung

NKZ 3.9.2008, 52

NKZ 8.9.2008, 47

NKZ 18.09.2008, 1

Salzburger Nachrichten

SN 13.9.2008, 27

SN 15.9.2008, 24

SN 18.09.2008, 1

Der Standard

Standard 5.9.2008, 18

Standard 8.9.2008, 15

Standard 10.09.2008, 1

Standard 12.9.2008, 40

Standard 18.09.2008, 1

Standard 18.9.2008, 12

7. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 Interactions between the components of ICF	19
Abbildung 2 Die Entwicklung zentraler Behindertensportverbände	63
Abbildung 3 TeilnehmerInnenzahlen bei Paralympischen Sommerspielen von 1960-2008	68
Abbildung 4 Teilnehmende Nationen bei Paralympischen Sommerspielen von 1960-2008	68
Abbildung 5 TeilnehmerInnenzahlen bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006	70
Abbildung 6 Teilnehmende Nationen bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006	71
Abbildung 7 Anzahl der Sportarten bei Paralympischen Winterspielen von 1976-2006.....	72
Abbildung 8 TeilnehmerInnenzahlen bei den Sommerspielen der Special Olympics von 1978-2007.....	74
Abbildung 9 MitgliederInnen und registrierte Vereine im Österreichischen Behindertensportverband von 1992-2009	86
Abbildung 10 Akkreditierte MedienvertreterInnen bei Paralympischen Winter- und Sommerspielen von 1988-2008.....	87
Abbildung 11 Mögliche Darstellung verschiedener Ebenen des Sports.....	89

Abbildung 12 Anteil von Frauen und Männern in den Vorständen und Präsidien des ÖPC, ÖOC und ÖFB.....	119
Abbildung 13 Anzahl der Artikeln über die Paralympischen Sommerspiele 2008 in vier österreichischen Tageszeitungen im September 2008	123
Abbildung 14 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von Die Presse zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008.....	124
Abbildung 15 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von Der Standard zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008.....	125
Abbildung 16 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von der Neuen Zürcher Zeitung zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008	125
Abbildung 17 Anzahl der Artikeln im Onlinearchiv von der Frankfurter Allgemeine Zeitung zu den Themen Fußball, Paralympics, Formel 1 und Tennis im September 2008	126
Abbildung 18 Verhältnis der Artikelanzahl, die den Begriff Paralympics beinhalten zu der Gesamtartikelzahl welche die Begriffe Fußball, Paralympics, Formel 1 oder Tennis enthalten (Zeitraum September 2008)	127
Abbildung 19 Artikelanzahl zu den Special Olympics 2007 in vier verschiedenen Onlinearchiven.....	128
Abbildung 20 Sendezeiten über die Paralympischen Spielen von 2008 in sechs verschiedenen TV-Programmen	135

8. Abkürzungsverzeichnis

APA – Adapted Physical Activity

BAfL – Bundesanstalt für Leibeserziehung

BSO - Bundessportorganisation

CISS - Comité International des Sports des Sourds

CP-ISRA - Cerebral Palsy International Sports and Recreation Association

DBS – Deutscher Behindertensportverband

DVS – Deutscher Versehrten Sportverband

IBSA – International Blind Sports Federation

ICC – International Coordinating Committee

ICSD – International Committee of Sports for the Deaf

ICF – International Classification of Functioning, Disability and Health

ICIDH – International Classification of Impairment, Disability and Handicap

IFAPA – International Federation of Adapted Physical Activity

INAS-FID – International Federation for sport for athletes with an intellectual disability

INAS-FMH – International Sports Association for Persons with Mental Handicap

IOC – International Olympic Committee

IPC – International Paralympic Committee

ISMGF – International Stoke Mandeville Games Federation

ISMWSF – International Stoke Mandeville Wheelchair Sports Federation

ISOD - International Sports Organisation for the Disabled

IWAS – International Wheelchair & Amputee Sports Federation

ÖBSV – Österreichischer Behindertensportverband

ÖFB – Österreichischer Fußball- Bund

ÖOC – Österreichisches Olympisches Comité

ÖPC – Österreichisches Paralympisches Committee

ÖVSV – Österreichischer Versehrtensportverband

SO – Special Olympics

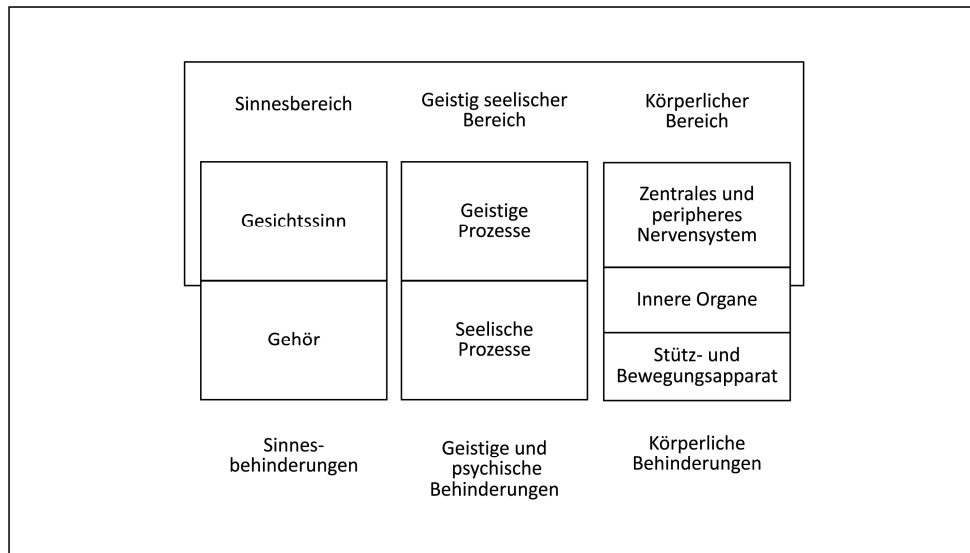
WADA – World Anti- Doping Agency

WHA – World Health Assembly

WHO – World Health Organisation

9. Anhang

Anhang 1: Allgemeine Übersicht über die Zuordnung von Behinderungen



Quelle: Kosel/Froböse 1999, 20

Anhang 2: Entwicklung der Stoke-Mandeville-Spiele

JAHHR	ORT	Anzahl der Wettkämpfer
1948	SM	16
1949	SM	60
1950	SM	110
1951	SM	126
1952	SM (I)	130
1953	SM	200
1954	SM	250
1955	SM	280
1956	SM	300
1957	SM	360
1958	SM	350
1959	SM	360
1960	Rom (O)	400
1961	SM	240
1962	SM	320
1963	SM	363
1964	Tokio (O)	390
1965	SM	390
1966	SM	360
1967	SM	370
1968	Tel Aviv (O)	750
1969	SM	450
1970	SM	415
1971	SM	430
1972	Heidelberg (O)	1000
1973	SM	550
1974	SM	560
1975	SM	630
1976	Toronto (O)	950
1977	SM	631
1978	SM	632

SM = Stoke Mandeville

I = Zum ersten Mal

O = olympisches Jahr

Quelle: Modifizierte Grafik übernommen aus: Guttman 1979, 31

Anhang 3: Tabelle der Sommer- und Winterspiele der Special Olympics

Jahr	Ort/Land	Sommer/Winter	Teilnehmer (ca.)
1968	Chicago/USA	I. Sommerspiele	1.000
1970	Chicago/USA	II. Sommerspiele	2.000
1972	Los Angeles/USA	III. Sommerspiele	2.500
1975	Mt. Pleasant/USA	IV. Sommerspiele	3.200
1977	Steamboat Springs/USA	I. Winterspiele	500
1979	Brockport/USA	V. Sommerspiele	3.500
1981	Smugglers' Notch and Stowe/USA	II. Winterspiele	600
1983	Baton Rouge/USA	VI. Sommerspiele	4.000
1985	Park City/USA	III. Winterspiele	
1987	South Bend/USA	VII. Sommerspiele	4.700
1989	Reno, Nevada, Lake Tahoe/USA	IV. Winterspiele	1.000
1991	Minneapolis, St. Paul/USA	VIII. Sommerspiele	6.000
1993	Schladming/AUT	V. Winterspiele	1.600
1995	New Haven/USA	IX. Sommerspiele	7.000
1997	Toronto/CAN	VI. Winterspiele	1.450
1999	Raleigh, Durham, Chapel Hill/USA	X. Sommerspiele	7.000
2001	Anchorage/Alaska	VII. Winterspiele	1.500
2003	Dublin/IRE	XI. Sommerspiele	6.500
2005	Nagano/JPN	VIII. Winterspiele	1.800
2007	Shanghai/CHN	XII. Sommerspiele	7.500
2009	Boise/USA	IX. Winterspiele	

Quelle:

<http://info.specialolympics.org/NR/rdonlyres/e6b1ll7pmzscgpyk3v4qizoevggcg7fqkzygdhvup5wfmtwawrew4slrnuptle7v72p4miampwfzuqntodtw3hk65ca/2008SO+History.pdf> , 20.04.2009

<http://www.specialolympics.at/special-olympics-geschichte.htm> , 20.04.2009

Anhang 4: Tabelle der Sommer- und Winterspiele der Deaflympics

Jahr	Ort/Land	Sommer/Winter	Teilnehmer	Nationen
1924	Paris (F)	I. Sommerspiele	145	9
1928	Amsterdam (NED)	II. Sommerspiele	210	10
1931	Nürnberg (GER)	III. Sommerspiele	316	14
1935	London (GB)	IV. Sommerspiele	293	12
1939	Stockholm (SWE)	V. Sommerspiele	264	13
1949	Kopenhagen (DEN)	VI. Sommerspiele	405	14
1949	Seefeld (AUT)	I. Winterspiele	33	5
1953	Brüssel (BEL)	VII. Sommerspiele	524	16
1953	Oslo (NOR)	II. Winterspiele	44	6
1955	Oberammergau	III. Winterspiele	61	8
1957	Milan (ITA)	VIII. Sommerspiele	625	25
1959	Montana-Vermala	IV. Winterspiele	42	8
1961	Helsinki (FIN)	IX. Sommerspiele	595	24
1963	Are (SWE)	V. Winterspiele	58	9
1965	Washington (USA)	X. Sommerspiele	697	27
1967	Berchtesgaden (GER)	VI. Winterspiele	86	12
1969	Belgrad	XI. Sommerspiele	1.183	33
1971	Adelboden	VII. Winterspiele	92	13
1973	Malmö	XII. Sommerspiele	1.061	32
1975	Lake Placid	VIII. Winterspiele	136	13
1977	Bukarest	XIII. Sommerspiele	1.118	32
1979	Méribel	IX. Winterspiele	180	14
1981	Köln	XIV. Sommerspiele	1.213	32
1983	Madonna di Campiglio	X. Winterspiele	147	15
1985	Los Angeles	XV. Sommerspiele	1.053	29
1987	Oslo	XI. Winterspiele	136	15
1989	Christchurch	XVI. Sommerspiele	959	30
1991	Banff	XII. Winterspiele	175	16
1993	Sofia	XVII. Sommerspiele	1.705	51
1995	Ylläs	XIII. Winterspiele	260	18
1997	Kopenhagen	XVIII. Sommerspiele	2.068	62
1999	Davos	XIV. Winterspiele	273	18
2001	Rom	XIX. Sommerspiele	2.217	68
2003	Sundsvall	XV. Winterspiele	252	21
2005	Melbourne (AUS)	XX. Sommerspiele	2.045	63
2007	Salt Lake City (USA)	XVI. Winterspiele	298	23
2009	Taipei	XXI. Sommerspiele		
2011	High Tatras	XVII. Winterspiele		

Quelle: <http://www.deaflympics.com/games>, 26.5.2009

Anhang 5: Tabelle der Sommer- und Winterspiele der Paralympics

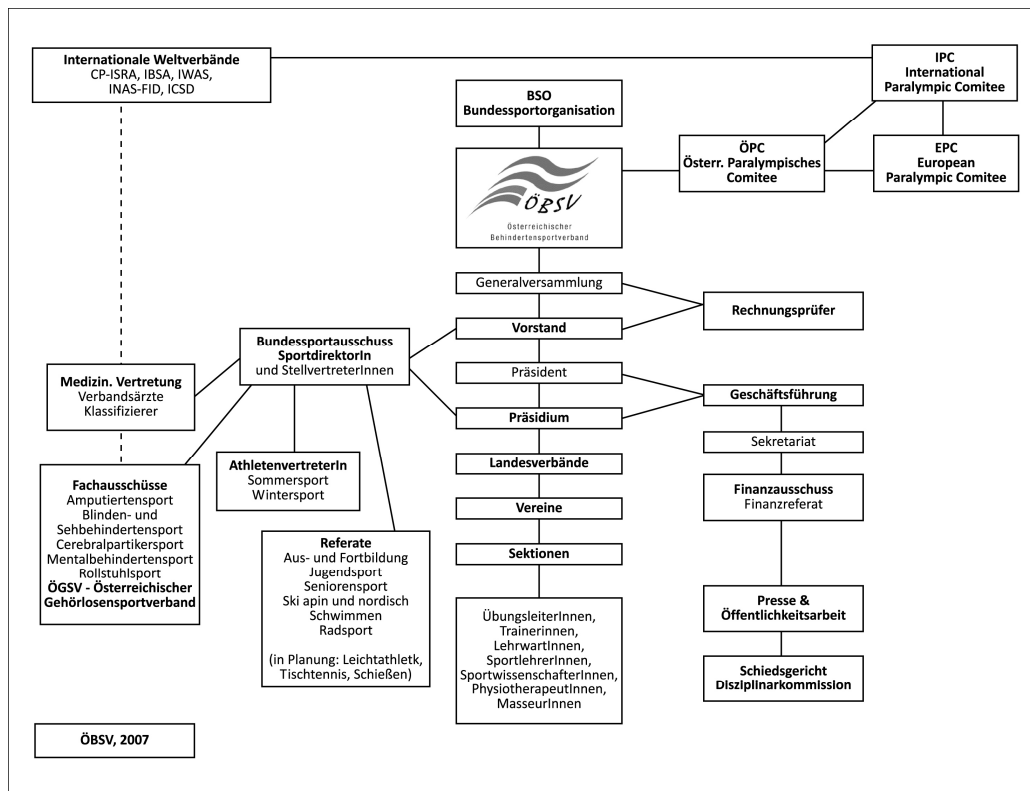
Jahr	Ort/Land	Sommer/Winter	Teilnehmer (ca.)	Nationen
1960	Rom (ITA)	I. Sommerspiele	400	23
1964	Tokio (JPN)	II. Sommerspiele	375	21
1968	Tel Aviv (ISR)	III. Sommerspiele	750	29
1972	Heidelberg (GER)	IV. Sommerspiele	984	43
1976	Toronto (CAN)	V. Sommerspiele	1.657	40
1976	Örnsköldsvik	I. Winterspiele	250	16
1980	Arnhem (NED)	VI. Sommerspiele	1.973	42
1980	Geilo (NOR)	II. Winterspiele	350	18
1984	Long Island (USA)	VII. Sommerspiele	1.800	45
1984	Stoke Mandeville	VII. Sommerspiele	1.100	41
1984	Innsbruck (AUT)	III. Winterspiele		21
1988	Seoul (Nordkorea)	VIII. Sommerspiele	3.057	61
1988	Innsbruck (AUT)	IV. Winterspiele	397	22
1992	Barcelona (SPA)	IX. Sommerspiele	3.001	83
1992	Tignes (FRA)	V. Winterspiele	365	24
1994	Lillehammer	VI. Winterspiele	471	31
1996	Atlanta (USA)	X. Sommerspiele	3.259	104
1998	Nagano (JPN)	VII. Winterspiele	571	32
2000	Sydney (AUS)	XI. Sommerspiele	3.881	122
2002	Salt Lake City	VIII. Winterspiele	416	36
2004	Athen (GRE)	XII. Sommerspiele	3.806	135
2006	Turin (ITA)	IX. Winterspiele	474	39
2008	Peking (CHN)	XIII. Sommerspiele	3.951	146
2010	Vancouver (CAN)	X. Winterspiele		

Quellen:

<http://oe1.orf.at/libero/123935.html> , 23.4.2009

http://www.paralympic.org/release/Main_Sections_Menu/Paralympic_Games/Past_Games , 25.05.2009

Anhang 6: Organogramm des Österreichischen Behindertensportverbands



Quelle: Modifizierte Grafik übernommen aus:
<http://www.oebstv.or.at/files/doc/Dokumente/20080110-organogramm-oebstv.pdf>,
 1.6.2009

Anhang 7: Besondere Bundes-Sportförderung 2008 Übersicht - Summen nach Förderungsempfängern

Empfänger	Jahressummen	Monatsrate
BSO	918.396	76.533
BSO – Bundesfachverbände	16.852.552	1.404.379
BSO –ÖFB	2.286.496	190.541
BSO – Bundesdachverbände	3.593.066	299.422
ASKÖ	4.994.352	416.196
ASVÖ	4.994.352	416.196
UNION	4.994.352	416.196
ÖFB	12.258.864	1.021.572
ÖOC	2.006.695	167.225
Österreichischer Behindertensportverband	857.169	71.431
Verband alpiner Vereine Österreichs	1.591.886	132.657
Österreichische Paralympische Comitee	61.226	
Special Olympics Österreich	61.226	
Bewegungsinitiative "Fit für Österreich"	1.469.890	
§ 10 Absatz 4 – Förderungen	3.673.582	
Unabhängige Dopingkontrollereinrichtung (§ 4 ADBG 2007)	612.264	
In Summe	61.226.368	4.612.348

Quelle: Modifizierte Grafik übernommen aus:

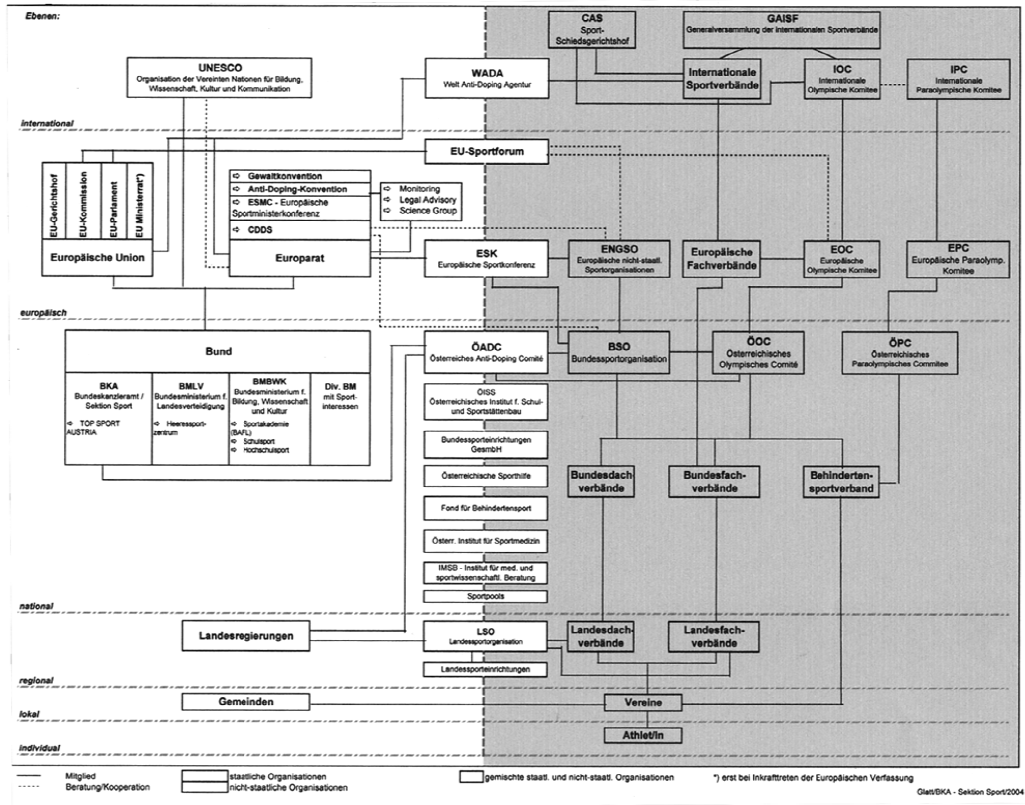
http://www.sportministerium.at/de/menu_main/themen/foerderungsmittel/besondere-bundes-sportfoerderung2/, 1.6.2009

Anhang 8: BehindertensportlerInnen der Jahre 2001-2008

2001 Behindertensportlerin Gabriele Berghofer (Ski Alpin, 5-Kampf, Rad) Behindertensportler Oliver Anthofer (Ski nordisch) Special Olympics Sylvia Raup (Ski Alpin) Special Olympics Alexander dick (Ski Alpin)	2002 Behindertensportlerin Danja Haslacher (Ski Alpin) Behindertensportler Thomas Geierspichler (Rennrollstuhl) Special Olympics Christoph Mathies (Tennis)
2003 Behindertensportlerin Andrea Scherney (Leichtathletik) Behindertensportler Oliver Anthofer (Nordisch) Special Olympics Manuela Mitterwallner (Schwimmen)	2004 Behindertensportlerin Andrea Scherney (Leichtathletik) Behindertensportler Thomas Geierspichler (Rennrollstuhl) Special Olympics Patrick Wurzbainer (Reiten)
2005 Behindertensportlerin Andrea Scherney (Leichtathletik) Behindertensportler Wolfgang Eibeck (Radfahren) Special Olympics Gertrude Slama (Schneeschuhaulaf)	2006 Behindertensportlerin Sabine Gasteiger (Ski Alpin) Behindertensportler Alexander Hohlrieder (Rad) Special Olympics Joana Bucur (Leichtathletik)
2007 Behindertensportlerin Andrea Scherney (Leichtathletik) Behindertensportler Bil Marinkovic (Leichtathletik) Special Olympics Alois Walter (Radsport)	2008 Behindertensportlerin Andrea Scherney (Leichtathletik) Behindertensportler Thomas Geierspichler (Rennrollstuhl) Special Olympics Christian Kornhauser (Eiskunstlauf)

Quelle: <http://www.sporthilfe.at/sh/powerslave,id,364,nodeid,.html>, 10.8.2009

Anhang 9: Organisationsstruktur des Sports



Quelle: Modifizierte Grafik nach:

<http://www.austria.gv.at/Docs/2005/11/9/Sportstruktur.pdf>, 10.8.2009

Anhang 10: Sendezeiten zu den Paralympischen Sommerspielen 2008

	ARD	ARD digital	ZDF	ZDF info	EUROSPORT
06.9.		HP: 13:45 – 16:45 Eröffnungsfeier			
07.9.	HP: 13:45 – 15:30 ZF: 17:30 – 18:00		08:00 – 13:00		
08.9.			HP: 12:00 – 15:00 ZF: 17:40 – 18:00	07:00 – 12:00	10:45 – 12:45 (live)
09.9.	HP: 13:05 – 15:00 ZF: 18:50 – 19:20	08:00 – 13:00			
10.9.			HP: 12:00 – 15:00 ZF: 17:40 – 18:00	08:00 – 12:00	13:00 – 15:00 (live)
11.9.	HP: 13:05 – 15:00 ZF: 18:50 – 19:20	08:00 – 13:00			
12.9.			ZF bei HD		14:30 – 16:00 (live)
13.9.	HP: 13:05 – 15:00 ZF: 17:30 – 18:00	08:00 – 13:00			10:45 – 12:30 (live)
14.9.			HP: 13:00 – 14:00 ZF: 16:00 – 17:00	07:00 – 12/13:00	
15.9.	HP: 13:05 – 15:00 ZF: 18:45 – 19:45	08:00 – 13:00			
16.9.			ZF bei HD		
17.9.	HP: 13:05 – 15:00 ZF: 18:50 – 19:20 Schlussfeier				09:00 – 11:00 (zv) 13:00 – 14:00 (zv)

ZF ...Zusammenfassungen
HP ... Hauptprogramm (tlw. Live)
HD... Sendung „Hallo Deutschland“
zv... Zeitversetzt

Quelle: Modifizierte Grafik nach:
<http://www.kbsv.at/neu67.htm>, 10.8.2009 bzw.
[http://www.oebstv.or.at/files/doc/Paralympics-Peking-](http://www.oebstv.or.at/files/doc/Paralympics-Peking-2008/080826_Paralympic_DtEurosport_Uebertragungszeitenpdf.pdf)
[2008/080826_Paralympic_DtEurosport_Uebertragungszeitenpdf.pdf](http://www.oebstv.or.at/files/doc/Paralympics-Peking-2008/080826_Paralympic_DtEurosport_Uebertragungszeitenpdf.pdf), 24.7.2009

10. Abstract

Es wird das Verhältnis des Behindertensports zum Nicht-Behindertensport analysiert, auf die politischen Kräfte im Behindertensport und dessen aktuelle mediale Bedeutung in Österreich eingegangen. Um den Status Quo des Behindertensports zu skizzieren, bilden zentrale nationale und internationale – den Behindertensport in Österreich beeinflussende – Faktoren eine wesentliche Basis. Es handelt sich dabei um grundlegende Veränderungen im Bereich der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Behinderung und Behindertensport, sowie neue Organisationsstrukturen im modernen (Behinderten-) Sport. Als wesentlichste Schlussfolgerung geht hervor, dass sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten das Verhältnis des Behinderten- und Nicht-Behindertensports prägen und deren Zielsetzungen beeinflussen. Eine klare Abgrenzung der beiden Bereiche ist jedoch in Frage zu stellen. Der Behindertensport führt im Vergleich zum Nicht- Behindertensport in vielen Bereichen (immer noch) ein Nischendasein.

The relationship between sports for the disabled and non-disabled is analysed, including the political forces in disabled person's sport and the current media image in Austria. In order to outline the current situation regarding disabled person's sport, consideration of the influence of national and international factors is essential. These include basic changes in the area of social perception of impediment and disabled person's sport, as well as new organisational structures in the modern (disabled person's) sport. The most essential conclusion is that differences as well as common characteristics stamp the relationship between the disabled and not-disabled person's sport and the influence on their respective objectives. Nevertheless, a clear demarcation separating both areas is

to be questioned. Compared with non-disabled person's sport, disabled person's sport still leads only a niche existence in many areas.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Florian Patrick Reiter

Geburtsdatum: 15.03.1985

Geburtsort: Hallein/Salzburg

Nationalität: Österreich

Adresse: Baumgartenstraße 13/8, 1140 Wien

eMail: reiterflorian@gmx.at

Ausbildung:

2003 – dato Studium der Politikwissenschaft, Universität Wien

1995 – 2003 Bundesrealgymnasium Michaelerplatz, Steyr, Matura

1991 – 1995 Volksschule Ennsleite, Steyr

Zusatzausbildungen:

2008-2009 Staatlich geprüfter Triathlonlehrwart

2006 - 2007 Übungsleiterausbildung des Österreichischen
Behindertensportverbands

Fremdsprachen:

Englisch: maturaniveau

Französisch: wort